



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Prosodische Geschichte des Slovakischen“

verfasst von / submitted by

Dr. Ivan Šimko

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree
programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 892

Studienrichtung lt. Studienblatt / degree
programme as it appears on
the student record sheet:

Bulgarisch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Georg Holzer

Inhalt

Einführung.....	4
1. Slavische Akzentologie.....	6
2. Das Slovakische: Standardsprache und Dialekte	18
3. Rhythmisches Gesetz als Norm	26
4. Migrationstheorie.....	30
5. Metatonie und Neoakut	37
6. Ersatzdehnung.....	49
6.1. Exkurs: Ersatzdehnung im Mittelslovakischen	55
7. Paradigmatische Quantität.....	58
8. Nicht-Slovakische Dialekte.....	62
9. Übersicht prosodischer Lautwandel des Slovakischen	65
Zusammenfassung.....	76
Karten	78
Literatur.....	79

Anmerkungen zu der Schreibweise

Die polytonische Schreibweise der hypothetischen slavischen Gemeinsprache kann manchmal zu Verwirrungen führen, da jeder Autor ein eigenes System hat. Das urslavische Wort für 'Hand' wurde zum Beispiel folgenderweise rekonstruiert:

Belić 1914	<i>rǫkā</i>
Lehr-Spławski 1918	<i>rǫkà</i>
Van Wijk 1922	<i>ronka</i> („frühurslavisch“)
Stang 1957	<i>rǫkà</i>
Dybo 1981	<i>rǫká</i>
Derksen 2008	<i>rǫkà</i> (bsl. <i>rónka?</i>)
Holzer 2011	<i>rankā́</i>

Dieser Zustand ist teilweise mit unterschiedlichen Definitionen des Urvslavischen verbunden, teilweise mit anderen Erklärungen seiner Prosodik. Lehr-Spławski sieht die Intonation in jeder Silbe als relevant, die meisten anderen Autoren denken dagegen, dass die Intonationsunterschiede nur in der betonten Silbe relevant waren. In dieser Arbeit soll versucht werden die Notation der jeweiligen Autoren wiederzugeben. Wenn es um meine eigene Rekonstruktionen geht, folge ich der Schreibweise nach Holzer (2009). Die Intonation wird also im Urvslavischen nicht angegeben, nur die Betonung (mit Unterstrich) und die Position des Akuts (mit [']). Die Vokallänge wird mit einem horizontalen Längestrich für das Slavische vor dem Verlust der Intonationsunterschiede im Slovakischen (cf. Kap. 9 §14) bezeichnet. Nach diesem Lautgesetz werden die langen Vokale nur mit dem „akuten Akzent“ (also als *á, ǎ, é, í, ó, ú, ý*) geschrieben, wie es in der slovakischen Dialektologie (z.B. nach Pauliny 1963 oder Štolc et al. 1968) üblich ist.

Die Betonung mit Unterstrich wird auch in den kyrillisch-geschriebenen sl. Sprachen bezeichnet, auch wenn die zitierten Stellen die Betonung durch den Akzent bezeichnen (z.B. russ. *pykà* statt *pyká*). Die Intonation im Litauischen, Kroatischen und anderen Sprachen, wo die Silbenintonation eine wichtige Rolle spielt, wird nach der üblichen Norm (z.B. nach Derksen 2008: čak. *rūkà*, lit. *rankà*) wiedergegeben.

Kürzungen

wslk./mslk./oslk. – West-/Mittel-/Ostslovakisch

slk. – slovakische Schriftsprache

Bern./Št./Kral. – Lautungen aus Bernolák 1825, bzw. Werke aus dem Štúr-Kreis oder Kralitzer Bibel
(cf. Kap. 2)

tsch., atsch. – Tschechisch, Alttschechisch

bulg., čak., gor., neuštok., pol., russ., ruth., serb.-kr., sloven., ukr. – Bulgarisch, Čakavisch, Goralisch,
Neuštokavisch, Polnisch, Russisch, Ruthenisch, Serbokroatisch, Slovenisch, Ukrainisch

urig., ursl., urbalt., bsl. – urindogermanische, urslavische, urbaltische, baltoslavische (Lautung)

agr., sans., lit., ung. – Altgriechisch, Sanskrit, Litauisch, Ungarisch

Pers., Inf. – Person, Infinitiv

Nom., Gen., Dat., Akk., Lok., Inst., Adj., Part. – Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Lokativ,
Instrumental, Adjektiv, Partizip

Sing., Pl. – Singular, Plural

Fem., Mask., Neutr. – feminin, maskulin, neutral

AP – Akzentparadigma

Einführung

„in general, Slavic accentology is a completely hopeless enterprise“ – N.S. Trubeckoj¹

Die Forschung der prosodischen Systeme – der Intonation, Betonung und Vokallänge – der slavischen Sprachen wird immer intensiver. Auf der einen Seite öffnet diese Forschung neue Zugänge zu etymologischen Studien des ererbten Wortschatzes und die Beziehungen zwischen diesen Sprachen und anderen indoeuropäischen Sprachfamilien. Auf der anderen Seite ist die Entwicklung der lexikalischen Prosodie ein viel diskutiertes Problem innerhalb ihrer Lautgeschichte. Obwohl die prosodischen Merkmale in den jeweiligen Sprachen vereinfacht wurden, ließen sie offensichtliche Spuren auf ihren Lautsystemen.

Die akzentologische Forschung war allerdings nie leicht. Es wird oft der Vergleich mit den benachbarten baltischen Sprachen gemacht, mit ihrer freien Betonung, Quantität und Intonationsunterschieden. Die prosodischen Merkmale sind nicht in den ältesten schriftlichen Belegen der slavischen Sprachen, wie die Freisinger Denkmäler oder Kiever Blätter, markiert. Trotzdem herrscht in den heutigen slavischen Sprachen eine große Vielfalt der prosodischen Merkmale. Die ostslavischen Sprachen und das Bulgarische haben freie Betonung, die westslavischen kennen die unterschiedliche Vokal- bzw. Silbenlänge. Alle drei Merkmale sind in den Dialekten der serbokroatischen Gruppe und des Slovenischen noch zu finden. Die Suche nach weiteren Belegen führte viele Forscher dazu, die ausgestorbenen Sprachen des Polabischen und des Slovinzischen, sowie die alten Dialekte des Bulgarischen tüchtig zu studieren.

Das Slovakische ist gerade ein Beispiel für eine lebende Sprache, in der die Prosodie eine geringere Rolle spielt, denn sie hat einen festen Wortakzent. Die Betonung ist in der Standardsprache, sowie im Tschechischen, im Sorbischen und in den Dialekten der west- und mittelslovakischen Gruppe, auf der ersten Silbe des Wortes fixiert. Im Ostslowakischen ist die Betonung auch fest, liegt aber, ähnlich wie im Polnischen, auf der vorletzten Silbe des Wortes. Die initiale Betonung wurde sogar von den Čakavisch-sprechenden Ansiedlern übernommen². Im Gegensatz zu den südslavischen Sprachen gibt es keine

¹ Zit. nach Bethin 1998: 117.

² Vážný 1923: 163.

bedeutungsrelevanten Unterschiede in der Intonation auf lexikaler Ebene. Bedeutungsrelevant ist nur die Vokallänge; aber auch hier sind viele ältere Längen durch Diphthongierung oder phonetischen Zusammenfall mit den kurzen Vokalen verloren gegangen. Im Ostslovakischen hat die Quantität ihre Relevanz schon verloren.

Die Frage ist dann, wie das Studium des Slovakischen überhaupt die Studien der slavischen Akzentologie bereichern kann? Eine Antwort ist der Fakt selbst, dass die Sprache eher am Rand des Interesses der slavischen Akzentologie liegt. Und umgekehrt wurde die Akzentologie von den slovakischen Linguisten auch nicht sehr intensiv geforscht.

Diese Arbeit versucht eine alternative Antwort auf diese Frage anzubieten. Schon frühere Forscher bemerkten die Koinzidenz zwischen einer bestimmten, prähistorischen Intonation, die ursprünglich für die čakavischen Dialekte rekonstruiert wurde, und den Längen in Wörter wie *kôň* 'Pferd' (čak. *kōń*, Gen.Sing. *konjǎ*)³, die nicht auf das Urslavische zurückgeführt werden kann. Das sog. rhythmische Gesetz wurde zwar einst als eine arbiträr-ästhetische Norm beschrieben, eingeführt vom ambitionsvollen Linguist-Politiker Ľudovít Štúr, seine Wirkung sagt aber viel über die prosodische Entwicklung der betroffenen Dialekte aus. Der Vergleich zwischen den slovakischen Dialekten (und auch mit dem Tschechischen) hilft einige der ältesten prosodischen Isoglossen im slavischen Raum zu datieren.

Einerseits stellt diese Arbeit den Diskurs der slavischen Akzentologie dar: die basischen Postulate, Annahmen und Grundfragen, die in den letzten zwei Jahrhunderten das Feld definierten. Andererseits analysiert diese Arbeit auch den „einheimischen“ linguistischen Diskurs in der Tschechoslowakei, seine typischen Ziele und sein Verständnis der prosodischen Probleme, sowie seine Teilnahme an der akzentologischen Debatte.

³ Derksen 2008: 232, 240.

1. Slavische Akzentologie

Die slavische Akzentologie ist eine Geschichte von intensiven Debatten, von vielen falschen Annahmen und ihren eifrigen Widerlegungen. Eine solche Annahme war der enge Zusammenhang des slavischen Intonationssystems mit dem des Litauischen. Auf die litauischen Akzente bezieht sich das einzige historische Lautgesetz, welches von Ferdinand de Saussure formuliert wurde. Das Litauische, die „Galapagen der linguistischen Evolution“⁴, wurde von seinen Kollegen intensiv studiert, weil sie hofften, dass es noch das alte urindogermanische Intonationssystem bewährte. Im Litauischen gibt es zwei Arten der Intonation, die „geschliffene“ (*douce*) und „gestoßene“ (*rude*), die nach der Notation auch als „zirkumflektierte“ und „akutierte“ genannt werden. Der litauische Akut und Zirkumflex entsprechen den griechischen Tönen nicht ganz, wie man auf z.B. lit. *pláukti* 'waschen' und agr. *πλεῦσαι* 'segeln' (< uridg. **pleh₃u-⁵*) sehen kann. Die Intonation zeigt allerdings andere archaische Elemente. Der litauische Akut reflektiert diejenigen uridg. langen Silben und silbischen Liquiden, die im Sanskrit als lange Silben vorkommen: z.B. beim lit. *pílnas* 'voll' gegenüber sans. *pūr̥ṇas*. Wenn im Litauischen eine zirkumflektierte Silbe vorkommt, ist sie im Sanskrit kurz, z.B. lit. *vil̥kas* 'Wolf' gegen sans. *vṛkas*⁶. Die litauische Intonation reflektiert also die urindogermanische Quantität. Unterschiedlich ist es nur dann, wenn eine zirkumflektierte Silbe von einer akutierten gefolgt wurde – in dem Fall schiebt sich der Akzent auf diese Silbe. So wird der Akzent z.B. im Nom.Sing. *rankà* 'Hand' (< urbalt. **rṓnkā?*) geschoben, im Akk.Sing. *rañkà* (< **rṓnkam*) aber nicht⁷. Auf diese Weise entwickelten sich die zwei ererbten litauischen Akzentparadigmen – eine mit fixierter und eine mit mobiler Betonung – in die heutigen vier⁸.

Damit beginnt die frühe Debatte darüber, ob dieses Gesetz auch für das Slavische gilt. Auf den ersten Blick scheint die Antwort positiv: man findet die gleiche Distribution des Akzents auch

⁴ Joseph 2009: 182.

⁵ Derksen 2008: 403.

⁶ Saussure 1894: 497.

⁷ Garde 1976: 3; Derksen 2016: 376; Darden 1986: 9; Laut Joseph (2009: 193) wurde dieses Gesetz parallel auch von Hirt und Fortunatov entdeckt, wobei die allererste Erwähnung des Gesetzes von Saussure (1922: 511) ist lediglich eine Randbemerkung.

⁸ Saussure 1894: 527.

im russ. *рука* 'Hand', Akk.Sing. *руку*, čak. *rūkà*, Akk.Sing. *rūku*⁹. Die mobile Betonung bei den Wörtern der *ā*-Deklination wurde zwar schon früher bemerkt, erst der berühmte Student von Saussure, Antoine Meillet, hat es im Zusammenhang mit dem Gesetz über die Akzentverschiebung gebracht¹⁰. Van Wijk schreibt im Jahre 1922, dass an der Wirkung des Gesetzes „jetzt keiner zweifelt“¹¹. Fraglich war allerdings die Datierung der Verschiebung. Mehrere Forscher datierten das Gesetz in die Zeit der baltoslavischen Einheit, dagegen sprach aber der Fakt, dass das Altpreußische davon nicht bewirkt wurde. Darüber hinaus merkte schon Meillet, dass einige slavische Lehnwörter im Litauischen die Wirkung des Gesetzes beweisen, und deswegen setzt er die Datierung relativ spät an, nach dem Zerfall der slavischen Einheit. Van Wijk konstatiert, dass die saussurische Akzentverschiebung länger wirksam war. In anderen Wörtern muss sie mindestens zwei Lautgesetze beschreiben. Zuerst sollte es nach der Kontraktion wirken, wie er die endbetonten Adjektive wie russ. *глухоũ* 'stumm', *густоũ* 'dicht', tsch. *hluchý*, *hustý* erklärt. Durch die Kontraktion der Adjektiv-Endung *-ъъ ist ein steigender Ton entstanden, der die Betonung attrahierte¹². Erst in Einzelsprachen wirkten die Verschiebungen, wie z.B. das russ. Gen.Pl. *слооб* 'Schichten' (Nom.Pl. *слоу*) zeigt. Die litauische Akzentverschiebung ist hingegen als eine bloße Parallele gesehen.

Eine weitere Frage war der Zusammenhang zwischen den Tönen in verschiedenen serbokroatischen Dialekten (vor allem čakavischen) und Slovenischen auf einer Seite, und im Litauischen auf der anderen. Die Wurzel, die im Litauischen akutiert sind, erscheinen im Serbokroatischen regelmäßig mit einem kurzen fallenden Ton, z.B. *pùn* 'voll', lit. *pilnas*. Bei den litauischen zirkumflektierten Wurzeln war der Reflex lang fallend – z.B. *vūk* 'Wolf', lit. *viľkas*. Diese Regelung hält sich aber nur teilweise. Meillet beschreibt schon im 1902 einige Fälle, wo die litauischen Akute mit einem langen fallenden Ton reflektiert werden, z.B. *sîn*

⁹ Cf. Derksen 2008: 440.

¹⁰ Olander 2009: 19.

¹¹ Van Wijk 1922: 1; Natürlich, nicht wirklich alle glaubten an die Wirkung des Gesetzes von Saussure im Slavischen. Saussure hat sich eigentlich selbst zu dem Thema nicht geäußert. Laut Sedláček (Olander 2009: 23) war es mit den mobil-betonten Wörtern umgekehrt: die Fälle wie čak. *rūkà* waren ursprünglich, und die Fälle wie Akk.Sing. *rūku* sind durch eine vorurbaltoslavische „Akzentretraktion von zirkumflektierter Endung“ entstanden. Kuryłowicz (Stang 1957: 12) dachte, dass eigentlich alle lange Wurzelsilben führten zu solcher Retraktion.

¹² Van Wijk 1922: 37.

'Sohn', lit. *sūnūs* oder serb.-kr. Akk.Sing. *glāvu*, lit. *gālvq* 'Kopf'. Dabei sollten die urslavische Oxytona, also auf der Endung betonte Wörter, betroffen werden (**sŷnǝ*, **glāvǝ*). Dieser Tonwechsel, bekannt als „Meillet's Metatonie“, wird bis heute als ein Lautgesetz anerkannt¹³. Merkwürdig waren auch die Fälle von steigendem Ton in den südslavischen Sprachen, wie z.B. Fem. *mláda* '(die) junge', gegenüber dem Mask. *mlád*. Belić widmete eine breite Studie diesen Variationen in dem System der Adjektiven, vor allem zwischen ihren kurzen und langen Formen: z.B. čak. *mládo* gegenüber dem *mládō* (< **môldoje*). Diese neue Intonation müsste laut Belić auch eine slavische Innovation sein. Im Litauischen wird die Akzentstelle unter der Wirkung der Endung verlegt, z.B. *gēras* 'gut': *geràsis*¹⁴. Diese Innovation sollte noch vor der Kontraktion und Kürzung des alten Akuts, aber schon nach der Meillet's Metatonie erfolgen. Sie betraf sowohl zirkumflektierte, als auch akute Silben. Belić definiert also ein Zwischenstadium des Slavischen, in dem es vier verschiedene Intonationen gab: die alten Zirkumflexe gaben den neuen Akut (z.B. **môldoje* > **mládoje* > *mládō*) und die alten Akute – neue Zirkumflexe (z.B. **sŷtoje* 'das satte' > **sŷtoje* > *sîtō*)¹⁵.

Das Ausmaß und die Bedingungen dieser „zweiten“ Metatonie wurden zum Thema einer Kontroverse. Laut Belić war diese Metatonie paradigmatisch und morphologisch bedingt. Durch die Annahme bestimmten Prä- und Suffixe, sowie in bestimmten Kasus, änderte sich die Intonation der betonten Silbe. Außer den langen Adjektiven wie **môldoje* erfolgte sie also auch im Gen.Pl. Fem., wie z.B. čak. *kráva* 'Kuh': *krāv* (< **kořvǝ*), im Nom.Pl. Neutr., z.B. čak. *sūnce* 'Sonne': *súnca* (< **sŷncǝ*) oder in 2.Pers.Sing., z.B. čak. *pīsāt* 'schreiben': *píšeš* (< **píšeš*)¹⁶. Das Modell von Belić war aber ursprünglich nur auf die Opposition zwischen den kurzen und langen Adjektiven begrenzt. Außerhalb des Nominativs wurden die Betonungen ganz anders verteilt, z.B. Dat.Sing. *mlādemŷ*, Lok.Pl. *mlādèh*¹⁷. Andere versuchten die Metatonie als einen phonetisch bedingten Lautwandel zu erklären. Rozwadowski verbindet

¹³ Belić 1914: 152; Die Wirkung des Gesetzes wird allerdings heute anders interpretiert. Cf. Kortlandt 1975: 27; Olander 2009: 20; Holzer 2011: 50; Cf. auch unten Kap. 9, §2.

¹⁴ Belić 1914: 31.

¹⁵ Belić 1914: 54; Wenn die Metatonie eine kurze betonte Silbe betraf, die Betonung wurde geschoben, und zwar nach vorwärts wenn sie am Ende (z.B. **golǝ* : **gòloje*), oder nach rechts, wenn sie am Anfang (z.B. **bǝso* : **bosòje*) war. Wenn die neu betonte Silbe lang war, sie bekam auch einen neuen Ton (z.B. **òkrǝglo* : **okrǝgloje*, **stáro* : **stároje*).

¹⁶ Belić 1914: 158-162.

¹⁷ Belić 1914: 174.

die Metatonie mit dem Jer-Ausfall, z.B. Gen.Pl. Fem. **kórvь* > **kořv* (> čak. *krâv*). Als Beispiele benutzte er auch die westslavischen Sprachen, in den sich der Neoakut als Vokallänge zeigte (z.B. im tsch. *hlava* 'Kopf', aber im Gen.Pl. *hláv*)¹⁸. Lehr-Spławiński unterscheidet zwei Metatonien. Die erste Metatonie war mit der Akzentverschiebung nach der Wirkung von Saussures Gesetz verbunden und die zweite erfolgte mit dem Jer-Ausfall¹⁹. Meillet erklärte die Metatonie als Ergebnis einer Rückziehung von Akzent dort, wo es früher dem Saussures Gesetz unterlag. Wenn die neubetonte Silbe lang war, sie bekam einen neuen Ton (z.B. **trēstī* 'zittern' > serb. *trésti*)²⁰. Diese Annahmen wurden generell auf einem begrenzten Korpus von Beispielen gegründet. Alle erklärten die Distribution von jeweiligen Akzenttypen nach Wortkategorien – etwas ähnliches, was schon Saussure für das Litauische gemacht hatte. Es war aber unmöglich ein Paradigma zu erstellen, ohne jede Menge von analogischen Ausgleichen zu formulieren. Es fehlte eine kohärente Theorie mit, sozusagen, mehreren Beweisen als Ausnahmen.

Van Wijk versuchte auch die Metatonie von Belić mit dem Saussures Gesetz zu erklären. Ähnlich wie im Litauischen, die originalen zwei akzentuellen „Klassen“, definiert nach der Position der Betonung im Urindogermanischen – die Barytone und Oxytone – wurden dadurch in weitere gesplittet. So kommt van Wijk zu insgesamt fünf „Klassen“, die er anhand von neutralen Adjektiven beschreibt: 1) oxytone Stämme mit kurzer Wurzelsilbe (z.B. sl. **golь*, **golo* > čak. *golò* 'nackt', russ. *голo*), 2) oxytone Stämme mit langer Silbe (sl. **bělь*, **bělo* > čak. *bělò* 'weiß', russ. nach seiner Schreibweise *бѣлo*), 3) ursprünglich barytone Stämme mit neuem Zirkumflex (sl. **móldь*, **mólđo* > čak. *mlâdo* 'jung', Fem. *mlādà*, russ. *молođo*), 4) barytone Stämme mit altem, fixiertem Akut (sl. **stárь*, **stáro* > čak. *stâr* 'alt', *stâro*, russ.

¹⁸ Lehr-Spławiński 1918: 67; Havránek 1919: 230 f.; Nonnenmacher-Pribić 1963: 38; Scheer 2011: 167.

¹⁹ Lehr-Spławiński 1918: 91; In seinem System ist relevant auch die Intonation der unbetonten Silben, wie im Lettischen. Es gibt dann drei möglichen Ergebnisse der ersten Metatonie: a) wenn die betonte Silbe kurz oder zirkumflektiert und die folgende Silbe akutierte war, die Betonung schob sich auf die akutierte Silbe (z.B. **rôkâ* > **rôkâ* > russ. *pykâ*); b) wenn die ursprünglich betonte Silbe auch akutierte war, sie unterlag der Metatonie und bekam den neuen Zirkumflex (z.B. **vȳdrâ* > **vȳdra* > slov. *vídra* 'Otter'); oder c) wenn die betonte Silbe akutierte war und die erste prätonische Silbe kurz oder zirkumflektiert war, sie bekam den neuen Akut, bzw. wurde gedehnt im Tschechischen und Polnischen (z.B. **môkâ* > **môkâ* > tsch. *mouka* 'Mehl', russ. *мыкâ*).

²⁰ Meillet 1934: 175.

стапо) und 5) ursprünglich barytone Stämme mit neuem Akut (sl. *bosъ, *boso > čak. bôs 'barfuß', bòso, russ. босо)²¹.

Allerdings, je mehr Beispiele man benutzte, desto weniger klar waren die Kategorien, die für das System nötig waren, wie die Definitionen von als wurzel- oder endbetonten Akzenttypen oder die Rolle des Gesetzes von Saussure. Van Wijks Beispiel *bělъ hat zwar eine Endbetonung im russ. Nom.Sing. Neutr. бело und Fem. белая, aber eine Wurzelbetonung im Mask. белый. Solche Fälle brauchten zusätzliche Erklärungen aus der Phonologie, wie die Retraktion schwacher Jers vor der Kontraktion²². Es blieb allerdings durchaus möglich, dass die Endbetonung von бело und белая sekundär war (wegen dem Saussures Gesetz), und dass белый die ursprüngliche Wurzelbetonung zeigte. Weiterhin wurden als Belege, die für das Saussures Gesetz dienten, oft bisyllabische Wörter benutzt. So wurde von Lehr-Spławiński und van Wijk die Endbetonung im russ. Lok.Sing. на дому 'auf dem Haus' mit dem Gesetz in Zusammenhang gebracht (wie lit. Lok.Sing. namè 'im Haus', gegenüber dem Nom.Sing. nāmas). Eine solche Betonung findet sich aber auch in polysyllabischen Wörtern – z.B. на острову 'auf dem Insel', на площади 'auf dem Platz' (Nom.Sing. остров, площадь)²³. Je breiter das Spektrum von betrachteten Beispielen war, desto mehr Lautgesetze – laut Lehr-Spławiński wirkt das „Gesetz von Saussure“ schon mindestens zweimal²⁴ – und analogische Ausgleiche brauchte man.

Erst in den 50er Jahren erstellt Christian Stang ein alternatives Modell in seinem *Slavonic Accentology*, in welchem die Metatonien nicht mehr notwendig sind. Er verzichtet auf die Opposition von wurzel- und endbetonten Akzenttypen, sowie auf das Saussures Gesetz als Erklärung für die Entstehung der endbetonten Wortformen. Stattdessen sollte das Urslavische die Unterscheidung zwischen den fix- und mobilbetonten Wörtern ererbt haben²⁵. Von einem älteren Paradigma mit fixierter (bzw. immobil, kolumnaler) Betonung

²¹ Van Wijk 1918: 173; Vermeer (1988: 5) interpretiert diese Klassifizierung als Vorstufe des Systems von Stang, da wenn man die Quantität nicht in Betracht nimmt, geht es eigentlich um drei Paradigmen: a) das akute wurzelbetonte (z.B. *starъ), b) das oxytone (*bělъ/*golъ) und c) das nach dem Gesetz von Saussure sekundär-oxytone (z.B. *moldъ/*bosъ) Paradigma. Darüber hinaus, der Unterschied in der Intonation der Wörter von Klassen 3) und 5) ist später aufgehoben (Meillet's Metatonie), also man könnte sie als ein Paradigma betrachten.

²² van Wijk 1918: 177.

²³ Stang 1957: 15.

²⁴ Lehr-Spławiński 1918: 91; Ähnlich dazu cf. van Wijk 1922: 37.

²⁵ Stang 1957: 177.

sind zwei neue Paradigmen im Urslavischen (*proto-Slavonic*) entstanden – das „akute“ (*a*) mit fixer Betonung auf der Wurzel, und das „neu-akute“ (*b*), wo die Betonung auf der letzten Silbe der Wurzel oder erster Silbe der Endung war, und später durch eine Retraktion die Entstehung des neuen Tons bewirkte. Das dritte, „zirkumflektierte“ Paradigma (*c*) ist an jenen Wörtern zu beobachten, wo die Betonung ursprünglich mobil war, also wo sie innerhalb des Paradigma zwischen der ersten und der letzten Silbe alternierte²⁶. Diese Verteilung erhielt sich am besten in den čakavischen Dialekten des Kroatischen²⁷:

	<i>a</i>	<i>b</i>	<i>c</i>
Nom.	<i>kràva</i>	<i>ženà</i>	<i>gorà</i>
Gen.	<i>kràvĕ</i>	<i>žené</i>	<i>goré</i>
Dat.	<i>kràvi</i>	<i>ženì</i>	<i>gorì</i>
Akk.	<i>kràvu</i>	<i>ženù</i>	<i>gòru</i>
Lok.	<i>kràvi</i>	<i>ženù</i>	<i>gorì</i>
Inst.	<i>kràvŭn</i>	<i>ženún</i>	<i>gorún</i>

In der serb.-kr. Standardsprache kommt wegen der neuštokavischer Akzentretraktion die Betonung im AP *b* und *c* auch auf der ersten (oder, bei mehrsilbigen Wörtern, vorletzter) Silbe, und zwar mit einem neuen Ton (z.B. *kràva*, *žèna*, *gòra*). Im Slovenischen zeigt sich die Unterscheidung von den alten Akzentparadigmen wegen mehrerer lokaler Lautwandel nicht

²⁶ Stang 1957: 179; Die Entstehung des neuen Akuts wurde durch eine Retraktion der Betonung (cf. Kap. 9 §14) verursacht. Stang (1957: 168-173) führt allerdings mehrere Fällen, wo dieser neue Ton entstanden ist: a) Retraktion von einem Jer (*semi-vowel*), z.B. **kórl'ь*, Gen.Sing. **korl'à* (slk. *král'*, *král'a*). In den angegebenen Beispiele unterscheiden sich die slk. Reflexe nur bei den *end-stressed case forms* wie čak. Lok.Pl. *vlāsìh* 'Haare', slk. *vlasoch*; im Liptau ist aber auch *vlásách* belegt (cf. Stanislav 1932: 288-293).

Weitere neuen Akute sind in mehrsilbischen Wörter durch die Retraktion von medialen oder finalen Zirkumflexen entstanden, sowie bei der Kontraktion. Das Slovakische hat allerdings andere Reflexe gegenüber dem Čakavischen, vor allem in den kontrahierten Stämme. Die Länge im Slovakischen bleibt nur auf der kontrahierten Silbe, z.B. Gen.Sing. **molda-jego* > **moldâgo* > **móldago* > čak. *mládôga*, aber slk. *mladého* 'des jungen'.

²⁷ Stang 1957: 56-60.

so stark (*kráva, žéna, góra*)²⁸. Im Russischen ist nur die Betonung erhalten, allerdings meistens auch auf der gleichen Stelle (*корова, жена, гора*). In dem westslavischen Raum könnte man Spuren von den drei Paradigmen nur in den Texten von bereits ausgestorbenen Dialekten beobachten, vor allem im Slovinzischen (*krùovǎ, žùenǎ, góurǎ*)²⁹.

Soweit es geht, schafft Stang die Erklärungen durch eine Metatonie ab. Die Generalisierung des Zirkumflexes im mobilen Paradigma (Meillet's Metatonie) führte zu dem „alten“ Zirkumflex und war eigentlich ein analogischer Ausgleich³⁰. Der neue Akut ist durch eine Akzentretraktion von schwachen Jers auf eine früher unbetonte Silbe entstanden. Diese Retraktion ist aber keine Metatonie, da unbetonte Silben keine Intonation hatten³¹. Die neuen Zirkumflexe beschreibt er als nur eine lokale Innovation im Slovenischen. Die einzelnen Entdeckungen – der Mechanismus hinter der Entstehung des Neoakuts, die Datierung des neuen Zirkumflexes, die Widerlegung von Saussures Gesetz im Slavischen – wurden zwar schon früher gemacht, Stang bringt sie aber in Zusammenhang. Früher wurden diese Meinungen laut Vermeer nicht generell angenommen³². *Slavonic Accentology* bot einerseits ein vielumfassendes Erklärungsmodell an, andererseits ermöglichte neue Hinblicke auf die „alten“ Fragen, wie die Beziehung zwischen dem Litauischen und Slavischen. Aus diesen zwei Aspekten sind später ganze Schulen entstanden. Die Überprüfung von Stang war im Mittelpunkt der Moskauer Akzentologen, wobei die Rolle slavischer akzentologischer Gesetze innerhalb der baltoslavischen und indogermanischen Beziehungen eher im Leiden im Vordergrund war.

Vladimir Dybo ist unter den Akzentologen vor allem wegen seiner Erklärung des Stangschen Paradigmas *b* bekannt. Stang dachte, dass dieses Paradigma mit immobilier Betonung auf medialer Silbe alt war. Im Litauischen sollte sie verschwunden sein. Laut Dybo war dieses

²⁸ Hier *kráva* ist der reguläre Reflex des AP *a*; die erste Silbe im *žéna* (< *ženǎ*) und *góra* (< *gorǎ*) bekam zuerst die Betonung von der letzten Silbe (Kortlandt art066: §10.10) und dann wurde verlängert (Kort. §10.11). Die Unterscheidung zwischen dem AP *b* und *c* zeigt sich aber schon in anderen Fällen z.B. Gen.Sing. *žéne* bzw. *goré*.

²⁹ Lorentz 1908: 287, 496, 1455; Das AP *b* und *c* fallen allerdings in diesen Beispielen durch lokale Lautwandel zusammen (Gen.Sing. *krùovǎ, žùenǎ, góurǎ*, Inst.Sing. *krùovou, ženóu, goróu*), der Unterschied zeigt sich aber in den anderen Stammesklassen, z.B. *kóun* 'Pferd', Gen.Sing. *kùenǎ*, Lok.Pl. *kùenix* (< AP *b*), gegenüber *gùesc* 'Gast', Gen.Sing. *gùescǎ*, Lok.Pl. *gùescmí* (< AP *c*); cf. Lorentz 1908: 317, 458; Stang 1957: 72.

³⁰ Stang 1957: 10.

³¹ Stang 1957: 167.

³² Vermeer 1998: 10.

Paradigma ursprünglich baryton und entstand durch eine Akzentverschiebung nach rechts. Diese Verschiebung ist nicht nur auf *ā*-Stämme begrenzt, wie z.B. im lit. *lankà* 'Sumpf', die zusammen mit čak. *lūkà*, russ. *лукá* 'Weide' (< sl. **lǫká*) auf bsl. **lǫnkā*³³ zurückzuführen ist, sondern betrifft auch andere Stammesklassen, z.B. russ. *уум* 'Schild', Gen.Sing. *уума* (< sl. **ščítz*, *ščítá*) gegenüber dem lit. *skiėtas* 'reed (in a loom)', Gen.Sing. *skiėto* (< bsl. **skėitum*)³³. Im Gegensatz zu dem Saussures Gesetz, denn diese Verschiebung – heute als Gesetz von Dybo oder von Illič-Svityč³⁴ bekannt – wirkte unabhängig von Intonation bzw. Akutierung der neubetonten Silbe. Für die Wirkung war die Intonation von der ursprünglich betonten Silbe relevant – nur die nicht-akutierten wurzelbetonten Wörter sollten betroffen sein. Die Retraktion, beschrieben von Stang, schob eigentlich die Betonung zurück. Aus der Dybos Sicht gab es also die gleichen Akzentparadigmen im Urslavischen wie im Urbaltischen – also ein barytones Paradigma mit fixierter Betonung auf der Wurzelsilbe, und ein mobiles Paradigma³⁵.

Dybo bemerkte, dass es nicht immer die Wurzel ist, was die Akzentuierung des Wortes bestimmt, sondern alle Morpheme. Die Betonung gehört den Wurzeln der AP *a* und *b*, sowie auch bestimmten Suffixen mehr an (sie sind in Dybos Worten „dominant“), den anderen Suffixen und den Wurzeln des AP *c* weniger („rezessiv“). Das erste dominante Morphem in einer Sequenz der Morpheme bekommt die Betonung³⁶. Wenn die Wurzel rezessiv ist, das Wort bekommt eine mobile Betonung. Die anderen dominanten Morpheme (also dominante Suffixe) ziehen die Betonung von der Wurzel ab. Die Dominanz bzw. Rezessivität der einzelnen Morpheme wurde laut Dybo durch die ererbte Intonation aus dem Urindogermanischen bestimmt³⁷.

Die Natur der urslavischen Intonation ist ein breites Thema an sich. Die Wirkungen der besprochenen Gesetzen zeigen uns, dass in einer hypothetischen ur-balto-slavischen Sprache, neben den betonten akutierten, sowohl unbetonte akutierte, als auch betonte nicht-akutierte Silben existieren mussten. Das führt uns zu der ursprünglichen Vorstellung

³³ Dybo 1981: 20; Derksen 2008: 288, 486.

³⁴ Garde 1976: 20.

³⁵ Vermeer 1998: 6.

³⁶ Z.B. **star-ъc-ъ* oder **žen-ъstv-ъn-ost-ъ-jǫ* haben 3 dominanten Morpheme, also die erste wird betont; dagegen **měx-ov-ъj-e* hat nur eine, und die zieht die Betonung an; cf. Dybo 1981: 261.

³⁷ Dybo 1981: 262.

Meillet's, das eine urslavische Silbe drei voneinander unabhängige prosodische Merkmale hatte, und zwar die Intonation (akutiert/zirkumflektiert), Quantität (lang/kurz) und Betonung (betont/nicht betont). So ein kompliziertes System ist allerdings nicht üblich. Das Litauische und Čakavische zeigen beispielsweise die Intonationsunterschiede nur auf den betonten Silben. Im Lettischen, in welchem die Betonung auf der ersten Silbe fixiert ist, lässt sich die Intonation nur auf den langen Silben beobachten. Wie könnte sich die Intonation nun im Urslavischen verhalten haben?

Kortlandt beschreibt den slavischen „Zirkumflex“ als bloß eine Absenz des Akuts. Die urslavischen nicht-akutierten Silben könnten sowohl eine steigende, als auch fallende Intonation bekommen, je nach Beweglichkeit der Betonung. Diese zwei Töne sind nach der Retraktion von Betonung von mittleren Silben in mobil-betonten Wörtern (Pedersens Gesetz; §6.10³⁸) entstanden. Das Urslavische sollte also keine Intonationsunterschiede haben, bedeutungsrelevant waren nur die Betonung und die Vokallänge. Der Akut reflektierte im Urslavischen noch ein nichtprosodisches Element – und zwar die urindogermanischen Laryngalen³⁹. Laut Kortlandt erhielten sie sich im Silbenauslaut (nach einem Vokal oder Diphthong) bis in die frühslavische Periode (*Early Slavic*), in welcher sie als glottale Plosive beschrieben werden. Dann sind diese jedoch verschwunden: zuerst auf prätonischen und post-posttonischen Positionen (§5.3), später in mobil-betonten Wörtern (Meillet's Metatonie: §5.4), die restlichen schließlich nach der Liquida-Metathesis (§7.13). In dieser Zeit bewirkten sie die Entstehung eines neuen Tons im Slavischen, nämlich wenn sie auf den betonten Silben waren. Es ginge allerdings nicht um einen neuen steigenden oder fallenden Ton. Kortlandt denkt, dass der dritte Ton von den beiden unterschiedlich war, ähnlich wie der gebrochene Ton im Lettischen. Bis den späteren Zusammenfall von Akut mit der kurzen steigenden Intonation (§9.2) gab es sodann drei Intonationsarten, welche den drei Akzentparadigmen von Stang entsprachen.

Die Annahme, dass das Akzentparadigma *a* ein nichtprosodisches Element reflektiert, wurde später in Zusammenhang mit Winters Gesetz gebracht. Werner Winter hat bemerkt, dass in

³⁸ Kortlandt 1975: 28; Die Nummerierung von Lautgesetze nach Kortlandt art066.

³⁹ Kortlandt 1975: 20 f.; Laut Joseph (2009) wurde schon die Beschäftigung von Saussure mit dem Litauischen mit der Suche nach diesen hypothetischen Phonemen verbunden.

den slavischen Wurzeln, wo es plausibel wäre, ein nicht-aspirierter stimmhafter Plosiv (*mediae*) zu rekonstruieren, kommt zu einer Verlängerung des vorstehenden Vokals, z.B. aksl. сѣдѣти 'sitzen' gegenüber lat. *sedēre*, gr. ἕζομαι (< uridg. **sed-*)⁴⁰. Das Gesetz wirkte auch im Baltischen (lit. *sédėti*). Kortlandt hat diesen Befund gleich mit der glottalischen Theorie von Gamkrelidze und Ivanov⁴¹ verglichen: diese interpretierten die uridg. *mediae* als glottalisierte Plosive. Laut Kortlandt waren sie im Baltoslavischen noch glottalisiert, und zerfielen dann in eine Sequenz von einem Laryngal und einem stimmhaften Plosiv. Der neue Laryngal bewirkte infolge die Verlängerung des bevorstehenden Vokals⁴². Die Belege für diese Verlängerung sind allerdings nicht immer eindeutig: so ist beispielsweise im aksl. сѣдло 'Sattel' im Vergleich zu dem Verb сѣдѣти keine Verlängerung zu spüren. Genauso finden wir auch beim aksl. вода 'Wasser', gegenüber aksl. вѣдро 'Eimer' oder slk. *vydra* 'Otter' (< uridg. **wed-* bzw. **ud-*)⁴³. Solche Fälle interpretiert Winter als Lehnwörter⁴⁴. Ähnliche Fälle der Schwänkung der Länge sind aber auch bei stimmlosen Plosiven im Wurzelauslaut zu finden, z.B. zwischen aksl. сѣкати 'hauen' gegenüber сѣкыра 'Axt'. Der Vergleich zwischen den slavischen und baltischen Reflexen ist überdies ebenfalls nicht immer eindeutig, z.B. lit. *sūdrūs* 'luxuriant' und aksl. сѣдрѣвъ 'gesund'⁴⁵. Die Erhaltung des Winters Gesetzes bleibt also eine nicht zur Gänze geklärte Angelegenheit.

Die Entstehung des mobilen Akzents ist auch noch nicht ganz geklärt. Die Betonung in der slavischen AP *c* alterniert laut Stang zwischen der ersten und letzten Silbe des Wortes, wobei auf der ersten Silbe der Akzent zirkumflektiert war: so z.B. čak. Akk.Sing. *glāvu* 'Kopf', aber Nom.Sing. *glāvā*⁴⁶. Nach der Regel entspricht das AP *c* den litauischen mobilen Paradigmen 3 (z.B. lit. *galvā*, Akk.Sing. *gálvą*) und 4. Die Entstehung der mobilen Betonung wird oft als eine baltoslavische Innovation gesehen, zumindest die Vokalstämme betreffend. Eine mögliche

⁴⁰ Winter 1978: 433.

⁴¹ Gamkrelidze und Ivanov 1984: 16.

⁴² Kortlandt 1978: 447; Ein ähnliches Gesetz wirkte auch im Lateinischen (Lachmanns Gesetz), aber nur in Sequenzen von einer Ejektive und stimmloser Plosive, z.B. lat. *agō* 'ich bewege', Part.Pass. *āctus* (< **ag-tos*; cf. Jasanoff 2004: 414).

⁴³ Derksen 2008: 523, Kortlandt art242: 3.

⁴⁴ Winter 1978: 441; Kortlandt (Derksen 2008: 523) interpretiert das kurze *o* im sl. *voda* damit, dass im Baltoslavischen wurde die Wirkung des Gesetzes durch eine Nasale noch blockiert (wie auch im lit. *vanduō*).

⁴⁵ Young 2008: 213.

⁴⁶ Dybo et al. 1990: 48; Derksen 2008: 176.

Erklärung war die schon erwähnte Auffassung von Dybo, dass die Unterscheidung zwischen den fix- und mobil-betonten Wurzeln urindogermanische Intonation reflektiert. Jedoch gibt es nur wenige Beweise für die urindogermanische Intonation in den anderen idg. Sprachen. Pedersen und Kortlandt sehen die Mobilität als ererbt aus dem Urindogermanischen, und zwar in den Konsonantenstämmen. Aus diesen Stämmen verbreitete sie sich durch eine Reihe analogischer Ausgleiche⁴⁷. Diese Auffassung bleibt allerdings fraglich, da in allen Stammesklassen finden wir sowohl fix- als auch mobil-betonten Wurzel.

Garde und Olander behaupten, die mobile Betonung sei eine Nachfolge der endbetonten Wörter im Vorurslavischen. Sie sehen beide, ähnlich wie Dybo, die Vorstufe der Mobilität in der Intonation. Kurze betonte Vokalen am Ende des Wortes wurden mit tieferem Ton als die anderen realisiert, und so verlor ihre Betonung die phonologische Relevanz. Das mobile Akzentparadigma war also durch solche Formen charakterisiert, in denen das Wort keine phonologische Betonung hatte⁴⁸: so z.B. uridg. **long-os* > ursl. **lān'gu* (phonologisch unbetont) > serb.-kr. *lûg* 'Hain'⁴⁹. Wie es schon Jakobson bemerkte⁵⁰, die Betonung in solchen Fällen könnte von Präpositionen oder auch Adjektiven in festen Phrasen angezogen werden, wobei sich das Wort dann als ein betonungsloses Enklitikon verhielt. Der Zirkumflex, entstanden in gemeinslavischen Dialekten, ist nach Garde ein Produkt der sekundären Akzentuierung solcher unbetonten Wortformen⁵¹. Auf ähnlicher Weise bekamen ihm zufolge auch die Wörter der mobilen Paradigmen eine neue Betonung auf der ersten Silbe im Litauischen⁵². Diese Punkte wurden von Kortlandt allerdings kritisiert. Im Litauischen erfolgte z.B. keine Rückziehung der Betonung auf die Präposition; die Mobilität ist also nicht gleich wie die des Urslavischen. Die Datierung der Entstehung der Mobilität ist auch zu hinterfragen: dem Hirts Gesetz unterliegt z.B. uridg. **d^huhm-os*, wo die feste Betonung im ursl. **dū'mu* (> aksl. *дѹмъ*, serb.-kr. *dîm*, slk. *dym* 'Rauch') entsteht, aber nicht das uridg. **suhn-us* > ursl. **sū'nu* (> aksl. *сѹнъ*, serb.-kr. *sîn*, slk. *syn* 'Sohn'), denn in diesem Vorkommnis

⁴⁷ Kortlandt art226e: 3.

⁴⁸ Garde 1975; Olander 2009: 156.

⁴⁹ Olander 2009: 166; Die ursl. Lautung nach Holzer 2011.

⁵⁰ Jakobson 1963: 9.

⁵¹ Holzer 2005: 49 §17; Cf. unten Kap. 9, §6.

⁵² Garde 1975: 189.

bekam das Wort eine mobile Betonung⁵³. Holzer erklärt solche Fälle durch einen analogischen Ausgleich nach dem Wirken des Hirts Gesetzes⁵⁴.

Eine andere offene Frage ist die Entwicklung der zweisilbigen maskulinen *o*-Stämme. Illič-Svityč bemerkte schon in den 60er Jahren, dass manche Wörter im Slavischen eine mobile Betonung aufweisen, obwohl sie im Baltischen zu der nicht-akutierten fix-betonter AP 2 gehörten: z.B. serb.-kr. *rôg* 'Horn', Gen.Sing. *rôga* (in den meisten čak. Dialekten auch *rôga*), gegenüber dem lit. *rãgas* 'Horn', Gen.Sing. *rãgo*⁵⁵. Die nicht-akutierten, fix-betonen Maskulina bekamen im Slavischen eine mobile Betonung; dieser analogische Ausgleich wird von Kortlandt dann in die Zeit nach der Meillet's „Metatonie“ datiert⁵⁶. Diese Entwicklung hat einige Rand-Dialekte des Urslavischen nicht betroffen, wie es z.B. čak. (Susak) *ruôx* 'Horn', Gen.Sing. *royã*⁵⁷ oder ukr. (Gallizien) *r'ih*, Gen.Sing. *rohã*⁵⁸ belegen.

Das öffnet aber die Frage, ob diese gemischte Akzentuierung nicht älter ist. Die Lautungen von Susak, diesen „Galapagen“ der slavischen Akzentologie, verhalten sich im Nom. und Akk.Sing. wie im AP *c*, in den restlichen Fälle als AP *b*. Dybo bemerkte, dass die Akzentuierung der Maskulina der *o*-Stammes den regulären Reflexen der AP *a/b* auch in einigen westbulgarischen (*рорѣм* 'der Horn', cf. *сунѣм* 'der Sohn') Dialekten entspricht. Ihre eindeutige Zuteilung zu dem AP *c* ist fraglich auch in mehreren belarussischen und ostrussischen Dialekten. Sogar in nordwest- und zentral-litauischen Dialekten sind diese Wörter nach der (mobil-betonter) AP 4 akzentuiert. Deswegen bezeichnet Dybo diese Gruppe der Wörter als AP *d*, die schon in vorurslavischer Zeit existieren musste⁵⁹. Der begrenzte – auf dem Susak liegt ja lediglich ein Dorf – und nicht immer eindeutige Korpus der

⁵³ Kortlandt art290: 9; 2009: 98; Derksen 2008: 132, 483.

⁵⁴ Holzer 2009: 174; Dabei richtete sich **dũ'mu* nach den gleichen Nom.Sing. wie die fix-betonen Wörter des AP *a*, die anderen (wie **sũ'nu*, noch vor dem Verlust der Betonung) nach dem Dat.Pl. (**sũ'nũmu*), und so bekamen die mobile Betonung.

⁵⁵ Derksen 2008: 438; Das serb.-kr. *rôg*, Gen.Sing. *rôga*, hat die Betonung in den beiden Formen verloren; der fallende Ton reflektiert die Reakzentuierung der ersten Silbe.

⁵⁶ Kortlandt art066 §6.9.

⁵⁷ Illič-Svityč et al. 1979: 103; Derksen 2008: 438; Holzer 2005: 40.

⁵⁸ Dybo et al. 1990: 143; Deswegen wird es auch als die älteste Isoglosse im Slavischen (Kortlandt art066: 10, §6.9) bezeichnet.

⁵⁹ Dybo et al. 1990: 130.

Beweise⁶⁰ hat allerdings noch nicht zu breiter Anerkennung des vierten slavischen AP geführt.

2. Das Slovakische: Standardsprache und Dialekte

Das Slovakische steht nicht oft im Visier der Akzentologie. Die Betonung ist üblicherweise auf die erste oder vorletzte Silbe fixiert und die Intonation hat keine Bedeutung auf lexikaler Ebene. Es existieren allerdings durchaus relevante Unterschiede in der Vokal- bzw. Silbenquantität. Dies entspricht nicht immer der Quantität in den älteren slavischen Sprachen. Einerseits haben lange (bzw. Reflexe der urslavischen langen) Vokale im Altkirchenslavischen wie *ъ*, *ѣ*, *ы* oder *оу* in slovakischen Kognaten unterschiedlich lange Reflexe, wie es z.B. *biely* 'weiß', aksl. бѣлъ, *sedieť* 'sitzen', aksl. сѣдѣти zeigt. Dazu sind neue lange Vokale entstanden, wie *ô* (wslk. *ó*, tsch. *ů*), z.B. im *kôň* 'Pferd', aksl. конь. Umgekehrt jedoch wurden viele alte lange Vokale gekürzt, z.B. Imperativ *vytvor!* 'schaff!', gegenüber *výtvor* 'Werk'. Manche dieser Dehnungen und Kürzungen sind auf bestimmte phonotaktische Regel oder Lautwandel zurückzuführen (z.B. slk. *biely* gegenüber tsch./wslk. *bílý*). In vielen Fällen ist es aber kaum anders möglich, die heutige slovakische Quantität ohne Einfluss der früheren Intonationsunterschiede zu erklären. Bevor wir aber zu den einzelnen Studien kommen, in welchen wird die Entwicklung des slovakischen prosodischen Systems erklärt, ist es notwendig zuerst den Bereich des Slovakischen zu definieren.

Unter dem 'Slovakischen' kann man erstens die *Standardsprache* bezeichnen. Das Slovakische wurde stufenweise kodifiziert. Die ersten Versuche dafür kamen vom Kreise der Jesuiten in Trnava am Ende des 18. Jahrhundert, vor allem die Grammatik aus dem Jahre

⁶⁰ Vermeer (2001: 139 f.) kritisierte vor allem die Einbeziehung der kroatischen Dialekte aus Sali (auf Dugi otok), Senj, Devínska Nová Ves (cf. unten Kap. 8) und Prigorje. In den ersten Drei sind die vermutlichen Reflexe des AP *d* nicht eindeutig, im Falle von Prigorje geht es eigentlich um Misinterpretation der Daten. Weitere Argumente für das AP *d* bringt Kapović (2015: 171 f.) vor, der als eindeutige Beweise nur die Daten aus Susak, sowie die periphere Dialekten im serbischen Osten und ukrainischen Westen annimmt.

1787 von Anton Bernolák. Sein Lebenswerk *Slowár Slowenski*⁶¹ erschien erst nach seinem Tode im Jahre 1825. Diese Werke bewahrten die klassische Rechtschreibung der Kralitzer Bibel, die einzelnen Einträge basierten jedoch auf dem westslowakischen Dialekt: so kommen Lautungen wie z.B. *Garáb* 'Kranich' (tsch. *jeřáb*, slk. *žeriav*), *Strewica* '(eine Art) Schuh' (tsch. *střevíc*, slk. *črievica*) oder *Wíd'eň*, Gen. *Wídňa* 'Wien' (tsch. *Vídeň*, Gen. *Vídně*, slk. *Viedeň*, Gen. *Viedne*) vor⁶². Bernolák eliminierte von der Rechtschreibung das 'e (tsch. *ě*), *ř* und *ů*, die nur in den tschechischen Lautungen (bezeichnet mit einem +) erhalten sind. Ganz wurde das Zeichen *y* bzw. *ý* entfernt, wie man z.B. im *Riba* 'Fisch' (tsch./slk. *ryba*), *Wíložek* 'Aufschlag an einem Kleide' (slk. *výložka*) sehen kann, da es lautlich keinen Unterschied zwischen *i* und *y* gab⁶³; das tut er sogar auch aus den angegebenen „tschechischen“ Lautungen, die noch üblich waren (z.B. + *widařit'i*, *widarit'* 'gerathen', tsch. *vydařit se*, slk. *vydarit' sa*). Für unseren Zwecke ist auch die Bewahrung der Längen dort relevant, welche durch das rhythmische Gesetz anderswo eliminiert wurden, z.B. *Déšďík* 'Regen(chen)' (tsch. *dešťík*, slk. *dážďik*)⁶⁴, *múdrí* 'klug, weise' (tsch. *moudrý*, slk. *múdry*).

Die „slavische“ Standardsprache Bernoláks hatte nicht den gewünschten Erfolg. Sie hatte einige Anhänger unter den Katholiken im Westen, die Protestanten blieben allerdings bei der Sprache der Kralitzer Bibel, wenn sie nicht gleich zum modernen Tschechischen, kodifiziert von Dobrovský und Jungmann, „konvertierten“. Eine intensive Reform wurde erst durch den Kreis um Ľudovít Štúr begonnen. Eine ganze Reihe von Publizisten und Schriftstellern folgte in kurzer Zeit seiner Publikation *Nauka reči slovenskej*. Štúr war noch radikaler als Bernolák in seiner Anwendung des phonetischen Prinzips und als Modell des „reinsten Slovakischen“ bediente er sich an den mittelslovakischen Dialekten, vor allem im Liptau, in den Tälern

⁶¹ Es ist zu bemerken, dass Bernolák das 'Slovakische' terminologisch nicht vom 'Slavischen' unterscheidet, wie es auch der lateinische Titel des Buches *Lexicon Slavicum* zeigt. Auch der Ethnonym *Slowák* wird ins Deutsche als *Slave*, *Slavack* und sogar als *Slavonier* (*Sclavonier*), ung. *Tóth*, *Horvath* (sic!) übersetzt.

⁶² Für alle Eingaben aus dem *Slowár* cf. <http://slovniky.korpus.sk/>.

⁶³ Die phonologische Unterscheidung zwischen *i* und *y* wurde nach Štolc et al. (1968: 198) nur im Soták-Gebiet, sowie im Goralischen und Ruthenischen gefunden. Außerdem kommen klare Spuren nach früherer Unterscheidung auch in einigen Dialekten im Süden des mslk. Gebiets, zwischen Krupina und Poltár, vor. Hier kommt *e* an Stellen des slk. *y* und *ej* statt des langen *ý*, z.B. Nom.Pl. *rebe* 'Fische' (slk. *ryby*), *dejxat'i* 'atmen' (slk. *dýchat*). Das lange *ý* wird ähnlich auch in verschiedenen tschechischen Dialekten reflektiert, z.B. *dejchat*, *dobrej* (tsch. *dýchat*, *dobrý*).

⁶⁴ Im süd-mslk. (Dorf Cerovo) *doždík* bzw. *duožď*; cf. Pauliny 1963: 154, Štolc et al. 1968: 32.

südlich der Hohen Tatra. Der Grund dafür war zwar rein ästhetisch⁶⁵, das Werk beinhaltete eine Analyse der bestehenden Kodifikationen der anderen slavischen Sprachen, aber auch die des Deutschen und der klassischen Sprachen. Štúr ersetzte die meisten Instanzen von langen *é* und *ó* mit diphthongierten Varianten, z.B. in *peknje dubi* 'schöne Äste' (tsch. *pěkné duby*, slk. *pekné duby*), *nárečja slovenskuo* 'slovakische Sprache' (tsch. *slovenské nářečí*, slk. *slovenské nárečie*)⁶⁶, führte lange silbischen Liquiden *í* und *ř* ein, z.B. *klázat* 'gleiten' (tsch. *klouzat*), Gen.Pl. Mask. Endung *-ou*, z.B. *Slovákou* 'der Slovaken' (slk. *Slovákov*)⁶⁷ und auch formale Gebräuche wie das Schreiben der Großbuchstaben am Anfang der Nomina oder *w* für */v/*. In diesem Text werden die Lautungen der heutigen Standardsprache (**slk.**) von den älteren Stadien der Kodifizierung Anhand der Kürzungen **Bern.** (für die Lautungen aus *Slowár*) bzw. **Št.** (für die Lautungen aus den Werken des Štúr-Kreises) unterschieden⁶⁸. Die Lautungen nach Vorlage der Kralitzer Bibel, die unter den slovakischen Protestanten verbreitet waren, werden mit **Kral.** bezeichnet⁶⁹.

Die heutige Norm beruht vor allem auf der *Krátka mluvnica slovenská*, herausgegeben von Martin Hattala im Jahre 1852. Diese ist auf der *Nauka reči slovenskej* basiert, im Gegensatz zum Štúr weicht sie aber von dem phonetischen Prinzip zugunsten des etymologischen ab: es führt wieder das *y* bzw. langes *y* ein, die Schreibung der Diphthonge als *ia*, *ie*, *iu* (Št. *ja*, *je*, *ju*) und *ô* (Bern. *ó*, Št. *uo*, tsch. *ů*), die Endung der Adjektiva im Nom.Pl. Neutr. *-é*, Gen.Pl. Mask. Endung *-ov* und andere Elemente, die nicht nur im nord-mittelslovakischen Dialektgebiet üblich waren. Eingeführt wird hier auch das umstrittene *ä*, der Reflex des kurzen gem.sl. **ę* (z.B. slk. *svätý* 'heilig', Št./tsch. *svatý*⁷⁰), als auch die Unterscheidung zwischen dem alveolaren *l* und palatalen *l'* (z.B. slk. *ľudia* 'Leute', Št. *ľud'ja*, tsch. *lidé*) trotz ihrer begrenzt ausgeweitete Aussprache. Entfernt wurde auch das Schreiben von palatalen *d'*, *t'* und *ň* vor *e*, *i* und *í* bzw. *j*

⁶⁵ „Najčistejšje a najpeknejše po Slovenskí hovori sa vnútri v samích Tatrách, v strjedku ích najzavrenejšom“ „Am reinsten und am schönsten spricht man slovakisch drinnen in der eigentlichen Tatra, in ihrem am meisten geschlossenen Zentrum“ (*Nauka*).

⁶⁶ *Nárečja* §1.

⁶⁷ *Nárečja* §83.

⁶⁸ Diese werden auch in tschechischer bzw. slovakischer Historiographie als *berňolákovčina* bzw. *štúrovčina* bezeichnet.

⁶⁹ Hattala (1864: 15) nennt es „kralitzische Rechtschreibung“ (*pravopis kralický*).

⁷⁰ Beim Štúr ist der regelmässige Reflex das kurze *e*, z.B. (in *Nauka*) *pet'* (slk. *pät'*, tsch. *pět*), *meso* (slk. *mäso*, tsch. *maso*), das *a* kommt nur unregelmässig vor.

(bei den Diphthongen). Die weiteren Reformen der Rechtschreibung, z.B. von Samo Czambel (1902), begrenzten sich vielmehr auf den Wortschatz⁷¹.

Nach dem Prozess der Kodifizierung stabilisierte sich folgende Auswahl der möglichen Vokale und silbischen Liquiden in der Rechtsschreibung. Eugen Pauliny⁷² gibt den slovakischen Vokal wieder- bzw. Silbenkernsystem nach der Biphonematizität, also nach dem Prinzip, dass jeder kurze Vokal entweder einen entsprechenden Diphthong oder einen langen Vokal hat:

kurze	<i>a</i>	<i>ä</i>	<i>o</i>	<i>e</i>	<i>u</i>	<i>i</i>	<i>y</i>	<i>l</i>	<i>r</i>
lange	<i>á</i>	<i>ia</i>	<i>ô</i>	<i>ie</i>	<i>ú</i>	<i>í</i>	<i>ý</i>	<i>ĺ</i>	<i>ŕ</i>
			<i>ó</i>	<i>é</i>	<i>iu</i>				

So können wir Alternationen wie *rást'* : 1.Pers.Sing. *rastiem* 'wachsen', Nom.Sing. *žena* : Gen.Pl. *žien* 'Frau', *íst'* : 1.Pers.Sing. *idem* 'gehen', Nom.Sing. *ruka* : Gen.Pl. *rúk* 'Hand' bilden. Obwohl es keinen phonologischen Unterschied zwischen *ä* und *e* gibt, alternieren sie doch mit unterschiedlichen Diphthongen in ihren langen Positionen: z.B. *pät'* 'fünf' : *piaty* 'der fünfte', gegenüber *vediet'* : 1.Pers.Sing. *viem* 'wissen'. In manchen Fällen alterniert das kurze *a* mit dem Diphthong *ia*, z.B. *desat'* 'zehn': *desiaty* 'der zehnte'; dabei geht es vorrangig um den lautgesetzlichen Zusammenfall des älteren *ä* mit dem *a* nach Sibilanten und palatalen Konsonanten⁷³. Die langen *ó* und *é* sind laut Pauliny sekundäre Erscheinungen, da sie sich eigentlich außerhalb des mittelslovakischen Vokalsystems befanden⁷⁴. Aus diesem Grunde kommen sie nie in Alternationen vor, z.B. *dcéra* 'Tochter', Gen.Pl. *dcér* (Št. *céra*, Gen.Pl. *cér*), oder *pól* /*pöl*/ 'Pol', Gen.Sing. *pólu*, gegenüber *kôl* /*kɔl*/ 'Pfahl': Gen.Sing. *kolu*. Der seltene Diphthong *iu* sieht er als Resultat eines späten Lautwandels, die entweder durch Analogie

⁷¹ Cf. Muziková 2008.

⁷² Pauliny 1979: 142.

⁷³ Die meisten solchen Fälle reflektieren das gem.sl. **ę* (cf. aksl. ПАТЬ, ДЕСАТЬ), es gibt allerdings auch einige Wörter, wo die Kognaten auf gem.sl. **a* zeigen, z.B. Diminutiv *briadka* : *brada* 'Bart', *voňat'* : *voniam* 'riechen'.

⁷⁴ Pauliny 1963: 292.

oder aus dem langen *ú* nach palatalen Konsonanten entstanden ist⁷⁵. Dieses kommt ebenfalls nie in Alternationen vor.

Um zu verstehen, welche Elemente sind aber im Slovakischen als „Mittel-“, „West-“ oder „Ostslowakismen“ zu beobachten, brauchen wir allerdings die einzelnen dialektalen Gruppen zuerst geographisch zu definieren⁷⁶.

Die Kodifizierung nach Štúr und Hattala betrachtet vor allem die **mittelslovakischen (mslk.)** Dialekte als ihr Modell. Unter diesen wird von der slowakischen Dialektologie auf die Mundarten aus den Regionen⁷⁷ Liptau und Turz (obere Waag), Arwa, Barsch, Gemer, Neograd, obere Gran und Neutra, und der nördliche Teil des Hont Bezug genommen. Von den wslk. Dialekten sind sie durch Strážovské vrchy und Inovec abgegrenzt; im Osten durch die Wasserscheiden zwischen Waag und Hornád im östlichen Liptau, bzw. zwischen Gran und Hnilec. Die südöstliche Grenze bildet die Wasserscheide zwischen Slaná (nördlich von Rožňava) und Hnilec. Innerhalb der mslk. Dialekten gibt es mehrere Isoglossen zwischen den nördlichen (Arwa, obere Waag und obere Neutra) und südlichen Dialekten (Hont, Barsch, Neograd, Gemer, obere Gran), die ungefähr durch die Gebirge Vtáčnik, Große Fatra und Niedere Tatra führt. Im Norden bildet die Grenze die nördliche Wasserscheide des Flusses Varínka (die Dörfer Zázrivá und Terchová gehören noch zum mslk. Gebiet), in der Arwa die slowakischen Beskyden, wo die polnisch-goralischen Dialekte schon stärker waren. Die Hohe Tatra bildet auch eine natürliche Grenze zum Polnischen.

Gegenüber den west- und ostslowakischen Dialekten zeigen sich mehrere Isoglossen. Die wichtigste für unsere Arbeit ist die Wirkung des sog. rhythmischen Gesetzes – die phonotaktische Kürzung jeder zweiten langen Silbe in einer Folge, z.B. 1.Pers.Sing. *dávám* '(ich) gebe' (tsch./wslk. *dávám*). Die Wirkung wird nur unregelmäßig in der von Region von Gemer berichtet (hier kommt z.B. *dávám* vor)⁷⁸, und im Nordwesten liegt die Isoglosse etwas östlicher, im Gebirge der Kleinen Fatra. Einige Isoglossen sind auf sehr alte Sprachzustände

⁷⁵ Pauliny 1963: 292; 1979: 143.

⁷⁶ Dabei vor allem cf. Štolc et al. 1968: 4.

⁷⁷ Die historischen Regionen grob entsprechen den *comitatus* (ung. *megye*, slk. *župa*), administrativen Einheiten des mittelalterlichen Ungarns. Cf. unten Karte 1.

⁷⁸ Štolc et al. 1968: 200.

zurückzuführen, z.B. der Reflex der II. Palatalisierung am Ende des Wortes, z.B. Nom.Pl. *Česi* 'Tschechen', *mnísi* 'Mönche' (tsch. *Češi, mniši*), der Reflex der Liquida-Metathese im akutlosen Wortanlaut mit *a*, z.B. *rást* 'wachsen', 1.Pers.Sing. *rastiem*, (im Barsch, Hont und obere Gran *riast*, wslk. *róst*, oslk. und im Záhorie *rosnuc*, tsch. *rúst*, 1.Pers.Sing. *rostu*; < ursl. **arstěj*)⁷⁹, oder der Reflex der Gruppen **sk/*zg > št'/žd'* vor einem palatalen Vokal, z.B. slk. *štít* 'Schild', *šťastie* 'Glück', *brieždenie* 'Dämmerung' (wslk. *ščít, bréždžit sa*, oslk. *ščesci*)⁸⁰. Gegenüber den anderen Dialektgruppen unterscheidet sich auch der Reflex des starken Jers, z.B. *bubon* 'Trommel' (wslk./oslk./tsch. *buben*), oder *jedon* 'eins' (im Süden auch *edom*; tsch./slk. *jeden*)⁸¹. Wie man erkennen kann, übernimmt die slovakische Standardsprache die meisten mslk. Lautungen und auch das rhythmische Gesetz. Nicht übernommen wurden die Vereinfachung der Gruppen **dl/*tl > l*, z.B. im mslk. *šilo* 'Ahle' (slk. *šidlo*)⁸² oder die Endung der Adjektiva im Nom.Pl. Neutr. *-uo*, z.B. *dobruo* '(die) guten', slk. *dobré*.

Eine spezielle Stelle unter den mslk. Dialekten hat Gemer im Süd-Osten des Gebiets. Schon M. Hodža hat diesen Dialekt als eine selbstständige Gruppe bezeichnet, und zwar als das „Ruthenisch-Slovakische“⁸³. Hier kreuzten sich angeblich mehreren Isoglossen. Die Liquida-Metathese im akutlosen Wortanlaut gibt *á, o* oder ein sekundär gedehntes *uo*, z.B. im Tisovec wird *ruostí* 'wachsen' und zugleich *rásporok* 'Spalt' belegt⁸⁴. Das **ę* wird entweder mit *e* oder dem breiten *ä* reflektiert, z.B. im Tisovec *meso* 'Fleisch', *pest'* 'Faust', aber in Revúca *mäso*, *päst'*. Wo die Länge erhalten ist, kommen auf der Stelle von **ę* verschiedene Reflexe, z.B. im Tisovec ein *a* (z.B. *mešac* 'Mond, Monat') oder *ia* (*d'esjati* 'zehnte'), in Muránska Lehota ein *á* (*mešác, desáti*), in Revúca das kurze *ä* (*mesäc, d'esäti*), südlicher im Chyžné das lange *á* (*d'esáti*) oder *e* (*mesec*)⁸⁵. Ähnlich wie in Arwa, das lange *á* wird auch in 3.Pers.Pl. erhalten, z.B. *robá* '(sie) machen'⁸⁶. Die Wirkung des rhythmischen Gesetzes ist auch begrenzt.

⁷⁹ Štolc et al. 1968: 78.

⁸⁰ Krajčovič 1975: 126; Holzer 1997: 87.

⁸¹ Štolc et al. 1968: 22, 33; Im Kapitel 9 werden die Liquida-Metathese (§3 und §5), Jer-Reflexe (§11), sowie auch die früher erwähnte Diphthongierung (§18) detaillierter behandelt.

⁸² Paulíny 1963: 27 f.

⁸³ Vážný 1934: 223.

⁸⁴ Štolc et al. 1968: 78.

⁸⁵ Štolc et al. 1968: 99, 100.

⁸⁶ Vážný 1934: 279.

Die **westslowakischen (wslk.)** Dialekte sind unter sich sehr unterschiedlich. Westlich von Myjava und Kleinkarpaten liegt Záhorie, ehemals auch als Windische Marchau bekannt. Ihr Dialekt ist ähnlich auch mit dem Dialekt von Trnava, die eigentliche Vorlage für den *Slowár* von Bernolák. Weitere westslowakische Dialekte finden wir von Myjava und Trnava nordostwärts entlang der mittleren Waag und Kysuca – diese Gruppe hat sich unter einem gewissen Einfluss von mslk. Dialekten gefunden. Eine andere Gruppe finden wir östlich von Trnava auf dem unteren Neutra-Gebiet. Javorníky-Gebirge, die Weißkarpaten und der Fluss March werden als eine historische Grenze sowohl zwischen den tschechischen und slowakischen Staaten, als auch zwischen ihren Sprachen angenommen. Sie sind allerdings nicht mit den dialektalen Isoglossen gleich. Zum Beispiel fehlt das „typisch“ tschechisches ř auch in einigen Grenzgebieten auf der tschechischen Seite der Weißkarpaten, wie Moravské Kopanice und Hornácko.

Die Gruppen **dl/*tl* sind bewahrt, außer im mittleren Waag-Gebiet, wo ein geminiertes *ll* vorkommt; dies wird allerdings, im Gegensatz zum Mittelslovakischen, phonologisch vom einfachen *l* unterschieden (z.B. wslk. im mittleren Waag-Gebiet *šillo* 'Ahle', 3.Pers.Perf. Neutr. *šilo* 'nähte')⁸⁷. Gegenüber dem Mittelslovakischen ist Reflex der II. Palatalisierung am Ende des Wortes ein *š* (wslk. *Češi*, *mniši*), die Liquida-Metathese im akutlosen Wortanlaut ergibt ein *o* (wslk. *rósti*), die gem.sl. Gruppen **sk/*zg* geben bei Palatalisierung *šč/ždž* (wslk. *děžďž*), die starken Jers geben *e* (wslk. *kotel* 'Kessel', mslk. *kotál*, *koťol*, *kotol*, oder *koťiel*). Der Dialekt von Záhorie hat darüber hinaus noch weitere Gemeinsamkeiten mit dem Tschechischen, z.B. die sekundäre Monophthongierung der Diphthongen, z.B. *nůž* 'Messer', *bída* 'Miserie' (slk. *nôž*, *bieda*, tsch. *nůž*, *bída*)⁸⁸, bewahrtes **j̆* im Wortanlaut in Wörter wie *jehya* 'Nadel' (slk. *ihla*, tsch. *jehla*; < **j̆gla*) oder die Unterscheidung zwischen silbischen **r̆* und **r̄*, z.B. im *kref* 'Blut' (< **kr̄v̆*; slk. *krv*, tsch. *krev*) gegenüber z.B. *krk* 'Hals' (< **kr̄k̄*; tsch./slk. *krk*). In Záhorie gibt es auch auf unterschiedliche Behandlung der akutierten *ā*-stämmigen Wurzel, wie z.B. *kráva*, *suáma* 'Stroh' (slk. *krava*, *slama*)⁸⁹.

⁸⁷ Krajčovič 1975: 111.

⁸⁸ Krajčovič 1975: 103.

⁸⁹ Krajčovič 1975: 33.

Die **ostslowakischen (oslk.)** Dialekte befassen die Mundarten aus dem Abau, Scharosch, Zips und Semplin. Die östlichsten Dialekte der Soták- und Uh-Gruppe östlich von Humenné und Michalovce bilden eigentlich schon einen Übergangsdialekt zum Ukrainischen. Das nordöstliche Gebiet der Niederen Beskyden ist auch eher von goralischen und ruthenischen Dialekten geprägt.

Für diese Gruppe ist der Verlust der langen Vokalen (bzw. der prosodischer Unterscheidung der Quantität überhaupt) typisch, sowie die fixe Betonung auf der vorletzten Silbe. Dieser Verlust wird von Pauliny in 15.-19. Jahrhundert datiert, und zwar vom Nordwesten (Goralischem) süd-ostwärts⁹⁰. Die alten Längen werden sehr unterschiedlich nach dem Gebiet reflektiert. Im Großteil des oslk. Raumes kommt eine sekundäre Monophthongierung vor, z.B. *hvizda* 'Stern', *ml'iko* 'Milch', *vul* 'Ochse' (slk. *hviezda*, *mlieko*, *vôl*, tsch. *hvězda*, *mlíko*, *vůl*)⁹¹. Südlich von Košice finden wir kurze Reflexe wie *hvezda*, *ml'eko*, *vol*. Manche von diesen können aber wohl ein Reflex der langen Vokalen tragen, da hier die Anlaute der Diphthonge stark konsonantisch ausgesprochen werden, z.B. *bjeda* 'Miserie', *kvoň* 'Pferd' (im oslk. Norden *bida*, *kuň*; slk. *bieda*, *kôň*)⁹². Ähnlich wie bei den wslk. Dialekten, ist auch hier der Reflex der Liquida-Metathese im akutlosen Wortanlaut ein *o*, z.B. *lokec* 'Ellbogen' (tsch./wslk. *loket*, mslk. *laket'*), die Gruppen **dl/*tl* sind bewahrt (z.B. *šidlo*), teilweise auch die Unterscheidung von gem.sl. **ŕ* und **rʒ* im Wortanlaut (z.B. *kref*), wie im Záhorie-Gebiet⁹³. Die stärkere Assibilierung des *t'* und *d'* vor vorderen Vokalen, z.B. *cixo* 'Stille', *dzesac* 'Zehn' (slk. *ticho*, *desat'*, Záh. *cixo*, *džešác*)⁹⁴, ist auch mit dem Dialekt in Záhorie ähnlich.

Die Dialekte der Soták- (zwischen Humenné und Snina) und Uh-Gruppe (südöstlich von Michalovce) bewahren die freie Betonung, im Unterschied zu den restlichen slowakischen Dialekten: z.B. *hrebėnok* 'Kamm', Nom.Pl. *ženy* 'Frauen' (sonst oslk. *hrebėnek*, *ženi*; slk. *ženy*, *hrebienok*). Im Soták-Gebiet ist auch die Vokallänge in den betonten Silben erhalten, im Gegensatz zu den anderen ostslowakischen Dialekten, z.B. *džešác* '(der) zehnte' (sonst oslk.

⁹⁰ Pauliny 1963: 268.

⁹¹ Štolc et al. 1968: 165, 169, 176.

⁹² Krajčovič 1975: 104.

⁹³ Krajčovič 1975: 35.

⁹⁴ Štolc et al. 1968: 90, 263.

džešaty; slk. *desiaty*), *ml'ěko* 'Milch' (anderswo oslk. *ml'eko* bzw. *ml'iko*; slk. *mlieko*)⁹⁵. Phonetische Untersuchung in den 60er. Jahren haben herausgefunden, dass auch die betonten kurzen Silben verlängert werden⁹⁶. Ein anderes Merkmal dieser Gruppe ist die phonologische Unterscheidung zwischen dem vorderen *i* und dem hinteren *y*⁹⁷.

Alle slowakischen Dialektgruppen grenzen im Süden an das Ungarische, bis heute gesprochen im Gebiet bis Bratislava und anderen größeren Siedlungen. So mischt sich das westslowakische Dialektgebiet mit den Ungarischsprechenden etwa an der Linie zwischen Bratislava, Senec, Galanta und Nové Zámky, das Mittelslowakische reicht bis Levice, Lučenec, Rimavská Sobota und Rožňava, das Ostslowakische bis Moldava nad Bodvou und Veľké Kapušany.

3. Rhythmisches Gesetz als Norm

Die ersten theoretischen Untersuchungen der slowakischen Vokallänge finden wir schon in der ersten Grammatik von Štúr. Hier kommt auch die erste Formulierung des rhythmischen Gesetzes, die Kürzung jeder zweiten langen Silbe in einer Folge. Štúr formuliert es als eine phonotaktische Regel, welche vor allem in der Morphologie wichtig ist, z.B. bei der Bildung der Adjektiva wie *mních* 'Mönch': Adj. *mníšsky* (Št. *mňiški*)⁹⁸, dem gegenüber *Čech* : Adj. *český*. Dies kommt bei Bernolák wegen seiner westslowakischen Vorlage nicht vor (z.B. Bern. *krásní* 'der schöne', slk. *krásny*)⁹⁹. Wie schon Štúr bemerkt, operiert diese Regel nach der Länge der Silbe, also sowohl bei den langen Vokalen, als auch nach den Diphthongen, z.B. *triezvy* '(der) muntere' (Št. *trjezvi*). Allerdings bemerkte er auch die Unvollständigkeit der Regel bei den adverbialen Partizipien, z.B. *vábiac* 'anlockend' (Št. *vábjac*). Diese Ausnahme ist ihm zufolge durch das „versteckte *n*“ in der Endung entstanden. Da Štúr die Reflexe des mslk. *-u* im

⁹⁵ Krajčovič 1975: 134; Die Liquida-Metathese unterscheidet klar diese Dialektgruppen vom Ruthenischen.

⁹⁶ Líška 1968: 172; Cf. unten Kap. 8.

⁹⁷ Štolc et al. 1968: 198.

⁹⁸ „*Slovenčina dve dlhje pri sebe ňetrpí*“, „das Slowakische duldet keine zwei langen [Silben] neben einander“ (*Nauka* §1, 2).

⁹⁹ *Slowár*; Das Wort für 'Mönch' ist im *Slowár* kurz: Bern. *Mňich*, Adj. *mňiški* (cf. tsch. *mnich*).

Auslaut als Diphthongen interpretiert, führt er das Gesetz auch in solchen Fällen ein, und zwar als eine Rechtschreibungsnorm, z.B. Št. 3.Pers.Perf.Sing. *vjazav* '(er) bindete', Inst.Sing. *pracov* '(mit der) Arbeit' (mslk. *viazau, pracou*). Ähnlich wie bei den adverbialen Partizipien nennt er auch hier die unterschiedlichen historischen bzw. slavischen Lautungen der jeweiligen Endungen als Grund dafür (slk. *viazal, pracou*, tsch. *vázal, práci*)¹⁰⁰.

Štúr beschäftigt sich also nicht bloß damit, wie die Regel operiert, sondern auch wie sie operieren *soll*. Die Betrachtung des rhythmischen Gesetzes als Norm für die Rechtschreibung – und nicht als einen Lautwandel bzw. noch wirkende phonotaktische Regel im Sinne von Leskien – war noch lange nach Štúr üblich. Die dialektal-begrenzte Wirkung des Gesetzes, sowie auch andere Unterschiede zwischen den einzelnen slovakischen dialektalen Gebieten, waren in dem Kreis von Štúr schon bekannt. Eine Lautung wird allerdings nur dann als „Dialektismus“ bezeichnet, wenn diese einen Kontrast mit der vorgeschlagenen Orthographie illustrierte. Er konzentrierte sich auf die Beschreibung der „Ausnahmen“ und ihre Rechtfertigung bzw. Ablehnung nach dem Kriterium der Kompatibilität mit dem „Geist“ (*duch*) bzw. „Charakter“ der Sprache. Štúr preiste die „organische Ordnung“ (*stroj a organizmus*) und „Klang“ (*ľubozvučnosť*) des Slovakischen, seinen archaischen Charakter, vor allem gegenüber dem „verdeutschten“ Tschechischen, sowie die Nähe zu dem gemeinsamen slavischen Geist¹⁰¹. Die tatsächliche Beziehung zwischen dem Slovakischen und den anderen slavischen Sprachen war nicht von großer Relevanz: es wurde von Štúr als Leitmotiv der Arbeit formuliert. Die Aufgabe eines slovakischen Sprachforschers des 19. und 20. Jahrhundert war vor allem normativ und aufklärerisch: der Ziel war ein einheitlicher Manual, der die Schreibweise – und soweit möglich auch Aussprache – eines gebildeten Slovaken bestimmen würde.

Der erste solche „Manual“ war die bereits erwähnte *Krátka mluvnica* von Hattala, welche versucht diese Kürzung konsequent auch für die adverbialen Partizipien einzuführen. Das erfolgt schon in der Formulierung des Gesetzes, wo *krátac* 'verkürzend' (slk. *krátiac*) vorkommt. In seiner Vorstellung sollte die Regel auch regressiv wirken, z.B. in den Iterativen

¹⁰⁰ *Nauka* §1, §3.

¹⁰¹ *Ústrojnost'* §2.

wie bei der 3.Pers.Sing. *chodeváva* '(er) geht (üblich)' (slk. *chodieváva*, tsch. *chodíváva*)¹⁰². Diese „Anordnungen“ wurden allerdings nicht erfolgreich durchgesetzt. Als Ausnahme nimmt er nur den Diphthong *ou* an, der im Inst.Sing. Fem. als Endung auch nach langen Wurzelsilben vorkommt (sein Beispiel: *krásnou bránou* 'durch das schöne Tor')¹⁰³. Von Hattala wird also von den späteren Normierungen nur die Kürzung von bestimmten adjektivialen Endungen übernommen, z.B. *krásne spievanie* 'schöner Gesang', gegenüber dem tsch. *krásné spívání* (heute tsch. *zpívání*). Auch diese Fälle wurden allerdings noch bestritten. Samo Czambel veröffentlicht das nächste „Manual“, schon auch so genannt – *Rukovät spisovnej reči slovenskej*, in 1902. Hier sind die adverbialen Partizipien ein weiteres Mal unter den „Ausnahmen“ erwähnt. Das rhythmische Gesetz wird hier systematisch im Kontrast mit dem Stand in den wslk. Dialekten dargestellt. In seiner Formulierung wirkt das Gesetz synchron bei der Deklination (z.B. *váha* 'Waage', Dat.Pl. *váham*, Lok. *váhach*) und Bildung der Adjektive (z.B. *stolár* 'Tischler', Adj. *stolársky*)¹⁰⁴. Gerade an die „westlichen Slovaken“ sind seine Anweisungen explizit gewidmet, allerdings nimmt er einige Ausnahmen in die Norm auf, obwohl sie eher „dem Geist des westlichen Mundart“ entsprechen¹⁰⁵. Czambel formuliert fünf solcher Ausnahmen, bei denen das Gesetz nicht angewendet werden soll, und zwar die (a) Nom.Pl. Neutr. Endung *-ie*, z.B. *prútie* 'Geflecht', (b) Gen.Pl. Fem. Endung *-í*, z.B. *básní* '(der) Gedichten', (c) 3.Pers.Pl. Endung des vollendeten Aspekt *-ia*, z.B. *kúpia* 'sie (werden) kaufen', (d) die adverbialen Partizipien wie *kúpiac*, die schon vom Štúr behandelt wurden, und die (e) Nom.Pl. Endung *-é*, die Adjektive von Adverbien unterscheidet, z.B. *krásne spievanie* 'schöner Gesang', gegenüber *krásne spievaš* '(du) singst schön'. Außer der letzten werden diese

¹⁰² „Slovenčina dvoch dlhých sylab jednu vedľa druhej pravidelne netrpí, kráťac vždy druhú z nich“ „das Slovakische duldet regelmäßig keine zwei lange Silben neben einander, verkürzend die zweite von denen“ (Hattala 1864: 32).

¹⁰³ Hattala (1864: 23) rechnet die mslk. Endung *ou* noch unter den „echten“ Diphthongen, Czambel (1902: 58) nicht mehr: für ihn ist es einfach eine Gruppe von Vokal und Konsonant. Erst später Vážný (1934: 228) hat bemerkt, dass das mslk. *-ou* eigentlich die nicht kontrahierte Gruppe **-ojo* (> **-óu* > **-uou* > *-ou*) reflektiert, im Gegensatz zum wslk. *-ú* bzw. oslk. *-u* (sowie das tsch. *-ou*, Kral. *-au*), die eher dem **-o* entsprechen.

¹⁰⁴ Im Gegensatz zu Hattala, Czambel unterscheidet die vielmehr archaische Kategorien von bestimmten und unbestimmten Adjektiven nicht mehr.

¹⁰⁵ Czambel 1902: 15.

Ausnahmen bis heute in der Norm erhalten¹⁰⁶. Diese Annahmen bestimmt er anhand der Praxis und Unterscheidung der anderen bestehenden Schriftsprachen.

Die Arbeitsweise von Czambel illustriert zum Beispiel seine Kritik der inkonsequenten Schreibweise von Viliam Pauliny-Tóth (1826-1877), eines berühmten Publizisten, der der Norm von Hattala folgte. Seine Texte beinhalten einerseits „Verstöße“ wie *krásné*, oder *prútie*, andererseits wendet er das Gesetz in Ausdrücken wie *mlýnsky* 'müller-' oder *mohútny* 'enorm' an, wo die Länge der Wurzelsilbe dem tsch. *mlýn* bzw. (arch.) *mohoutný* (slk. *mlyn*, *mohutný*) entspricht¹⁰⁷. Er nimmt zwar die Nom.Pl. Endung *-é* noch an, weil es noch als ein wslk. Dialektismus verstanden werden kann, nicht aber die Einflüsse der tschechischen und russischen Schriftsprache. Dies bezieht sich auf alle Ebenen der Sprache – sowohl Morphologie, als auch Lexik und Syntax. Ein Lehnwort ist für Czambel genauso ein Verstoß gegen die Sprache wie die Nicht-Erhaltung des rhythmischen Gesetzes – „verantwortungslose Spielerei“, die der allgemeinen Verständlichkeit schadet¹⁰⁸. Der Autor empfiehlt also dem Leser „tschechische und ältere slovakische“ Texte lieber nicht zu lesen¹⁰⁹.

Manche Autoren, wie z.B. Gebauer in seiner Grammatik des Tschechischen, sehen also das rhythmische Gesetz lediglich als eine Norm an, eingeführt von Štúr¹¹⁰. Dvonč erklärt die „Verstöße“ gegen das rhythmische Gesetz als eine Innovation, die sich im Slovakischen etwa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert entwickelte. Die Normierungen versuchten diese Entwicklung zu halten, dieses Vorhaben blieb allerdings erfolglos. Sonst sieht er aber auch das Gesetz als einen Bestandteil der slovakischen Prosodik¹¹¹. Ján Stanislav fand im zentralen Liptau doch ein Gebiet, in welchem das Gesetz ausnahmslos wirkte, z.B. auch in 3.Pers.Pl.

¹⁰⁶ PSP 2000: 70 f.; Darüber hinaus wurden durch die späteren Normierungen der Akademie der Wissenschaften noch weitere Fälle der Gen.Pl. (z.B. *výhra* 'Gewinn', Gen.Pl. *výhier*), vollendete Verben wie z.B. *zmúdriet* 'klug werden', Iterative wie z.B. *pálievat* '(mehrmals) verbrennen', Komposita (z.B. *tisíckrát* 'tausendmal'), unbestimmte Pronomina (z.B. *niečí* 'von irgendjemanden'), einige *nomina agentis* und davon abgeleitete Wörter (z.B. *údiareň* 'Räucherammer') und Deverbativen mit langen Präfixe (z.B. *zásielka* 'Sendung') als „schriftsprachliche Ausnahmen“ zugefügt.

¹⁰⁷ Czambel 1887: 50.

¹⁰⁸ Czambel 1887: 114.

¹⁰⁹ Czambel 1902: iii.

¹¹⁰ Gebauer 1896: 609.

¹¹¹ Dvonč 1955: 163; Nämlich, diese Normen sollten dem „Charakter“ der Volkssprache widersprechen. Das Buch ist ja ein Produkt der Abweichung von Strukturalismus, die für die Periode zwischen 1948-1956 charakteristisch ist.

kúpa '(sie) kaufen' (slk. *kúpia*)¹¹². Laut Peciar wird die Quantität in diesem Dialekt moraisch betrachtet: es erlaubt keine Sequenzen von mehr als drei Moren in zwei Silben nacheinander¹¹³. In den anderen Dialekten wurde die Quantität als Merkmal der Silbe betrachtet; im Liptauer-Mittelslovakischen war es ein Bestandteil der Silbensequenz. Später verbindet Pauliny die Entstehung des Gesetzes mit der Situation der Sprache nach dem Jer-Ausfall und der Kontraktion; es war für ihn eine Art Analogie¹¹⁴. Die weiteren dialektologischen Studien zeigten, dass das Gesetz sogar auf einem noch breiteren Gebiet wirkte¹¹⁵. Die Frage bleibt allerdings offen, ob es der historischen Entwicklungen entspricht, oder ob nur die Normierung Erfolg hatte.

4. Migrationstheorie

Die Einbettung des rhythmischen Gesetzes in die moderne slovakische Sprache ist also eher eine Frage der Ästhetik und Soziologie. Die Wirkung des Gesetzes in den mslk. Dialekten war für die früheren Linguisten aber keine Frage der Entwicklung. Wie das vielumstrittene *y*, wiedereingeführt von Hattala an seinen etymologischen Stellen um einen Weg „ins Tempel der (slavischen) Einheit“ darzustellen¹¹⁶, wurde das rhythmische Gesetz umgekehrt zu einer Art *shibboleth*, welcher dazu diente, das Slovakische von den anderen Sprachen zu unterscheiden. Trotzdem musste die dialektale Vielfalt des Slovakischen, mit mehreren ziemlich archaischen Isoglossen, irgendwie erklärt werden.

Hattala erklärt das rhythmische Gesetz, sowie die Unterscheidung der Vokallänge überhaupt, als ein altes Merkmal der gemeinsamen tsch./slk. Ursprache (*českoslovenčina*). Das „Dulden“ der mehreren langen Silben im Tschechischen (wie *z* im z.B. *spívání*, gegenüber dem slk. *spievanie*) sieht er allerdings als eine spätere Innovation an. Hattala also konstatiert, dass die Vokallänge „immer“ (*od jakživa*) unterschieden wurde¹¹⁷. Hier räsoniert noch stark der

¹¹² Stanislav 1932: 98.

¹¹³ Peciar 1946: 149.

¹¹⁴ Pauliny 1963: 142; Cf. auch unten § 5.

¹¹⁵ Štolc et al. 1968: 201.

¹¹⁶ Hattala 1864: 16.

¹¹⁷ Hattala 1864: 32.

Gedanke Štúrs, dass das Slovakische, „die älteste Schwester des Alt(kirchen)slavischen“¹¹⁸, also die am meisten archaische slavische Sprache ist. Durch die Migration westwärts, die Vorfahren der Tschechen kamen in Kontakt mit dem Deutschen, was eine Reihe der Innovationen hervorgerufen hatte¹¹⁹.

Czambel erklärt die Unterschiede anders – er sah die mslk. Dialekte als ursprünglich eine südslavische Sprache¹²⁰. Als Gründe dafür nimmt er vor allem die Endung *-m* im 1.Pers.Sing. der Verben, z.B. *nesiem* '(ich) trage' (tsch./wslk. *nesu*, serb. *něsēm*), epenthetisches *a* in zweisilbigen Gen.Pl. Fem., z.B. *sestár* '(der) Schwester' (slk. *sestier*, tsch. *sester*), Absenz des ř, Vereinfachung der Gruppen **dl/*tl*, Nom.Sing. Neutr. Endung der Adjektiven *-ô*, und einige Wörter. Das rhythmische Gesetz wurde auch von der südslavischen Prosodie ererbt¹²¹. Die Südslaven besiedelten die slovakischen Karpaten-Täler vom Süden her noch bevor die Pannonien von den Magyaren erobert wurden. Hier kamen die (Mittel-) Slovaken zuerst mit den Polen schon im 6. Jahrhundert in Kontakt und angeblich erst nach der Gründung ihrer Königreiche mit den Tschechen. Das Slovakische hat dann seinen westslavisches „Charakter“ später durch die Migration aus Böhmen in der Zeit der Kreuzzüge und hussitischen Kriege erworben¹²².

Es gibt Versuche, diese Kontroverse im Rahmen des ideologischen Kampfes zweier Modelle des Volkes zu verstehen. Einerseits kommt das historische Modell von Hattala auf, welcher als Vorkämpfer der Annäherung und Einheit des Tschechischen und Slovakischen verstanden wird. Andererseits kommt die Annahme von Czambel hinzu, der das Slovakische und Tschechische als separate Dialekte schon im Urslavischen sieht¹²³. Andere betonen die

¹¹⁸ Die Idee kommt von M. Hodža (cf. Czambel 1903: 53; Pauliny 1963: 42). Die Anhänger des Štúr-Kreises zitierten oft die Nestor-Chronik als Beweis, dass das slk. Gebiet schon in römischen Zeiten von Slaven bewohnt wurde.

¹¹⁹ Hattala (1857: 118) erklärt so z.B. die atsch. Diphthongierung **ú > au* (> tsch. *ou*; z.B. slk. *múka* 'Mehl', tsch. *mouka*). Die ältere Diphthongierung **é > ie* (z.B. slk. *biely*, atsch. *biely*) ist hingegen vom „rein slavischen Charakter“, da es eigentlich um die Metathese des ursprünglichen **ai* gehen sollte.

¹²⁰ Diese Auffassung wurde eigentlich auch früher z.B. von Dobrovský formuliert, der dachte, dass die Slovaken „mehr Verwandtschaft mit den [...] Kroaten als die Böhmen“ haben (Trávníček 1932: 13).

¹²¹ Czambel 1903: 85, Pauliny 1963: 37; Diese Liste wird oft noch durch das *a* als Reflex der Liquida-Metathese im akutlosen Wortanlaut (z.B. *rást* 'wachsen', tsch. *růst*). Dies wurde erst von van Wijk als ein „Südslavismus“ bezeichnet, was allerdings schon Stanislav (1932: 145) kritisiert, da auch im Mazedonischen ein *o* auf dieser Stelle vorkommt.

¹²² Czambel 1887: 16 f.; 1903: 167.

¹²³ Muziková 2008: 469.

romantisch-autochthonische Mythologie von Hattala als einen Nachfolger des Štúr-Kreises, wobei Czambel als ein Fürsprecher des ungarischen historischen Narrativ verspottet wird¹²⁴. Wenn wir die Ideologien aber auf die Seite legen, dann erkennt man, dass die Frage Czambels nach den sogenannten *Südslavismen* im Mittelslovakischen ein Einlass für eine neue Art der Untersuchung der Sprache wird. Bei der postulierten Mechanik des Sprachwandels allerdings stimmten sie überein. Erst Czambel hat aber die Diskussion provoziert, um sie zu überprüfen.

Die Dialektologie der 20er-30er Jahren hat sich nur teilweise mit der Migration beschäftigt – denn es waren bereits der Strukturalismus und die Methoden der Junggrammatiker verbreitet. Die Tatsache des Sprachwandels war wichtiger, und die Untersuchung desselben genug komplex, um sich mit den eigentlichen Ursachen zu beschäftigen. František Trávníček erwähnt einige Erklärungen der Südslavismen im Slovakischen: sie könnten wohl durch die Nachbarschaft der zwei Völker entstanden sein, z.B. in der Zeit des Großmähren, durch die Migration von Südslaven vom Theiss-Gebiet, die von den Magyaren verdrängt wurden, in die Karpaten, wo sie sich mit den Slovaken „mischten“, oder durch die spätere Ansiedlung der Südslaven, sowie auch anderen (und nicht nur slavischen) Kolonisten nach dem Ansturm der Mongolen. Trávníček selbst findet die letzte Möglichkeit als die „wahrscheinlichste“¹²⁵.

Diese Annahme war nicht unbelegt. Ján Stanislav widmet ein breites Kapitel der historischen Ansiedlung von Kolonisten in das Liptau-Gebiet – also in das Land, wo man laut Štúr das „reinste und schönste“ Slovakisch spricht. Es ist allerdings nicht das Land mit der ältesten Bevölkerung – Liptau wurde ihm zufolge vor dem 13. Jahrhundert kaum besiedelt und die wenigen Dörfer durch die Mongolen verwüstet. Der Großteil des späteren *comitatus* Liptau wurde von Zvolen administriert und kolonisiert. Mehrere Dörfer wurden an die hochrangigen Bürger von Zvolen und Banská Bystrica verschenkt¹²⁶. Stanislav bemerkte aber ebenso die schon erwähnte Isoglosse östlich des Baches Hybica, die durch das Tal zwischen der Hohen und Niederen Tatra fließt¹²⁷. Die östlich liegenden Dörfer Važec, Východná und Štrba gehörten noch zu Liptau. Im Gegensatz zum restlichen Teil Liptaus wirkte hier das

¹²⁴ Cf. Czambel 1904: v.

¹²⁵ Trávníček 1935: 16.

¹²⁶ Stanislav 1932: 59.

¹²⁷ Dieser Bach liegt noch etwas westlicher von der Wasserscheide zwischen Waag und Hornád, welche die Grenze zwischen den Regionen Liptau und Zips, bzw. zwischen den mslk. und oslk. Gebieten überhaupt, bildet.

rhythmische Gesetz nicht (z.B. *bjeuo* 'das weisse', slk. *biele*), man kann hier die typische ostslowakische Assibilierung (z.B. *džieca* 'Kind'; slk. *diet'a*) vernehmen, die Endung in der 1.Pers.Sing. ist kurz (z.B. *berem* 'ich nehme'; slk. *beriem*). Die konsequente Diphthongierung, die Liquida-Metathese im akutlosen Wortanlaut mit *a* und andere Phänomene sind allerdings mslk. Spezifika, es handelt sich also um einen Übergangsdialekt¹²⁸. Dieses Land wurde 1267 vom König an Meister Bogomer verschenkt und neu besiedelt. Die neue Bevölkerung war, wie Stanislav behauptet, teilweise aus Böhmen (woher Bogomer selbst stammte) und teilweise von deutschen Ländern angekommen. Da die Mundart von Važec etwas unterschiedlicher von zwei anderen Dörfern ist, vermutete Stanislav, dass es entweder aus dem Gemer-Gebiet oder von Ruthenen kolonisiert wurde¹²⁹.

Im Gegensatz zu Hattala und Czambel vermischt Stanislav schon die Migrationstheorie mit dem Strukturalismus. Dies ist nicht nur auf Ebene der Sprachwissenschaft, wie seine Systematisierung des phonologischen Inventars der einzelnen Dialekte anhand der kontrastierenden Merkmale, sondern auch auf soziolinguistischer Ebene relevant. Lediglich durch den Ursprung der Ansiedler kann man den Sprachzustand nicht erklären. Obwohl die Kolonisten im ganzen Liptau-Gebiet ethnisch sehr unterschiedlich waren – außer Slowaken wurden ganze Dörfer von Deutschen, Polen und Ruthenen gegründet – wurde das Mittelslovakische von Zvolen zu einer Art Prestige-Sprache und verbreitete sich soweit die administrative Macht der Stadt reichte¹³⁰. Nicht die romantische Bewahrung und Isolierung der Sprache im Tatra-Tal, sondern ihre Verbreitung unter Nicht-Slowaken führte zu dem „reinsten und schönsten“ slowakischen Dialekt.

Diese Arbeitsweise wird ab den 60er Jahren üblich praktiziert. In seinem Aufsatz aus 1962 versuchte Anton Habovštiak die wichtigsten Migrationsströmungen zeitlich, geographisch und politisch zu definieren. Einige Strömungen, wie beispielsweise die von Stanislav beschriebene Besiedlung des Liptau-Gebiets, die Besiedlung der mslk. Städte durch die deutschen Bergbauern, oder des Nordens durch walachische Hirte, waren eigentlich langfristige Projekte, die durch verschiedene Privilegien von Königen oder anderen Landbesitzern unterstützt wurden. Diese zeichneten sich durch lokal sehr begrenzte

¹²⁸ Stanislav 1932: 33.

¹²⁹ Stanislav 1932: 66.

¹³⁰ Stanislav 1932: 63.

Innovationen, wie z.B. die harte Aussprache von *d, t, n, l* in Banská Štiavnica, Špania Dolina und im Westen von Gemer (z.B. *deti* 'Kinder' /*deti*/, gegenüber slk. /*d'et'i*/) oder solche, die auf breitem Gebiet diskontinuierlich vorkommen, wie die „walachischen“ (also ruthenischen) Reflexe des **ę* als *ja*, z.B. im *mĭaso* 'Fleisch' (slk. *mäso* /*meso*/), zugleich belegt im liptauer Dorf Važec, in Pohorelá auf dem oberen Gran, oder im Liesek im Arwa¹³¹.

Andere Migrationen sind mehr oder weniger spontan durch die Flucht bzw. einmalige Umsiedlung der Untertanen aus den Kriegsgebieten entstanden. So wurden am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts z.B. die Grenzgebiete Arwa durch die Untertanen aus dem Gebiet der mittleren Waag, die Umgebung von Myjava durch die Flüchtlinge aus Böhmen und bekämpften Süd-Ungarns, und nördliche Teile der Arwa und Zips durch die polnischen Goralen besiedelt. Diese Migrationen führten zu Entstehung von breiteren dialektalen Gebieten, die durch mehreren Isoglossen von den benachbarten Dialekten gekennzeichnet sind¹³². So unterscheiden sich die Arwa-Dialekte vom Rest der mslk. Gruppe durch mehrere Isoglossen: das breite *ǎ* als der Reflex der Kontraktion, z.B. *prát'el* 'Freund' (anderswo mslk. *priatel'*, im mittleren Waag-Gebiet *prátel*, slk. *priatel'*), den Reflex *e* für den starken harten Jer, z.B. *kotel* 'Kessel' (mslk. *kotol*, *kouol* oder im Gemer *kot'jeu*), oder die Aussprache von *-v* im Wortauslaut als /*f*/, z.B. *krf* 'Blut' (wie im Záhorie; sonst mslk. *kru* oder *kreu*) und andere¹³³. Die Sprache der Goralen bewahrt die Unterscheidung von *i* und *y*, den *o* als Reflex die Liquida-Metathese inmitten des Wortes, sowie weitere alte Merkmale des Polnischen.

Auch Eugen Pauliny arbeitet in seinem Werk über die Entwicklung der slovakischen Phonologie intensiv mit der Migration als einen wichtigen Faktor für die Erklärung der Sprachgeschichte. Pauliny ist generell skeptisch gegenüber den Möglichkeiten der junggrammatischen Methoden für die Untersuchung des Slovakischen. Es gibt davon keine textuellen Quellen bis in das 15. Jahrhundert. Die wenigen Quellen sind weiterhin oft von tschechischen, deutschen oder ungarischen Verfassern geschrieben, weswegen auf die wenigen Angaben nur wenig Verlass ist. Wir können uns auch auf die synchrone Ebene der sprachlichen Vielfalt nicht verlassen, da im 16.-19. Jahrhundert viel Migration und

¹³¹ Habovštiak 1962: 369.

¹³² Habovštiak 1962: 371.

¹³³ Štolc et al. 1968: 16, 34, 232.

Nivellierung der Dialekte erfolgte¹³⁴. Nicht einmal die Berichte über die Kolonisierung, die für Stanislav noch im Falle von Liptau eine entscheidende Rolle spielte, sind verlässlich: viele frühere Siedlungen wurden durch Archäologen gefunden¹³⁵.

Pauliny beschäftigt sich ausführlich mit der Theorie des südslavischen Ursprungs des Mittelslovakischen von Czambel. Er lehnt seine Hauptthese zwar eindeutig ab, so bietet er jedoch einen Kompromissvariant an. In der Einleitung des Werkes beschreibt er die Besiedlung des slovakischen Gebiets durch die Slaven. Diese Besiedlung folgte vermutlich süd-westwärts der Karpaten, zuerst in Richtung Semplin und Pannonien bis zum Balaton, entlang den Hornád und Theiss. Diese erste Welle kam in Pannonien mit den Südslaven in Kontakt, wodurch die angeblichen Südslavismen¹³⁶ erklärbar sind. Diese „Ur-Mittelslovaken“ kolonisierten von hier auch die Karpaten-Täler nordwärts, entlang des Grans und durch die Pässe in der Niederen Tatra zur oberen Waag. Hier kamen sie in Kontakt mit der zweiten Welle der „Ur-Westslovaken, Ur-Moravaner und Ur-Ostslovaken“, die das Gebiet vom Norden bzw. Nordwesten kolonisierten. Dies erfolgte laut Pauliny noch bevor die alten Magyaren in Pannonien einfielen.

Seine Methode beruht aber vor allem auf strukturellen Veränderungen des phonologischen Systems. Die Dialekte entwickelten sich zuerst (bis zum 12. Jahrhundert) nur innerhalb der politischen Grenzen des Königreichs bzw. des *comitatus*. Erst ab dem 12. Jahrhundert fanden die ersten Migrationen statt, wonach sich die Dialekte nach dem Prinzip des Areals näherten. So wird die erwähnte Verhärtung *d* und *t* als Einfluss der deutschen Kolonisten angenommen. Da das Deutsche keine phonologische Palatalität-Korrelation hatte, ist der Unterschied zwischen *d'* und *d* in einigen mslk. Städte auch verloren gegangen¹³⁷. Die anderen Anwendungen dieser Methode zeigen allerdings nicht so eindeutige Ergebnisse auf. Seit dem 13. Jahrhundert verbreiteten sich einige mslk. Merkmale westwärts, was Pauliny mit dem Status des mslk. Dialekts als Sprache des Handels bzw. des niederen Adels, aber auch mit

¹³⁴ Pauliny 1963: 7 f.

¹³⁵ Pauliny 1963: 19.

¹³⁶ Pauliny (1963: 38) nimmt als ein „Südslavismus“, also als Lautwandel, der durch den Kontakt mit den Südslaven in Pannonien sich verbreitete, nur die Vereinfachung der Gruppen *dl/*tl an. Auch die akutlose Metathese im Wortanlaut sah er als eine gemeinsame Entwicklung, die aber viel früher erfolgen musste.

¹³⁷ Pauliny 1963: 175.

Kolonisierung erklärt. In den meisten mslk. Dialekten blieb die Palatalitätskorrelation Palatalitätskorrelation zwischen *d* und *d'* bzw. *t* und *t'* aufrecht: z.B. 2.Pers.Pl. *id'et'e* 'ihr geht', *d'esat'* 'zehn'¹³⁸. In den wslk. Dialekten assibilierten sich diese regelmäßig (**d' > d^z, *t' > c*¹³⁹), z.B. wslk. (Bánovce) *oproci* 'gegenüber' (slk. *oproti* /*oprot'i*/) oder *cesto* 'Teig' (tsch. *těsto*)¹⁴⁰. Die *d'* und *t'* wurden dann in denjenigen wslk. Dialekten mehr verbreitet, wo das Mittelslovakische in dieser Zeit den stärksten Einfluss hatte. Durch den mslk. Einfluss wurde das *t'* also wieder in Wörtern wie (wieder von Bánovce) *id'et'e* oder *d'esat'* eingeführt. Nord- und südwärts sind solche Ausnahmen weniger üblich (z.B. im Norden *idzece* aber *d'esat'*, im Záhorie *idete* /*idete*/, *dzešec*)¹⁴¹. Diese Annahmen sind allerdings bloß nach den Forschungen aus dem 19.-20. Jahrhundert formuliert, also nach der Standardisierung der Sprache. Es gibt keine schriftlichen Belege, die uns sagen würden, ob diese Lautungen im mittleren Waag-Gebiet seit dem 13. oder 20. Jahrhundert vorkamen.

Pauliny widerlegt sich mit dieser Annahme eigentlich selbst. Bis zum 15. Jahrhundert sind seiner Meinung nach die meisten Lautwandel in den slk. Dialekte schon abgeschlossen: nur im Ostslowakischen geht die Quantität verloren und *h* fällt mit dem velaren Frikativ *x* zusammen. Danach erfolgen die größten Migrationen, die auf das dialektale Bild des Slovakischen Einfluss hatten. Die walachische Kolonisierung überträgt alle Dialekte westwärts: oslk. und ruthenische ins mslk. Gebiet, und mslk. Dialekte im slowakischen Nord-Westen. Neu besiedelt wurden ab dem späten 16. Jahrhundert die südlichen Gebiete, sowie auch die Städte im Waag-Gebiet. Da es sich meistens um Träger der mslk. Dialekte handelte, setzte diese Dialekt-Gruppe auch nachträglich anderswo ihren neusten Lautwandel durch, z.B. der Wandel *ä > e* (statt wslk. *a*) oder die Verbreitung des Diphthongs *iu*¹⁴².

Die Ergebnisse dieser Forschungsmethode sind also oft fragwürdig und mehrdeutig. Trotzdem, die Verbindung der Dialektologie und der historischen Forschung beschreibt generell die Veränderung der Arbeitsweise der slowakischen (und teilweise auch

¹³⁸ Štolc et al. 1968: 248.

¹³⁹ Die unmittelbaren Reflexe davon waren palatale **č* bzw. **d^z*, und sie korrelierten mit den Reflexen der alten gemeinslavischen Assibilierung (**tj > c* und **dj > d^z*; z.B. slk. *svieca* 'Kerze', *medza* 'Grenze'). Laut Pauliny wirkte das Mittelslovakische auf diese Korrelation innerhalb des Systems: im mittleren Waag-Gebiet wurden also **č* und **d^z* mit dem „mslk.“ *t'* und *d'* ersetzt, wobei anderswo fallen **č* und **d^z* mit *c* bzw. *d^z* zusammen.

¹⁴⁰ Pauliny 1963: 234.

¹⁴¹ Štolc et al. 1968: 90, 248.

¹⁴² Pauliny 1963: 286.

tschechischen) Sprachwissenschaft. Die dominante „Aufgabe“ des Sprachwissenschaftlers war nicht mehr die Formulierung der Norm, so dass sie von der Gesellschaft angenommen werden konnte, sondern sie konzentrierte sich auf die historische Belegbarkeit und lokale Konvergenz der benachbarten Sprachsysteme.

5. Metatonie und Neoakut

Štúr beschreibt einige Unterschiede zwischen dem Slovakischen und dem Tschechischen im Bereich der Silbenquantität und dem rhythmischen Gesetz¹⁴³. Es kommt allerdings zu keiner Diskussion zu den möglichen Ursachen dieser Unterschiede; erst Hattala beschäftigt sich schließlich mit der Quantität etwas ausführlicher. Einerseits wurde die Quantität mit dem Ablaut, bzw. „Gradation“ (*stupňovanie*), erklärt, wobei sich „leichtere“ Vokale in „schwerere“ im Zuge der Deklination oder Derivation umwandeln. Die Gradation versteht er an sich als einen synchronen Prozess, nicht als eine Reihe der historischen Lautwandel¹⁴⁴. Sie kommt unter anderem bei den Iterativen vor, z.B. *vidiet'* 'sehen' vs. *vidat'* '(oft) sehen, treffen'. Auch die Vokalisierung eines alten, schwachen Jers wird als Gradation interpretiert, z.B. *čítat'* 'lesen' von tsch. 1.Pers.Sing. *čtu*, abulg. *čbtq*¹⁴⁵. Andererseits sind weitere lange Vokalen durch die Kontraktion (*st'ahovanie*) entstanden. Dies wird schon aus der historischen Perspektive beschrieben, denn das Slovakische und Altschechische verkürzten die Gruppen von zwei Vokalen mit einem *j* dazwischen auf Diphthonge und später auf lange Vokale: so wird z.B. **prijati* zu slk. *priat'* 'wünschen'; das Tschechische ist hier innovativer, deswegen wird es noch monophthongiert auf *přát*. Laut Gebauer gibt es in der Behandlung der Quantität keine Unterschiede mit Ausnahme des rhythmischen Gesetzes zwischen dem Slovakischen und Tschechischen¹⁴⁶.

Die Gradation und Kontraktion könnten allein nicht alle Längen erklären und anhand des Vergleiches mit der Lautlehre anderer slavischen Sprachen ließ sich keine offensichtliche

¹⁴³ *Nárečja* S. 53.

¹⁴⁴ Hattala 1864: 29; Das ist verständlich, da das Slovakische laut Hattala ja die älteste slavische Sprache war. Die Jers sind zwar völlig ausgefallen, der Jat wird als der „archaische“ Diphthong *ie* erhalten. Von den „leichtesten“ zu den „schwersten“ Vokalen sah die Reihenfolge folgenderweise aus: *ь, ъ, r, l, i, y, e, ě, o, u, a, á*.

¹⁴⁵ Hattala 1864: 32; Diese „archaische“ 1.Pers.Sing. ist im Slovakischen nicht erhalten.

¹⁴⁶ Gebauer 1896: 609.

Regel erkennen. Hattala beschreibt also noch weitere „Faktoren, die auf die Länge vielmehr wirken“. Diese sind synchron zu verstehen. Als solch ein Faktor wird hierbei die Einsilbigkeit beschrieben, wobei dies im Tschechischen stärker wirkt (z.B. slk. *kôň* 'Pferd', *nôž* 'Messer', Gen.Pl. wie *ryb* 'Fische', *nôh* 'Beine', aber *mak* 'Mohn', *hrach* 'Erbse', tsch. *kůň, nůž, mák, hrách* aber *ryb, noh*). Ähnlich wird die Zweisilbigkeit bei „vielen“ Feminina und „fast allen“ Infinitiven im Tschechischen betrachtet. Als Wirkung der Betonungsumsetzung wird das kurze *a* im *pochvala* 'Lobpreis', *okrasa* 'Ornament' (vs. *chvála* 'Lob', *krása* 'Schönheit') erklärt¹⁴⁷. Die Erklärung der Vokallänge durch Gradation war allerdings begrenzt, wie es die Autoren aus dieser Zeit bemerken¹⁴⁸. Czambel gibt auch keine zu strenge Regel in dem Feld der Längen, da „die Lehre über kurzen und langen Silben nur wenig erklärt ist“¹⁴⁹. Im Gegensatz zu den späteren Normierungen „erlaubt“ er also das Schreiben von langen Silben in Wörter wie *Bôh* 'Gott', *dým* 'Rauch', *mlýn* 'Mühle', *súsed* 'Nachbar', *vôz* 'Wagen' (tsch. *Bůh, dým, mlýn, soused, vůz*, slk. *Boh, dym, mlyn, sused, voz*), sowie im *šiarkan* 'Drache' (slk. *šarkan*, ung. *sárkány*). Seine eigene Forschung der Aussprache gab gemischte Angaben auch in mslk. Gebiete, was die Kriterien für die Auswahl der Norm in Frage stellt¹⁵⁰.

In dieser Zeit begannen die Slavisten die Quantität im Tschechischen mit den prosodischen Merkmalen anderer slavischen Sprachen zu vergleichen. Auf eben diese Weise vergleicht Jagić die Reflexe der Metathese bzw. Pleophonie (das „*tro/toro*“ Typ in seiner Terminologie) im Tschechischen, Serbischen und Russischen. Die Position der Betonung im Russischen kann in diesen Fällen in erster (z.B. *дерево* 'Holz'), zweiter (*ворона* 'Krähe') oder letzten (*борона* 'Tor') Silbe stehen. Jagić sieht die russische Betonungsposition als ursprünglich; das Tschechische und Serbische verlegten sie vor. Der unterschied zwischen der Betonung in erster und zweiter Silbe erklärt er als Reflex der ursprünglichen Intonation: *дерево* hatte eine schleifend betonte (oder zirkumflektierte) Silbe, *ворона* eine gestoßene (also akute). Die erste Silbe im *борона* war ursprünglich unbetont. Daraus führt Jagić drei Gesetze für die Länge im Tschechischen: 1. jede gestossene Länge wird im Tschechischen erhalten, im

¹⁴⁷ Hattala 1864: 34.

¹⁴⁸ Gebauer 1896: 70.

¹⁴⁹ Czambel 1902: 16.

¹⁵⁰ In dem Atlas von Štolc et al. (1968: 184) wird von diesen Wörter nur die Aussprache von *voz* erwähnt. Die Reflexe des langen **ó* kommen im Záhorie (*vůz*), in Trnava und unterem Waag-Gebiet (*vóz*), im mslk. Dialekt am oberen Gran (*vřoz*) und im ganzen oslk. Gebiet (*vuz*) vor.

Serbischen geht diese aber verloren, z.B. tsch. *vrána*, serb. *vràna*, russ. *ворона*; 2. jede schleifende Länge wird im Tschechischen gekürzt, im Serbischen bleibt sie allerdings erhalten z.B. tsch. *dřevo*, serb. *drêvo*, russ. *дерево*; 3. jede Länge auf der ursprünglich prätonischen Silbe ist erhalten, z.B. tsch. *brána*, serb. *brána*, russ. *борона*¹⁵¹.

Jagić erwähnte nur wenige Wörter, bei welcher keine Metathese zu beobachten war, trotzdem ist er der Meinung, dass die Vokallänge die ursprüngliche akute Intonation reflektiert. Er selbst hat aber einige Wörter gefunden, bei denen sich diese Gesetze nicht bewahrheiteten, z.B. *soud* 'Urteil, Gericht', serb. *súd*. Diese Länge sieht er als einen analogischen Ausgleich mit anderen Fällen (z.B. Gen.Sing. *soudu*, serb. *súda*)¹⁵². Vondrák findet weitere Instanzen, wo umgekehrt kurze Reflexe des Akuts im tsch. *čas* 'Zeit', *hněv* 'Zorn', *syt* 'satte' (serb. *čas*, *gnjěv*, *sīt*); diese Instanzen wurden auch mit analogischen Ausgleichen mit den anderen Fällen erklärt. Die Länge in Wörtern wie tsch. *bůh* 'Gott', *žár* 'Glut' (serb. *bôg*, *žâr*, Gen.Sing. *bôga*, *žâru*) kann man aber so nicht erklären. Vondrák führt also eine neue Idee ein, und zwar, dass es sich aufgrund einer Ersatzdehnung um sekundäre Längen handelt – die Wurzelsilbe wurde nach dem Ausfall des Jers am Ende des Wortes gedehnt¹⁵³. Sedláček beschreibt weitere Fälle, in denen die Gesetze von Jagić nicht wirkten, als eine sekundäre Kürzung bzw. Dehnung wegen der Unterscheidung einer abgeleiteten Bedeutung, z.B. *baba* 'Feigling', *kyta* 'Kamm der Weintrauben', *bloud* 'Irrender', *řád* 'Ordnung' gegenüber *bába* 'Weib', *kýta* 'Keule', *blud* 'Irrtum', *řad* 'Reihe'¹⁵⁴. Diese drei Erklärungsweisen – der analogische Ausgleich, die Ersatzdehnung und die Quantitätsänderung bei semantisch abgeleiteten Wörtern – werden bis heute angewendet.

Die Dialekte, sowie die älteren Stufen des Tschechischen, wurden üblicherweise dort angewendet, wo die Standardsprache den Gesetzen von Jagić widerspricht. Zum Beispiel

¹⁵¹ Jagić 1894: 253; Gebauer (1896: 586) formulierte praktisch zugleich eine ähnliche Theorie wie Jagić. Dort, wo in russischen Reflexe der Pleophonie auf der zweiten Silbe betont wurde, hat das Tschechische eine Länge (z.B. russ. *берѣза* 'Birke', tsch. *bříza*); wo sie auf der ersten Silbe betont wurde, das Tschechische hat eine Kürze (z.B. russ. *город* 'Stadt', tsch. *hrad* 'Schloss'). Er sieht den Zusammenhang mit dem serb.-kr. Akzent aber nicht als maßgebend. Das ursl. *mōka* führte sowohl zu tsch. *mouka* 'Mehl' und *muka* 'Qual', die Quantität sieht er als sekundäre Unterscheidung wegen Bedeutung, genauso wie die Intonation im serb.-kr. *múka* 'Mehl', *mùka* 'Qual'. Gebauer merkt sich noch nicht die Erhaltung der prätonischen Längen (čak. *mūkã* 'Mehl').

¹⁵² Jagić 1894: 254; Černý 1897: 346; Vondrák 1906: 249.

¹⁵³ Vondrák 1906: 216.

¹⁵⁴ Lehr-Spławiński 1918: 82, 87.

werden bei Černý Instanzen des langen silbischen *ř* besprochen. Dies sollte noch im Altschechischen, sowie im Slovakischen, vorkommen. Die Länge entsprach dem akuten lit. *ir* und dem steigenden Ton im Serbischen, z.B. slk. *vřba* 'Weide' (serb. *vřba*, lit. Akk.Sing. *virbaq*), wobei das tsch. *vrba* sekundär gekürzt wurde¹⁵⁵. Nicht nur das „archaische“ Slovakische wird so benutzt: auf ähnlicher Weise erwähnt er auch Wörter wie *rejba* 'Fisch' (tsch./slk. *ryba*, serb.-kr. *riřba*) oder *řito* 'Getreide' (tsch./slk. *řito*, serb.-kr. *řito*) im doudlebschen Dialekt¹⁵⁶. Er tut dies allerdings mit selbstkritischer Vorwarnung, da man nicht bestimmen kann, ob der Dialekt die alte Lautung erhält, oder eine Innovation zeigt.

Kul'bakin vergleicht die Gesetze von Jagić mit dem Zustand im Polnischen und seinen Dialekten. Das Polnische macht zwar keine Unterscheidung zwischen langen und kurzen Silben mehr, die alten Quantitäten zeigen sich auf verschiedenen Reflexen. Der hintere Nasalvokal **o* wird also in kurzen Silben als *ę* reflektiert, z.B. *łęk* 'Bogen' (čak. *lūk*, slk. *luk*, aksl. *лѣкѣ*), in den langen aber als *q*, z.B. *lęqa* 'Wiese' (čak. *lūkä*, slk. *lúka*, aksl. *лѣка*)¹⁵⁷. Kul'bakin merkt, dass im Polnischen alle betonten Silben gekürzt wurden, egal welche Intonation sie hatten, z.B. *krowa*, *gęba* 'Pilz', *masło* 'Butter' (tsch. *kráva*, *houba*, *máslo*). Dieselbe Kürzung sollte auch im Slovakischen (slk. *krava*, *huba*, *maslo*), sowie in mährischen Dialekten stattgefunden haben. Erhalten sind nur die alten prätonischen Längen wie im slk. *lúka* (< **lōkă*). Die Wörter, wo die Länge auf ursl. betonten Silben wie im Tschechischen vorkommt, wie z.B. *miera* 'Maß', *stádo* 'Herd' oder *vietor* 'Wind' (tsch. *míra*, *stádo*, *vítr*, čak. *mīra*, *stādo*, *vītar*) sind laut Kul'bakin analogisch nach dem endbetonten Nom.Pl. gebildet. Auf ähnliche Weise erklärt er auch die Unterschiede in der Erhaltung der Länge in prätonischen Silben, wie z.B. slk. *hviezda* 'Stern', tsch. *hvězda*, russ. *звѣзда*, oder slk. *rieka* 'Fluss', tsch. *řeka*, russ. *река*¹⁵⁸.

Die Gesetze von Jagić und Kul'bakin wurden nur anhand der Statistik definiert: die Länge wurde *öfter* auf den akuten Silben im Tschechischen erhalten, im Slovakischen jedoch *weniger*. Von der Ausnahmenlosigkeit dieser Gesetze könnte man nicht sprechen – immer gab es Möglichkeit eines analogischen Ausgleichs, semantischer Unterscheidung und

¹⁵⁵ Černý 1897: 353.

¹⁵⁶ Černý 1897: 345.

¹⁵⁷ Derksen 2008: 289.

¹⁵⁸ Kul'bakin 1903: 135 f.; Trávníček 1921: 209; Kul'bakin vergleicht die Listen von Černý (1897: 343 f.) mit dem Wörterbuch von Loos (aus 1871).

ähnlichen sekundären Dehnungen bzw. Kürzungen. Der Vergleich zwischen dem Polnischen und Slovakischen wurde allerdings zur Basis der Beschreibung des Zusammenhangs zwischen der slovakischen Quantität und der urslavischen Intonation. Die Theorie der slavischen Metatonie, die von Belić und Rozwadowski eingeführt wurde, veränderte nichts in diesem Zusammenhang.

Belić widmet dem Tschechischen ebenfalls ein kurzes Kapitel, er ist allerdings von den Belegen nicht sonderlich begeistert. Die Längen sind nur auf akuten (neuen oder alten) Silben erhalten, und die Opposition zwischen den kurzen und langen Adjektiven repräsentiert nicht seine Regeln: z.B. *skoup* : *skoupý* 'geizige' (< **skôpъ* : **skôpŷ*). Belić glaubt, dass kurze Adjektiva analogisch nach den langen ausgeglichen wurden, was allerdings auch nicht eindeutig wegen z.B. *stár* : *starý* 'alte' (< **stárъ* : **stārŷ*). Interessanter waren die Feminina wie *kráva* oder *rána* 'Wunde', bei denen der Gen.Pl. *krav*, *ran* angeblich zu einer Kürzung aufgrund eines neuen Zirkumflexes führte¹⁵⁹. Das Polnische, solange die Länge überhaupt spürbar war, zeigte ihm ähnlich mehrdeutige Ergebnisse. Hier bemerkt er, dass die Längen unter den alten Akuten gekürzt wurden, unter den neuen aber nicht: es kommt *krowa* vor, aber *skappy*¹⁶⁰. Van Wijk ähnlich, und zwar dass die „sekundär steigenden“ (also neuakutierte) Töne mit der prätonischen Länge phonetisch zusammenfielen, was zu der Erhaltung der Längen auf betonten Silben im Polnischen führte, z.B. pol. *król* 'König', tsch. *král* (< **krâljь*) oder *poczqć* 'empfangen', tsch. *počítí* (< **-čĕti*)¹⁶¹. Lehr-Spławiński benutzt die Entstehung des Neoakuts um die Fälle zu beschreiben, wo das Gesetz von Jagić von prätonischen Längen nicht gilt: es entsteht auf den prätonischen kurzen oder zirkumflektierten Silben, wenn die betonte Silbe ein Akut hat, z.B. tsch. *mouka*, pol. *mąka* (< **môkà*)¹⁶².

Der Neoakut hat also das Gesetz von Jagić von prätonischen Längen als eine gemeinsame Bedingung für die Erhaltung der Länge im Tschechischen und Polnischen ersetzt. Die

¹⁵⁹ Belić 1914: 90.

¹⁶⁰ Belić 1914: 94.

¹⁶¹ Van Wijk 1916: 367.

¹⁶² Lehr-Spławiński 1918: 83; Damit unterscheidet er von den Fällen, wo die Endbetonung durch das Gesetz von Saussure entstanden ist. So ist laut ihm die Endbetonung im z.B. čak. *rŭkà*, russ. *pyka* entstanden (< **rôkà*). Cf. oben n. 16.

Behandlung der alten Intonationen im Tschechischen und Polnischen nach Jagić wurde in die neue Theorie vollständig eingegliedert. Lehr-Spławiński verbindet die Entwicklung im Polnischen mit dem Zustand im Slovakischen, sowie in den Dialekten von Mähren und Schlesien. Genauso wie Kul'bakin, postuliert auch er eine Kürzung der alten Akute in Wörter wie *slama* 'Heu', tsch. *sláma*¹⁶³.

Die Metatonie ist allerdings hier ebenso ein kontroversielles Thema. Trávníček wendet schon 1921 die Theorie der Metatonie gegen Kul'bakins Aufsatz an. Laut Trávníček behandelte das Slovakische, sowie das Mährische und Schlesische, die akutierten Silben genauso wie das Westtschechische. Durch die Metatonie ist eine Variation im Paradigma bei der Intonation der Wurzelsilbe entstanden. Der Nom.Sing. *kráva* unterlag nach Lehr-Spławiński und bekam den neuen Zirkumflex. Da aber sonst nur im Inst.Sing. eine akute Endung vorlag, wurde die Intonation aus anderen Fällen generalisiert. Bei diesem analogischen Ausgleich ist dann der Unterschied entstanden: im Westen wurden eher die alten akute Töne verbreitet, im Osten eher die neuen Zirkumflexe¹⁶⁴.

Bartek bestreitet diese Theorie; er sieht die Kürzung der Akute allerdings als einen Südslavismus. Die Theorie von Czambel wurde vor allem nach der Identifizierung der Liquida-Metathese im akutlosen Wortanlaut als ein südslavisches Element im Mittelslovakischen durch van Wijk¹⁶⁵ wieder wirksam. Bartek sieht die Kürzung der alten Akute als das gleiche, was ebenfalls im serbokroatischen Raum erfolgte: z.B. *krava*, *vrana* 'Krähe', *prah* 'Schwelle', *radlo* 'Pflug', *bremä* 'Last', *husle* 'Geige', *klat'* '(ein Tier) töten', serb.-kr. *kràva*, *vràna*, *pràg*, *ràlo*, *brème*, *gùsle*, *klàti*, tsch. *kráva*, *vrána*, *práh*, *rádlo*, *břímě*, *housle*, *kláti*. Laut Bartek könnte die Analogie nur in den alten *ā*-Stämmen wirken, wobei man die Kürzung auch in Verben findet. Barteks Beispiele unterscheiden zwar das Slovakische auch vom Polnischen, z.B. *dut'* 'blasen', *žat'* 'ernten', serb.-kr. *dùti*, *žèti*, wobei tsch. *douti*, *žíti*, pol.

¹⁶³ Lehr-Spławiński 1923: 185; Er erwähnt als Beispiele auch *delo* 'Kanone' und *mesto* 'Stadt', was aber nicht viel hilft, da das Slovakische hat auch semantisch nahe Wörter *dielo* 'Werk' und *miesto* 'Platz', die dem tsch. *dílo* und *místo* genau entsprechen.

¹⁶⁴ Trávníček 1921: 211; Lehr-Spławiński 1918: 81; Neue Zirkumflexe sind im Nom.Sing. **krāvà* und Inst. **krāvà* entstanden: > **krāva*, **krāvq* (> tsch. Inst.Sing. *kravou*); in den anderen Fällen war die Endung zirkumflektiert, und so gab es keine Metatonie: Gen. **krāvŷ*, Dat. **krāvě*, Lok. **krāvě* usw.; die zweite Metatonie wirkte dann z.B. im Gen.Pl.: im Westen **krāvŷ* > **krāv* > tsch. *krav*, im Osten aber **krāvŷ* > **krāv* > slk. *kráv*.

¹⁶⁵ Stanislav 1932: 145.

dqć, źqć reflektieren Länge, er denkt, dass die Entwicklung gleich war. Die gemeinsame westslavische Kürzung der Zirkumflexe ist dagegen später zu datieren, da das Ungarische noch einige Ortsnamen mit Längen entliehen hatte, z.B. *Visegrád* (< **Vyšegrád*)¹⁶⁶. Die Kürzung sollte nach den Beweisen Barteks auch die west- und ostslowakischen Dialekte betreffen. Gerade das Mittelslovakische führt – aus „ästhetischen Gründen“¹⁶⁷ – manchmal die Länge sekundär ein. Auf diese Weise finden wir Wörter wie *mriet* 'sterben', *priadza* 'Faden', oder *tiaž* 'Schwere' (tsch. *mříti, příže, tíže*); hier, wslk. *mret, pradza* und oslk. *mrec, predza, čeža* sollten eher dem ursprünglichen, ja dem urslovakischen Zustand entsprechen.

Trávníček kritisierte in seiner späteren Grammatik vor allem die Datierung: der Verlust der Intonationsunterschiede und die Kürzung der Zirkumflexe sollte ihm zufolge zusammen im tsch./slk. Raum erfolgen¹⁶⁸. Aus der Sicht der Theorie der Metatonie hatten die Barteks Beispiele auch andere Schwächen: insbesondere deswegen, weil er diese Theorie überhaupt nicht in Betracht gezogen hatte. Sonst könnte er die Länge im *mriet* (< **mertĭ*) oder *priadza* (< **prĕdjā*) dem Neoakut zuschreiben, wie es Lehr-Spławiński machen würde. Trávníček benutzt selbst allerdings kaum die Metatonie als ein Argument. Im System von Lehr-Spławiński sollten praktisch alle Oxytona ein Neoakut durch die erste Metatonie bekommen; das Tschechische (und Slovakische ebenso) hatte aber die Kürze auch in Wörtern wie *cena* 'Preis' oder *zima* 'Winter', die ursprünglich endbetont gewesen sein sollten¹⁶⁹. Die Quantität ist somit meist durch die analogischen Ausgleiche innerhalb der *ā*-Stämme zu erklären.

War es also überhaupt nötig, die Metatonie anzunehmen? Reichte das dritte Gesetz von Jagić nicht allein aus, um die ursprünglich prätonische Längen zu erklären? Einerseits war es nicht genug, da die Gesetze von Jagić meist lediglich für ursprünglich zweisilbige Wörter definiert wurden. Bei drei- und mehrsilbigen Wörtern erfolgte eine Reihe von Kürzungen, die Trávníček nach der Position gegenüber der Betonung erklärt. Laut Trávníček sind jedoch die

¹⁶⁶ Bartek 1933: 664; Allerdings, Nonnenmacher-Pribić (1963: 81) bemerkt, dass slk. *a* – kurz oder lang – immer als ung. *á* wiedergegeben wird, z.B. ung. *lapát* 'Schaufel' (< slk. *lopata*, serb. *lòpata*).

¹⁶⁷ Bartek 1933: 656.

¹⁶⁸ Trávníček 1935: 254.

¹⁶⁹ Trávníček 1935: 262; In der Notation von Lehr-Spławiński wären sie also auf **cĕnā* bzw. **zĭmā* zurückzuführen. Wieso könnten sie aber nicht ursprünglich baryton sein (cf. lit. *káina* 'Preis', bzw. *žiemà* 'Winter' mit Akzentverschiebung nach Gesetz von Saussure), wie **rĕkà* (cf. lit. *rankà*, auch mit Betonung nach Gesetz von Saussure), ist allerdings nicht klar.

mittleren Silben vor der betonten Endung gekürzt, z.B. *tětiva* 'Saite' (< **tětivà*; neuštok. *tetiva*), und genauso die ersten Silben vor der Betonung in der Mitte, z.B. *malina* 'Himbeere' (< **mālina*; čak. *malìna*)¹⁷⁰. Die prätonischen Längen blieben am Anfang des Wortes erhalten, wenn die betonte Silbe kurz war, wie z.B. im Wort *útroba* 'Innerei' (< **ōtròba*).

Die betonten Silben mit dem alten Akut wurden ihm zufolge genauso nur in zweisilbigen Wörtern erhalten. In den mehrsilbigen Wörtern werden die Akuten gekürzt, egal ob sie am Ende, wie z.B. im *tětiva* (< **tětivà*), im Mitten, wie z.B. *malina* (< **mālina*), oder am Anfang des Wortes stehen: z.B. *jahoda* 'Erdbeere' (< **jàgoda*; čak. *jàgoda*), Nom.Pl. *kameny* 'Steine' (< **kàmeny*; tsch. Nom.Sing. *kámen*, slk. *kameň*, čak. *kàmen*). Im Alttschechischen zeigte sich dies auch bei den Pronomina, z.B. Nom.Sing. *náš* 'unser', Fem. *náša* : Gen.Sing. Mask. *našego*. Wenn die Silbe aber den neuen Akut hatte, dann wurde die Länge erhalten, z.B. 2.Pers.Pl. *vážete* '(ihr) bindet' (< **věžete*; slk. *viažete*, sloven. Inf. *vézati*), bzw. *desátý* '(der) zehnte' (< **desétъ-jъ*; slk. *desiaty*, sloven. *deséti*)¹⁷¹. Als neue Akute interpretiert er auch die Längen in einigen Suffixen, z.B. *hospodář* 'Wirt', wo die neue Intonation durch die Schwächung des Jers (also die zweite Metatonie nach Lehr-Spławiński) entstanden ist, sowie slk. dialektale Inst.Pl. wie *cestami* '(durch die) Wege', *namí* '(mit) uns'¹⁷². Diese Entwicklungen kann auch im Slovakischen beobachten.

Trávníček erarbeitet auch Vondráks Ideen der sog. Ersatzdehnungen. Das zweite Metatonie-Gesetz nach Lehr-Spławiński war nötig für die Erhaltung der alten Längen, wie z.B. im *desiaty* von **desétъ-jъ*. Damit könnte man sich eine Metatonie auch im Beispiel *žár* 'Glut' (slk. *žiar*) von Vondrák noch ausdenken. Die Länge in Wörtern wie tsch. *bůh* 'Gott', tsch. *kůň*, slk. *kôň* 'Pferd' oder tsch. *děšť*, slk. *dážď* 'Regen' ist aber offensichtlich neu, da diese Wörter ursprünglich kurze Silben in ihrer Wurzel hatten (**bogъ*, **konjъ*, **dъzdjъ*). Vondrák denkt, dass diese Längen durch den Ausfall des Jers vor einem Resonant entstanden sind, was allerdings Trávníček mit einer Reihe von Beispielen widerlegt (z.B. *boj* 'Kampf', *roh* 'Horn', *stoh* 'Stapel', *zvon* 'Glocke'). Er verbindet diese Ersatzdehnungen also mit der Metatonie. Die Dehnung sollte zuerst bei den ursprünglich endbetonten Wörtern vor einem *r*, *l* oder *ň* erfolgen, wie z.B. *kůň*, *kůra* 'Kruste', *vůle* 'Wille', *vůně* 'Geruch' (slk. *kôň*, *kôra*, *vôľa*, *vôňa*, čak.

¹⁷⁰ Trávníček 1935: 250 f.

¹⁷¹ Trávníček 1935: 256.

¹⁷² Trávníček 1935: 249, 252.

kôň, kôra, vòľa, vôn). Wegen des Ausfalls des Jers entstehen die Längen nur in der Mitte des Wortes mit einem Diminutiv-Suffix, wie z.B. tsch. *víska* 'Dorf(lein)', slk. *vieska* (< **vьs-ьka*). Die Länge im *bůh* soll dagegen sekundär – also nach dem Verlust der Intonationsunterschiede – entstanden sein, durch die emphatische Aussprache wie *bóže!* 'o Gott!'¹⁷³. Sekundär sind auch die Reflexe der Kontraktion, z.B. die posttonische Länge der Endung im *dobrý* '(der) gute' (< **dobrъ-jь*), die quantitative Unterscheidung der Homonyma, wie z.B. *muka* 'Qual' (atsch. *múka*) : *mouka* 'Mehl' (slk. *múka*), sowie das mslk. rhythmische Gesetz¹⁷⁴.

Natürlich hatte auch die Theorie der Metatonie ihre Schwächen. Trávníček könnte in den zweisilbigen *ā*-Stämmen allein nicht die schon erwähnten Variationen wie tsch. *kráva* : Gen.Pl. *krav* (bzw. slk. *krava* : *kráv*) erklären – es musste einiges an analogischen Ausgleichen eingeführt werden. Diese mussten ganz umgekehrte Resultate in den benachbarten Dialekten zeigen. Er vergleicht aber die Resultate im Westtschechischen mit dem Zustand in mährischen und slovakischen Dialekten nicht. Darüber hinaus gab es auch Ausnahmen in einzelnen Dialekten wie tsch. *ryba* oder *cesta*, oder slk. *sláva* 'Ruhm'. Belege für die „regelmäßigen“ Lautungen findet er zuweilen im Altschechischen (wie *ciesta*) oder in Dialekten (*ryba*), wie auch im Slovakischen (Gen.Pl. *žien*). Bei den Dialekten kommt aber wieder die Warnung von Černý vor – wir können nicht ein Archaismus und lokale Innovation immer unterscheiden.

Das produktivste der ganzen Quantitätstheorie von Trávníček ist die genaue Unterscheidung zwischen der „primären“ und „sekundären“ Quantität – also vor dem Verlust der Intonationsunterschiede im Westslavischen und danach. Dieser Verlust wird von slovakischer Linguistik überhaupt als Ende der „urslavischen Periode“ angesehen¹⁷⁵. Dies war zwar nicht ganz seine Erfindung, durch die konsequente Anwendung hatte er nämlich die alte Vorstellung, dass die westslavischen Längen auf das Urindogermanische zurückzuführen sind, von (mindestens) der slovakischen Linguistik endgültig verworfen. Ein weiteres Positivum dieser Theorie war, dass sie die sog. Südslavismen nicht ausgeschlossen hatte. Trávníček war ihnen gegenüber zwar selbst eher negativ eingestellt, die Einführung

¹⁷³ Trávníček 1935: 268; Als Resonanten sah Vondrák *j, l, r, m, n, ň, v, z, ž* und auch *h* – die Ersatzdehnung sollte nach dem Lautwandel **g* > *h* (bzw. zum velaren Frikativ *ɣ*) erfolgen.

¹⁷⁴ Trávníček 1935: 276.

¹⁷⁵ Pauliny 1963: 136.

eines Bruchs mit den Intonationen im Zeitraum vor der Kontraktion war ziemlich kompatibel mit dem Argument von Bartek bezüglich ungarischen Lehnwörtern, in welchen die zirkumflektierte Länge noch erhalten war.

Die slovakische Sprachwissenschaft hat diese Theorie nach dem Zweiten Weltkrieg vollkommen angenommen. Die historische Grammatik von Eugen Pauliny folgt auch dem Metatonie-Modell. Das urslavische Wort sollte eine betonte Silbe haben. Dieses hatte eine der zwei Intonationen, also entweder die akute oder die zirkumflektierte. Unter bestimmten (allerdings nicht ganz klaren) Bedingungen wechselte sich die Intonation, wo durch zwei neue Intonation entstanden sind – also die neu-akute und neu-zirkumflektierte. Nach dem Ausfall der Jers wurden die neu-akutierte und prätonischen Silben als lange, und die restlichen als kurze, Silben interpretiert. Der ähnliche Zustand, bemerkt er, sollte auch im Polnischen und in den mährischen Dialekten sein; von den slovakischen Dialekten, nur im Záhorie-Gebiet und in der Gegend von Bratislava findet man die Länge wie im Tschechischen auch für den alten Akut¹⁷⁶.

Im Gegensatz zu Trávníček, sieht Pauliny aber nicht den Verlust der Intonation als die erste „ur-tschecho-slovakische“ Innovation. Er spricht sogar nicht vom einheitlichen „Urslovakischen“ – wie wir uns schon gezeigt haben, seine Migrationstheorie postulierte mindestens drei unterschiedliche Varietäten des Urslavischen, die sich in den drei wichtigsten Dialektgruppen verwandelten. Die Lautwandel, die seiner Meinung nach den Bruch zwischen dem Urslavischen und diesen „slovakischen Ursprachen“ darstellen, waren zwar gleiche, jedoch erfolgten sie in unterschiedlichen Folgen.

Dies zeigt sich laut Pauliny vor allem durch die Entstehung des rhythmischen Gesetzes im Mittelslovakischen. Hier sollten die Metatonie vor einem schwachen Jer und der Jer-Ausfall (bzw. die „Vokalisierung“, also der Wandel von starken **ъ* > *e* und **ѡ* > *o*) vor der Kontraktion erfolgen. Da die Metatonie alle lange betonten Silben eliminierte und die Kontraktion noch keine sekundären Längen erschuf, gab es in der Sprache nur Sequenzen von einer langen (prätonischen bzw. neu-akutierten) und kurzen Silben. Die durch die Kontraktion neuentstandenen Längen wurden analogisch nach dem Modell dieser Sequenzen gekürzt, z.B. **glŭpъ-jъ* > (zweite Metatonie) **glŭpъ-jъ* > (Jer-Ausfall, Vokalisierung) **glŭpoj* >

¹⁷⁶ Pauliny 1963: 67 f.

(Kontraktion) **glúp̄y* → (rh. Gesetz) **glúpy* > slk. *hlúpy* '(der) dumme'. Laut Pauliny wirkte die Kontraktion im Mittelslovakischen sogar erst nach der Denasalisierung. Im Tschechischen, sowie im Ost- und Westslovakischen, erfolgte die Kontraktion noch vor dem Jer-Ausfall¹⁷⁷. Pauliny integriert auch die Ersatzdehnung in sein Modell des frühen Slovakischen, wobei er es auch mit der Metatonie verbindet. Im Mittelslovakischen musste sie noch vor dem Jer-Ausfall, aber anscheinend nach der Vokalisierung erfolgt sein, was zu der Länge in neuakutierten Endungen in ursprünglichen Oxytona führte, z.B. **konъcъ* > (zweite Metatonie, Ersatzdehnung) **konécъ* > (Jer-Ausfall, Vokalisierung) **konéc* > slk. *koniec* 'Ende' (tsch./wslk. *konec*)¹⁷⁸.

Die mslk. Reihe der Lautwandel nach Pauliny war also folgendes: 1. zweite Metatonie (vor den schwachen Jers), 2. Jer-Ausfall und Vokalisierung, 3. Denasalisierung, 4. Verlust der Intonationsunterschiede, 5. Kontraktion, 6. rhythmisches Gesetz. Für wslk. und oslk. Dialekte zeigt sich 1. zweite Metatonie, 2. Kontraktion, 3. Verlust der Intonationsunterschiede, 4. Jer-Ausfall und Vokalisierung, 5. Denasalisierung. Da die ungarischen Ortsnamen im slovakischen Südwesten aus dem Slavischen (wie z.B. *Galanta* < **Goleta*) noch Nasalvokale haben, diese Entwicklungen datiert man ins 10. Jahrhundert¹⁷⁹. Wie schon bemerkt ist für alle drei slovakischen „Ursprachen“ (außer Záhorie-Gebiet und Bratislava, aber inklusive mehrerer Dialekte in Mähren) gemeinsam, dass sie die betonten Silben mit alten Akuten kürzten. Einige Abweichungen von dieser Regel betrachtet er als Bohemismen (*tiaž* 'Schwere', *dráha* 'Bahn') oder sekundäre Dehnungen für semantische Unterscheidung (*delo* 'Kanone' : *dielo* 'Werk'). Bei anderen, wie *sláva* 'Ruhm' oder *miera* 'Maß', sollte sich ihre abstrakte Bedeutung für die Erhaltung der Länge sorgen – sie hatten keine Gen.Pl.-Form¹⁸⁰. Er widerspricht zwar der These Trávníčeks, dass die alten Akute lang reflektiert waren, und erst durch Analogie mit kurzen Plural-Formen gekürzt wurden; zeitgleich nimmt er aber die Erklärung des Lautwandels bzw. seines Ablaufes völlig an.

¹⁷⁷ Pauliny 1963: 142.

¹⁷⁸ Pauliny 1963: 137; Bei den Barytona wirkte es nicht, z.B. slk. *starec* (< **stârъ-cъ* ; tsch. *stařec*).

¹⁷⁹ Pauliny 1963: 100; Die relative Datierung der Denasalisierung gegenüber der Kontraktion wird nach der Inst.Sing. Fem. Endung *-*ojъ* (> mslk. -*ou*, z.B. *s tyčou* 'mit Stab') bzw. *-*o* (> wslk. -*ú*, z.B. *s tyčú*, oslk. -*u*) erstellt. Dies ist fraglich, da die Endung kann auch eine frühere Innovation im Gemeinslavischen sein (Pauliny 1963: 99).

¹⁸⁰ Pauliny 1963: 138.

Das Modell von Pauliny hatte auch andere Schwächen. Die Verbindung der Ersatzdehnung mit der Metatonie und dem Neoakut konnte den Unterschied zwischen slk. *koniec* und tsch./wslk. *konec* nicht erklären. Pauliny spezifiziert nicht, ob z.B. die Jer-Vokalisierung $\tau > e$ früher als die Ersatzdehnung bzw. zweite Metatonie erfolgte, oder was die eigentliche Ursache für diesen Unterschied sein sollte. Darüber hinaus, die „gedehnten“ Jers geben verschiedene Reflexe im Slovakischen, z.B. slk. *dážď* 'Regen' (mslk. auch *dyošť* usw.). Er ist sich auch von früheren Schwachpunkten der Theorie der Metatonie bewusst, z.B. dass sie im Gen.Pl. *kravz* (> slk. *kráv*) zu einem neuen Zirkumflex führen soll, und dass es keine bessere Lösung als Trávníčeks Ansatz gibt. Stang ist Pauliny nämlich völlig unbekannt.

Noch am Ende der 80er Jahre erklärt Krajčovič die Erhaltung bzw. Entstehung neuer Silbenlängen durch die Metatonie. Obwohl die einzelnen Studien von Stang oder der Moskauer Schule nicht zitiert werden, stehen dafür die einzelnen Bedingungen der späteren Akzentologie etwas näher. Er behandelt nur die zweite Metatonie – also die Entstehung des neuen Akuts bei Rückziehung der Betonung aus einem schwachen Jer. Der neue Zirkumflex wird nicht mehr erwähnt; alte Akute werden schlichtweg gekürzt. Er trennt allerdings die alte und sekundäre Quantität noch deutlicher. Der Verlust der Intonationsunterschiede wird also als Entstehung des Prinzips der Biphonematizität, also des Oppositionssystems zwischen langen und kurzen Vokalen, verstanden. Im Mittelslovakischen wird dieser Verlust erst nach dem Jer-Ausfall und der Vokalisierung datiert, womit Krajčovič die Länge in Wörter wie *koniec* erklärt – in wslk. und oslk. war es genau umgekehrt¹⁸¹.

Die „Metatonie“ wurde also zu einem Oberbegriff für eine Reihe prosodischer Veränderungen, die in den slovakischen Dialekten etwa im 10. Jahrhundert erfolgten. Dies beinhaltet die Schwächung der Jers nach der Regel von Havlík, die Rückziehung der Betonung dieses Jers, die Entstehung des neuen Akuts auf den neubetonten Silben, die Kürzung der alten akutierten und zirkumflektierten Silben (bzw. Zusammenfall ihrer Intonationen), die Kürzung aller anderen Silben außer denjenigen mit neuem Akut bzw. in erster prätonischer Position, vielleicht auch den Verlust der Intonationsunterschiede und die neue Interpretierung der Quantität nach dem Prinzip der Biphonematizität überhaupt. Aus der

¹⁸¹ Krajčovič 1988: 37; Die Beschreibung der prosodischen Änderungen im Slovakischen unterscheidet sich in diesem Text wenig von seiner früheren Studie (1975: 60), die noch die Metatonie ganz nach dem Modell von Pauliny darstellt.

Sicht der slowakischen (sowie auch tschechischen) Sprachwissenschaft war dies jedoch ein wichtiger Begriff, da man ansonsten die heutigen Vokallängen nicht erklären könnte. Mit anderen Worten: wenn es den Neoakut nicht gäbe, müsste man ihn erfinden.

6. Ersatzdehnung

Wir haben uns nun schon die ersten Betrachtungen des Slowakischen der frühen Akzentologen wie Kul'bakin, Lehr-Spławiński oder van Wijk vorgestellt. Ihre Studien hatten auf die Quantitätslehre in der Tschechoslowakei eine sehr starke Wirkung. Die späteren Forschungen werden erst heutzutage reflektiert, allerdings noch stark auf der Theorie der Metatonie beruhend¹⁸². Umgekehrt war das Interesse für das Slowakische aus bekannten Gründen auch nicht sehr hoch, mindestens im Vergleich zu den Sprachen, in welchen die Betonung beweglich blieb. Es hat allerdings schon einige Debatten hervorgerufen.

Stang stützt seine Argumente in *Slavonic Accentology* durch mehrere Zitierungen aus Vondrák und Trávníček, vor allem bezüglich der pre- und posttonischen Längen, oder auch z.B. bei der Dehnung vom neu-akutierten, ursprünglich kurzen *o, z.B. in der 2.Pers.Sing. *múžeš* '(du) kannst' oder *kúže* 'Haut' (slk. *môžeš* aber *koža*)¹⁸³. Das Slowakische (die Schriftsprache) wird bezüglich der Behandlung von thematischen Verben angewandt. Die Verben von AP *b* zeigen laut Stang ein kurzes *e* in der Endung, die mobil-betonten aber der

¹⁸² Als Beispiel dafür könnten zwei Artikel bezüglich die „Verstöße“ gegen das rhythmische Gesetz in *nomina agentis*, wie z.B. *obrázkar* 'Illustrator' (← *obrázok* 'Zeichnung'), aus der letzten Zeit dienen. Kralčák (2007: 362) zitiert noch wortwörtlich die Paulinys Worte über Metatonie und nimmt auch die neue zirkumflektierte Intonation in sein Modell des Urslavischen an. Dabei ist der Neoakut mit der Quantität praktisch identifiziert: „*Novoakútová kvantita (kvantita za novú razenú intonáciu) tak v slovenčine vystupuje už celé tisícročie ako jej veľmi zreteľná, dominantná a zároveň stabilná vlastnosť*“ „Die neuakute Quantität (Quantität für die neue gestoßene Intonation) zeigt sich im Slowakischen schon das ganze Jahrtausend als ihre sehr klare, dominante und zugleich stabile Eigenschaft“. Die „gesetzwidrige“ Länge in der *-ár* Endung sieht er als notwendig für semantische Unterscheidung des Wortes als *nomen agentis* (Kralčák 2007: 369).

In seiner Antwort zitiert Pukanec (2016) schon obligatorisch Stang und er erklärt diese Fälle durch die Sequenz eines Konsonant und *k*. Dabei wird die Länge der Endung *-ár* als „sehr stabil“ bezeichnet, wobei es zu einem regressiven rhythmischen Gesetz führte. Durch die Wirkung dieser „Stabilität“ werden auch die Reflexe der AP *b*-Wurzel gekürzt, z.B. *vinár* 'Winzer' (← *vín*), *hvezdár* 'Astronom' (← *hviezda*), sowie neue langen Lehnwörter, z.B. *archivár* (← *archív*). Die Sequenz eines Konsonant und *k* blockte diese regressive Kürzung. Die Vorstellung der „quantitativen Stabilität“ ist zwar nah zu Dybos Valenz-Theorie, der akzentologische Diskurs zum Thema wird immer noch nicht betrachtet. Letztendlich bleibt das Hauptthema dieser Studien die Formulierung der schriftsprachlichen Norm.

¹⁸³ Stang 1957: 22.

lange Diphthong *ie*: z.B. *môžeš* (< **mòžešb*), aber *nesieš* '(du) trägst' (< **neséšb*; tsch. *nesěš*). In dem Fall von *nesieš* geht es laut Stang um eine Rückziehung der Betonung eines schwachen Jers, bei *môžeš* (tsch. *můžeš*) war die Länge weniger klar. Analogisch dazu wurden so auch die iterativen Verben wie *nosit'* (< **nòsiti*) betont¹⁸⁴.

Eine andere einflussreiche Quelle für die slovakische Akzentologie ist die Studie von Elisabeth Nonnenmacher-Pribić. Das Buch erschien zwar nach *Slavonic Accentology* von Stang und er wird auch erwähnt, dass die Autorin noch dem klassischen Metatonie-Narrativ folgt. Sie arbeitet mit einem neuen oxytonen Paradigma, das ursprünglich eine zirkumflektierte Wurzelsilbe hatte; ihre Entstehung wird aber durch das Saussures Gesetz, nicht nach Dybo erklärt¹⁸⁵. Auf der anderen Seite arbeitet sie aber schon mit der Opposition von fix- und mobil-betonten (statt wurzel- und endbetonten) Stämmen. Sie überprüft im Detail die Kürzungsregel von Trávníček, den Diskurs bezüglich des rhythmischen Gesetzes, und beschäftigt sich ausführlich mit einzelnen Wortarten und Wirkungen der derivativen Affixe auf die Wurzel.

Sie versucht die Ersatzdehnung vom kurzen **e*, **o* oder **ɔ* in der Wurzelsilbe nach der Schwächung des finalen Jers, wie z.B. *kôň* 'Pferd', gänzlich neu zu erklären. Die Autorin unterscheidet die Entwicklung im Slovakischen von der im Tschechischen und Polnischen, in welcher die Ersatzdehnung von der konsonantischen Umgebung bestimmt wurde. Im Slovakischen – also in der Mehrheit der mslk. Dialekte – wurde diese Dehnung nur von der Akzentuierung bedingt. Als die Betonung eines schwachen Jers vorverlegt wurde, blieben die mobil-betonten (z.B. atsch. *bór* 'Kiefer', pol. *bór*, serb.-kr. *bôr* aber slk. *bor*) kurz, die fix-betonten Oxytona (also AP *b* – z.B. slk. *bôb* 'Bohne', wslk. außer *Záhorie* *bób*, pol. *bób* aber tsch. *bob*, serb.-kr. *bòb*) wurden gedehnt¹⁸⁶. Dies erfolgte in phonetisch gleichen **ó*'s in dem

¹⁸⁴ Stang 1957: 114.

¹⁸⁵ Nonnenmacher-Pribić 1963: 23; Cf. unten Kap. 9, §4.

¹⁸⁶ Nonnenmacher-Pribić 1963: 93 f.; Sie zählt zwei ursprünglich mobil-betonten Wörter unter den gedehnten auf, und zwar *vôz* 'Wagen' (Derksen 2008: 530) und *hrôza* 'Schrecke' (Derksen 2008: 191), was aber (genauso wie andere erwähnte *ā*-Stämme *kôra*, *pôda* und *dcéra*) kein Ergebnis der Ersatzdehnung sein könnte. Das Wort *voz* kommt im Großteil des mslk. Gebiet zwar kurz vor, viele Dialekte erhalten Reflexe eines langen **ó*, z.B. *Záhorie* hat *vúz*, *Trnava* und mitt. *Waag* *vóz*, mslk. im *Važec*, *Štrba* und Umgebung von *Brezno* *vúoz*, Mehrheit der oslk. Dialekte nördlich von *Košice* *vuz* (tsch. *vůz*, pol. *wóz*, serb.-kr. *vôz*; Štolc et al. 1968: 184). Von den endbetonten Wörter wurde vielleicht auch das Wort *dvor* 'Hof' gedehnt (tsch. *dvůr*, pol. *dwór*, serb.-kr. *dvôr*), hier ist die Dehnung durch die Diphthongierung von **ó* verloren. Dasselbe könnte aber auch die Länge im *voz*

ganzen fix-betonten Paradigma, in den mobil-betonten variierte das **ó* im Nom.Sing. mit einem fallenden **ǒ* im Akk.Sing., welches sich dann analogisch durchsetzte¹⁸⁷.

Die Ersatzdehnung wurde Thema vieler Auseinandersetzungen, da die Definition einer „Ersatzdehnung“ relativ vielumfassend verstanden werden kann. Ein Diskurs versuchte eine gemeinsame Basis für die Dehnungen von bestimmten Resonanten, palatalen Konsonanten und unter dem Neoakut zu definieren. Jakobson bewundert, wie eng das Slovakische die Länge mit dem Neoakut verbindet. Der finale Jer-Ausfall bewirkte nicht nur die Dehnung der neu-akutierten kurzen Vokale, sondern auch die Entstehung der sekundären Quantitätsunterschiede überhaupt. Die Betonung wurde auf der ersten Silbe fixiert, wobei die neuen Akute mit prätonischen Längen zusammenfielen, analogisch dehnten sich die kurzen **e*, **o* und starke **z*, und die alten betonten Silben wurden im Kontrast gekürzt¹⁸⁸.

Feldstein erklärt die verschiedenen Reflexe der Ersatzdehnung durch die Verbreitung der Isoglossen. Er bemerkt, dass das Tschechische, Sorbische, Slovenische, Polnische und Ukrainische alle zweisilbigen Maskulina im Nom.Sing. dehnten, ganz gleich mit welcher Intonation. Das Slovakische (ohne oslk. Dialekte), Serbokroatische und Russische tat dies ausschließlich unter dem neuen Akut. Statt der „Ersatzdehnung“ führt er zwei sich gegenseitig verbreitende Akzentrückziehungen von schwachen Jers: ostwärts eine Rückziehung auf lange Silben und westwärts auf kurze Silben. Zugleich kreuzten sich diese Rückziehungen mit dem Zusammenfall der alten akuten (also steigender) und zirkumflektierten (d.h. nicht steigender) Intonation der betonten Silben. Die Intonationsunterschiede wurden dabei als dynamischer Akzent und letztendlich als Quantität interpretiert¹⁸⁹.

Das Tschechische und Obersorbische zogen zuerst die Betonung der endbetonten Formen auf lange Silben, wodurch eine Opposition zwischen steigend betonten Paradigmen (*a* und *b* nach Stang) mit einem nicht steigenden (*c*) entstanden ist; dabei wurden also die nicht steigend betonten Silben gekürzt. Dann, wurden die Töne durch einen dynamischen Akzent

betreffen, es ist aber möglicher, dass die oslk. Dialekte (zusammen mit Važec und Brezno) an einem polnischen Dehnung mitgemacht haben.

¹⁸⁷ Nonnenmacher Pribić 1963: 95.

¹⁸⁸ Jakobson 1963: 16.

¹⁸⁹ Feldstein 1978: 374.

ersetzt. Es folgte die Rückziehung auf kurze Silben, mit Dehnung nur vor stimmhaften Resonanten. Deswegen, meint Feldstein, blieben die Reflexe des AP *a* lang, die von AP *b* oder *c* blieben allerdings kurz, wenn die lautliche Umgebung die Dehnung nicht bewirkt (z.B. tsch. *mák* 'Mohn', *bob* 'Bohne', *vůz* 'Wagen')¹⁹⁰. In Mähren und im Westslovakischen war die Entwicklung praktisch gleich wie im Polnischen und Ostslovakischen – es sind zuerst die Töne verloren und anschließend wurden die Betonungen vorverlegt. Dadurch waren die Entwicklungen von AP *b* und *c* gleich (wslk. *mak*, *bób*, *vóz*, pol. *mak*, *bób*, *wóz*).

Im Mittelslovakischen fand zuerst die Rückziehung von schwachen Jers auf kurze Silben statt, wobei diese gedehnt wurden, bzw. bekamen einen neuen Ton (Neoakut). Dann wurden die Töne durch den dynamischen Akzent ersetzt, wobei sich der Neoakut von den alten Tönen sehrwohl noch unterschieden hatte; die alten Akute und nicht-steigenden Betonungen wurden kürzer ausgesprochen. Letztendlich wurde die Betonung der schwachen Jers auf die langen Silben vorverlegt und der Neoakut fiel dabei mit der prätonischen Länge zusammen (slk. *mak*, *bôb*, *voz*). Der Nachteil seiner Erklärung ist aber, dass er dadurch nur auf die zweisilbigen *o*-Stämme eingeht¹⁹¹; die anderen Paradigmen werden nicht behandelt.

Eine dritte Intonation wird im (Mittel-)Slovakischen auch von späteren Forschern erwartet. Timberlake zählt weitere Fälle der sogenannten Ersatzdehnung im Slovakischen: Gen.Pl. der *ā*-Stämme wie *žien*, das *l*-Partizip wie *viedol* 'er führte' (< **vedlǫ*), die Diminutive auf *-*zka*, z.B. *nôžka* (← *noha* 'Bein'). An sich ist es nichts Neues – die Ersatzdehnung war eine Folge der Restrukturierung des prosodischen Systems im nördlichen Gemeinslavischen, die mit der Akzentrückziehung von schwachen Jers verbunden war. Es fand allerdings in jener Zeit statt, als die alten Intonationen im West- und Ostslavischen aufgegeben wurden und im Süden zusammenfielen. Das Slovakische und Südpolnische waren im Zentrum dieses Lautwandels, wobei je weiter die betroffenen Dialekte vom Zentrum entfernt waren, desto mehr wurde die Dehnung von der lautlichen Umgebung bestimmt. Deswegen hängt die mslk. Ersatzdehnung nur vom Neoakut ab¹⁹².

¹⁹⁰ Ursll. **mā*'ku (AP *a*), **babu* (AP *b*), **wazu* (AP *c*) laut Holzer (2013: 68-83).

¹⁹¹ Feldstein 1978: 381.

¹⁹² Timberlake 1983: 295, 315.

Einige Autoren versuchen die Kategorie des Neoakuts ganz abzuwenden. Kortlandt denkt, dass das Slavische in der Zeit der Rückziehung, beschrieben wurde diese von Stang, drei verschiedene phonetische Varianten vom langen **ō* hatte. Diese sind teilweise noch im Slovenischen erhalten¹⁹³. Nur eine von diesen geht auf die Rückziehung nach Stang, also von kurzen Silben in der Mitte des Wortes oder von einem finalen schwachen Jer, zurück. Dabei ist zuerst ein Diphthong **uo* entstanden, der „quantitativ neutral“ war; das labiale Element entfiel im Serbokroatischen (*mòžeš, nòsiti*), blieb aber in russischen Dialekten, wo z.B. *мужесь* belegt wird¹⁹⁴; im Wortanlaut entwickelte sich davon ein prothetischer Frikativ, z.B. im *вострый*. Im Slovakischen fiel dieses **uo* entweder mit dem langen steigenden **ó*, entstanden schon durch das Dybos Gesetz im Gen.Pl. (wie z.B. im *žien* 'Frauen', *hôr* 'Berge'), oder mit dem kurzen steigenden (also altem akutierten bzw. „laryngealized“) **ò*, wenn eine lange Silbe folgte (wie im *nosíš*), zusammen. Dies wurde danach gekürzt¹⁹⁵.

Kortlandt sieht den „Neoakut“ als eine „heterogene Kategorie“ an, womit verschiedene steigende Vokale bezeichnet werden¹⁹⁶. In seinem System, in welchem solche steigende Vokale eigentlich älter als die „alten Akute“ sind, entstehen sie als Folge der Generalisierung der akzentuellen Mobilität und Akzentuierung der unbetonten Wortformen (Kort. §6.10)¹⁹⁷. Die „alte“ akutierte Intonation sollte erst nach der Liquida-Metathesis als ein distinktiver Ton entstehen, bei dem Ausfall des Reflexes der alten Laryngale nach einem steigenden Vokal (Kort. §7.13). Die späteren Rückziehungen des Akzents, welche von Stang beschrieben wurden – sei es von schwachen Jers, kurzen Vokalen oder langen finalen Vokalen – haben keine neuen Intonationen hervorgerufen. Die neubetonten Silben hatten die „alte“ steigende, nicht durch die Laryngale („Akut“) veränderte Intonation. Ihre Intonation war eigentlich weder „neu“ noch „akutiert“.

¹⁹³ Kortlandt 1975: 15; Sie sollten noch im Deklinationsparadigma des sloven. *konj* 'Pferd' erhalten werden: kurzes *ò* im Nom.Sing., langes geschlossenes *ô* im Loc.Sing. *kônju* (< **k^uònji* durch Gesetz von Stang, „final syllable with a long vowel which has received the stress as a result of Dybo's law loses the ictus tot he preceding syllable“; Kortlandt 1975: 2), langes geöffnetes *ó* im Gen.Pl. *kónj* (< **kónji* durch Gesetz von Dybo) usw.

¹⁹⁴ Stang 1957: 114.

¹⁹⁵ Kortlandt 1975: 17.

¹⁹⁶ Kortlandt art262: 7.

¹⁹⁷ Kortlandt art066: 10; Bzw. die Feststellung der Betonung („stress“) in den barytonen Formen der mobilbetonten Wörter auf die erste Silbe.

Es ist auch schwierig die Feminina lediglich auf ein Neoakut des sog. *volja*-Typs zurückzuziehen. Ursprünglich fix-betonte akutlose *jā*-Stämme wie slk. *kôra* 'Kruste', *tôňa* 'Schatten', *vôl'a* 'Wille', *vôňa* 'Geruch' bekamen eine neue Länge, welche durch den Jer-Ausfall nur schwer zu erklären sind. Van Wijk erklärte sie früher durch eine Ersatzdehnung, die nach dem Zusammenfall von **l* mit **j* stattfinden sollte. Dagegen sprachen jedoch Beispiele wie russ. *дыуа*, mit aufbewahrter Endbetonung¹⁹⁸. Im System von Kortlandt kann zwar ein neuer „langer steigender“ Vokal durch das sog. Gesetz von Stang¹⁹⁹ entstehen, das Slovakische Wort *koža* 'Haut' (tsch. *kůže*) macht die Dehnung durch die Wirkung eines Neoakuts fraglich. Ebeling sieht zum Beispiel *koža* als regulären mslk. Reflex von Stangs Gesetz, *vôňa* und *vôl'a* seien Bohemismen²⁰⁰. Verweij denkt, dass es analogisch nach *koza* 'Ziege' gekürzt wurde²⁰¹. Eine weitere Möglichkeit wäre, hier auf Erklärungen durch regelmäßige Lautwandel gänzlich zu verzichten.

¹⁹⁸ Stang 1957: 57.

¹⁹⁹ Cf. oben n. 193.

²⁰⁰ Ebeling 1967: 592; Es ist natürlich offen, inwiefern das Gesetz wirkte so wie beschrieben von Ebeling. Sein Beispiel von **nôsiš* < **nosîš* kommt nicht vom Stang, der in der Zeit der Retraktion **nosîši* postulierte. Stang beschreibt selbst den Neoakut im **vôljā* als „one of the results of the semi-vowels in the last proto-Slavonic period losing their faculty for bearing the ictus“ (< **volbjā*; Stang 1957: 59, 117). Gegen dem Gesetz spricht auch die Kürze im *tětiva* (< **tětivà*; Trávníček 1935: 250).

²⁰¹ Verweij 1994: 515; Kapović (2007) findet umgekehrt die Wörter wie *kôra*, *tôňa*, *vôl'a* usw. als sekundäre Analogien nach dem Muster von AP *b* Wörter wie *sús* 'Festland', *svieca* 'Kerze' usw.

6.1. Exkurs: Ersatzdehnung im Mittelslovakischen

Nonnenmacher-Pribić definiert die „Ersatzdehnung“ als Dehnung einer kurzen Silbe, die vor einem schwachen betonten Jer steht. Beim Ausfall des schwachen Jers wird die bevorstehende kurze Silbe gedehnt²⁰². Anstelle der urslavischen kurzen Silben finden wir in der slk. Standardsprache solche neue Längen in den folgenden Ausdrücken: *bôb* 'Bohne', *bôl* 'Kummer', *dážď* 'Regen', *chrbát* 'Rücken', *knôt* 'Docht', *kôl* 'Pfahl', *kôň* 'Pferd', *koniec* 'Ende', *kôpor* 'Dille', *kôš* 'Korb', *nôž* 'Messer', *pôst* 'Fasten', *rôzny* 'verschieden', *stôl* 'Tisch', *veniec* 'Kranz', *vôl* 'Ochse'²⁰³.

Die Länge scheint bei *dážď*, *chrbát*, *kôl*, *kôň*, *koniec*, *kôš*, *nôž*, *stôl* und *veniec* nur im Nom. und Akk.Sing. auf. Außer *bôl* (und eventuell auch *kôpor*) geht es um Wörter, die im Urslavischen eine fixe akutlose Betonung hatten (AP *b*). Wenn die neuen silbischen Liquide im Slovakischen kurz waren, können wir eine solche Dehnung auch in Wörtern wie *stĺp* 'Säule' und *trň* 'Dorn' (< ursl. **stulpu*, **tīrnu*) beobachten, und zwar durch das ganze Paradigma. Bei den akuten und mobil-betonten Stämmen sind die Reflexe kurz, z.B. *plný* 'voll', *trh* 'Markt' (< ursl. **pīlnu-ju*, **turgu*)²⁰⁴. Timberlake und Bethin sehen die Dehnung in athematischen *l*-Partizipien, wie z.B. *niesol* 'trug', im Gen.Pl. Fem. wie *žien* 'Frauen' und bei den Diminutiven auf *-ka* (bei akutlosen Stämmen: *žienka* 'Frau', *rúčka* 'Hand', aber *babka* 'Oma'). Sie verbinden die Dehnung im Mittelslovakischen auch mit der neu-akuten Intonation. Die Wurzelsilben mit einer „alten“ Intonation, sei es „akut“ oder „zirkumflex“, wie z.B. *voz* 'Wagen' (tsch. *vůz*, wslk. *vóz*, oslk. *vuz*, pol. *wóz*; < ursl. **wazu*), blieben kurz²⁰⁵.

Die Theorie einer mslk. Ersatzdehnung stürzt allerdings auf viele Gegenbeispiele. Obwohl Timberlake die Verbindung zwischen dem Neoakut und der Dehnung vor allem in das südliche mslk.-Gebiet situiert, gerade hier sind Beispiele wie *vůz* zu finden²⁰⁶. Es sind allerdings viele solche Wörter zu finden, wo trotz den ernannten Bedingungen (Neoakut/AP *b* und Sequenz von zwei kurzen Silben, mit einem Jer in der zweiten Silbe) die Wurzelsilbe kurz blieb. In Holzers Wortliste (2015) sind folgende Beispiele zu finden: *bobor* 'Biber', *bodry* 'wach', *brvno* 'Balken', *cesnak* 'Knoblauch', *dobry*

²⁰² Nonnenmacher-Pribić 1963: 93.

²⁰³ Die Liste wurde nach Verweij 1994, Olander 2001 und Holzer 2015 zusammengestellt.

²⁰⁴ Bei Bernalák sind von den oben erwähnten Wörter nur *Děšť* und *Slúp* lang, der Rest ist kurz (*Bob*, *Bol*, *Chrbet*, *Knot*, *Kol*, *Koň*, *Konec*, *Koper*, *Koš*, *Nož*, *Post*, *Stol*, *Wenec*, *Trň*). Er unterscheidet das lange *ó* (anstelle von mslk. *ô*, tsch. *ů*) vom kurzen *o* aber nicht. Die Länge ist neutralisiert auch anstelle des mslk. silbischen *ř*. Im Tschechischen kommt die Länge in Wörter *kůl*, *kůň*, *nůž*, *půst*, *stůl* und *sloup* vor, und nur im *půst* und *sloup* durchgehend durch das Paradigma.

²⁰⁵ Timberlake 1983: 295; Bethin 1998: 123

²⁰⁶ Štolc et al. 1968: 184; Dies kommt vor allem in der Gemer-Region. Es ist plausibel, dass es um Einfluß des Ostslowakischen geht.

'gut', *dvor* 'Hof', *d'aleký* 'weit', *hloh* 'Weißdorn', *hrob* 'Grab', *chromý* 'lahm', *kotel* 'Kessel', *kozol* 'Bock', *krt* 'Maulwurf', *lev* 'Löwe', *meč* 'Schwert', *nový* 'neu', *oheň* 'Feuer', *orol* 'Adler', *osem* 'acht', *osol* 'Esel', *ostrý* 'scharf', *osteň* 'Spitze', *pes* 'Hund', *prst* 'Finger', *sedem* 'sieben', *sen* 'Traum', *slon* 'Elefant', *snop* 'Garbe', *stoh* 'Schober', *šev* 'Naht' und *tvoj* 'dein' (< ursl. **bābru*, **briwuna*, **česnu-ku*, **dābru-ju*, **dwaru*, **dā'leku-ju*, **glagu*, **grābu*, **xramu-ju*, **katīlu*, **kazīlu*, **krutu*, **liwu*, **mičju*, **nāwu-ju*, **āgni*, **arilu*, **āsmi*, **asilu*, **āstru-ju*, **astinu*, **pisu*, **pirstu*, **sedmi*, **sunu*, **slānu*, **snāpu*, **stāgu*, **sjwu*, *twāju*)²⁰⁷.

Man kann nun einige dieser Gegenbeispiele noch in Frage stellen. Die Kürze in den Kardinalzahlen *sedem* und *osem* läßt sich mit sekundärer Unterscheidung von Ordinalzahlen *siedmy* bzw. *ôsmý* (wie *pět* 'fünf': *piaty*) erklären. Es gibt viele Belege der langen Wurzelsilbe in Wörter *hluoh*, *hr̥uob*, *kotuol* (bzw. *kotál*) und *suon* aus dem mslk.-Gebiet²⁰⁸. Die Endung *-ol* (bzw. **-ɔ̆l*) bei Maskulina ist anscheinend in mehreren mslk. Dialekten (sowie in der Schriftsprache) generalisiert. Wir finden im mslk.-Gebiet nur *orol*, obwohl hier ein palatales **ɔ̆* war, was normalerweise (z.B. im *sedem*) mit *e* reflektiert wird. Die Kürze hat sich anscheinend nur auf den animierten Maskulina erhalten, da im nördlichen mslk.-Gebiet finden wir Lautungen wie *kotál* 'Kessel' (slk. *kotel*, tsch./wslk. *kotel*; < ursl. **katīlu*). Die kurze Silbe in Wörter *dvor* und *tvoj* reflektiert die Diphthongierung. Das diphthongierte /*uo*/ (slk. *ô*) ist zwar auch nach *v* belegt (im *vól*), nie aber wenn das *v* einem anderen Konsonanten folgt. Die Akzentuierung von Wörtern *slon* und *snop* ist bestritten²⁰⁹.

Beim Wort *bobor* scheint es, dass durch die Jer-Epenthese die Bedingungen zur Dehnung verloren gegangen sind: ursl. **bābru* > (Dyb.Gesetz) **babru* > (Kürzung, Jer-Epenthese) **bobɔ̆rɔ̆* > (Jer-Vokalisierung und Ausfall) *bobor*. Meiner Meinung nach entstehen die epenthetischen Jers in den gleichen Sequenzen, die die Wirkung der Dehnung blockieren, wie hier die stimmhaften Plosiven und Sonoranten. Dadurch wären auch die Kürze im *bodrý*, *dobrý*, *oheň*, sowie beim Zahlwort *sedem* zu erklären²¹⁰. Die Sequenzen mehrerer Konsonanten im Silbenauslaut verursachen wahrscheinlich

²⁰⁷ Ich rechne dazu nicht die Wörter wie *brest* 'Ulme' oder *um* 'Verstand' (< ursl. **berstu*, **awmu*), wo die Länge durch Liquida-Metathese bzw. Monophthongierung entstanden sein sollte, dann aber (trotz Akzentuierung) gekürzt wurde. Die Wörter wie *zjavný* 'offensichtlich' (< ursl. **āwinu-ju*) werden auch nicht besprochen: hier ist die Länge durch andere Lautgesetze (wie z.B. die slk. Diphthongierung in diesem Fall) verloren gegangen.

²⁰⁸ Štolc et al. 1968: 36, 52; Krajščovič 1988: 28.

²⁰⁹ Cf. Olander 2001.

²¹⁰ Dagegen spricht aber die Länge im *kôpor* oder im *l*-Partizip *viedol* 'führte'. Obwohl das erste Wort eine ähnliche (obwohl stimmlose) Sequenz darbietet (ursl. **kāpru* im Holzer 2015, wslk. *koper*), die Akzentuierung ist bestritten, z.B. wegen bulg. *кoнѣр* (Derksen 2008: 233). Solche Wörter zeigen generell die Länge auch dort, wo sie wegen dem Akut eliminiert sein sollte: z.B. *báseň* 'Gedicht', *kázeň* 'Ordnung, Predigt', *pieseň* 'Lied', *vietor* 'Wind' (< ursl. **bā'sni*, **kā'zni*, **pē'sni*, **wē'tru* im Holzer 2015 und nach Pauliny 1963: 131, Olander 2001; das Tschechische hat *báseň*, *kázeň*, *píseň*, *vítr*, aber *kopr*). Es geht wahrscheinlich um eine spätere Dehnung, nach dem Verlust der Intonationsunterschiede.

auch die Kürze in *prst* und *ostrý*. Die Dehnung von **b* in *lev*, *meč*, *pes*, *sen* und *šev* resultierte in einem palatalen **ie*, das aber mit dem kurzen *e* zusammenfiel, als die palatalen Varianten von *l*, *m*, *p*, *s* und *š* im Mittelslovakischen verloren gegangen sind²¹¹.

Die Dehnung würde ich also zuerst als *prätonisch* definieren (cf. unten §9 im Kap. 9). Es ist nicht von der Intonation, sondern von der Position der betonten Silbe verursacht. Dies erfolgte noch bevor die akutierten Stämme der AP *a* und Wurzelbetonten Wortformen der AP *c* bei der Tilgung des Akuts gekürzt wurden. Diese Tilgung ist also mit einer Generalisierung der Kürze auf den betonten Silben verbunden (§12 im Kap. 9). Das Mittelslovakische hatte nach dieser Kürzung zwei Akzentparadigmen: ein Paradigma mit nicht-betonter Wurzelsilbe, die noch lang sein könnte (AP *b*), und ein Paradigma mit betonter Wurzelsilbe (AP *a/c*). Die Akzentrückziehung, die Stang mit der Entstehung des Neoakuts verbindet, erfolgte erst danach (§13). Dabei könnte eine neue Intonation zwar entstehen, es ist allerdings nicht notwendig, sie von der Vokallänge zu unterscheiden. Die Wurzelsilben der Wörter wie *krása* 'Schönheit', *mlieko* 'Milch' oder *útroba* 'Innerei' (< ursl. **krāsā*, **mēlka*, **antrabā*)²¹² wurden nicht wegen der Intonation gedehnt, sondern sie konservierten nur die früher entstandene Vokallänge²¹³. Die Betonung wurde danach auf der ersten Silbe fixiert.

Das Modell ist noch fern von Perfektion – wir können noch nicht die Kürze im *nový* oder *stoh* erklären, sowie in einigen anderen AP *b*-Wörter wie *plavý* 'blond' oder *um* 'Verstand', wo eine Länge durch Liquida-Metathese bzw. Monophthongierung entstanden ist. Es ist aber wahrscheinlich, dass die prätonische Dehnung doch nicht nur von der „Intonation“, bzw. Position der Betonung verursacht wurde, wie dies Timberlake behauptet. Die konsonantische Umgebung hat auch mitgespielt, genauso wie im benachbarten West- und Ostslowakischen.

Ähnlich verhält es sich auch beim *l*-Partizip *vedol* um einen analogischen Ausgleich nach der Kürzung der betonten Silben. Die Betonung in **vedlě* war mobil (cf. Derksen 2008: 517), sowie bei vielen anderen athematischen Verben, die davon betroffen waren.

²¹¹ Nonnenmacher-Pribić 1963: 1968.

²¹² Cf. Holzer 2015.

²¹³ Deswegen hätte es Sinn auch die neue Länge in *ā*- und *jā*-Stämme wie *kôra* 'Kruste', *tôňa* 'Schatten', *vôl'a* 'Wille', *vôňa* 'Geruch' (Gen.Pl. *kôr*, *tôní*, *vôlí*, *vôní*) mit der Dehnung zu erklären. So einer Dehnung widersprechen aber Fälle wie *blcha* 'Floh' oder *koža* 'Haut', (< **bluxā*, **kazjā*; Gen.Pl. *bľch*, *kožľ*), sowie die Länge in AP *a*- und *c*-Wörter wie *sláva* 'Ruhm' und *hrôza* 'Schrecke'. Ich neige hier zu der These von Pauliny (1963: 138), dass die Länge in diesen Wörtern erst später, durch eine Generalisierung in abstrakten Wörtern entstanden ist. Dazu zähle ich nicht *dcéra* 'Tochter': hier ist die Länge nach der Diphthongierung entstanden.

7. Paradigmatische Quantität

Eine einflussvolle Idee von Stang war seine Ablehnung des ersten Gesetzes von Jagić. Laut Stang wurden die Silben mit alten Akuten genauso im Tschechischen wie im Polnischen (und Slovakischen) gekürzt, erst später wurden sie in zweisilbigen Wörter wieder gedehnt. Wie wir gesehen haben, wurde die Erhaltung der alten Akute schon von Kul'bakin als Merkmal des Tschechischen definiert. Nach Stang haben auch z.B. Nonnenmacher-Pribić oder Jakobson die Länge als regelmäßiger Reflex des alten Akuts im Tschechischen und Obersorbischen bezeichnet²¹⁴. In dieser Hinsicht führt Stang ein breiteres Lautgesetz an, wodurch die Akute durch die kurze steigende Intonation ersetzt werden, welcher zumindest im serbokroatischen, polnischen, tschechischen und slowakischen Raum wirkte²¹⁵.

Diese These wurde später von Kortlandt unterstützt. Bei den Feminina ist die Länge üblicherweise auf die zweisilbigen Formen begrenzt, z.B. Nom.Sing. *kráva* : Gen.Pl. *krav*, Inst.Pl. *kravami*. Ursprünglich sollte der alte Akut im ganzen Paradigma als Kürze interpretiert werden, Nom.Pl. und andere Formen bekamen die Länge später, nach dem Jer-Ausfall, durch eine Dehnung der zweisilbigen Wörter²¹⁶. Verweij bemerkt später, dass diese Dehnung nicht stattfindet, wenn die Silbe geschlossen wurde oder die zweite Silbe lang war²¹⁷.

Das Gesetz der „tschechischer Dehnung“, welche Kortlandt und Verweij formulierten, beruht auf einer breiteren Debatte bezüglich der gefährlichen Wundermittel der slavischen Akzentologie – die analogischen Ausgleichs. Auf rein literarischer Ebene ist es unmöglich manche Phrasen nie zu wiederholen. Ähnlich verhält es sich mit den suprasegmentalen Merkmalen der Sprache, welche einer Ökonomie unterliegen, die sie so verteilt, dass ein spezifischer Rhythmus bewahrt wird und die Wörter innerhalb des Satzes klar ausgegrenzt werden. Schon die ältesten Studien bemerkten eine Variation der Quantität in den Deklinationsparadigmen und bei der Derivation. Mit der Entdeckung der urslavischen

²¹⁴ Nonnenmacher-Pribić 1963: 70; Jakobson 1963: 15.

²¹⁵ Stang 1957: 35.

²¹⁶ Kortlandt 1975: 19; art222e: 12 (art066 §10.6.).

²¹⁷ Verweij 1994: 505.

Akzentparadigmen wurde auch ihr Zusammenhang mit der Distribution der Quantität im Slovakischen ein Thema.

Das Modell von Feldstein ist praktisch auf so einem Paradigmenwechsel begründet. Das AP *b* wurde zu einem Paradigma mit langer Wurzelsilbe im Polnischen und (Mittel-)Slovakischen, wobei das AP *a* und *c* in eine gekürzte zusammenfielen. Die Wurzelbetonung der alten Akute und Zirkumflexe wurde ausgeglichen und kontrastiert mit der unbetonten Länge, die in AP *b* üblich war. Im Tschechischen fielen die steigend betonten AP *a* und *b* zusammen²¹⁸.

Dies stimmt allerdings nicht ganz mit dem heutigen Stand der Sprachen überein. Die Länge im AP *b* ist nicht immer so wie die Betonung fixiert, z.B. in Fällen von sekundären Dehnungen wie Nom.Sing. *kôň* 'Pferd', Nom.Pl. *kone*, gegenüber *bôb* 'Bohne', Nom.Pl. *bôby*. Verweij rekonstruiert also 5 verschiedene nominale quantitative Paradigmen für das Slovakische nach der Quantität der Wurzelsilbe: a) durchgehend kurze (z.B. *dub* 'Eiche', Gen.Pl. *dubov*), b) durchgehend lange (*chvíľa* 'Weile', Gen.Pl. *chvíľ*; von AP *b*), c) kurze mit einer Länge im Nom. und Akk.Sing. (*kôň*, Gen.Pl. *koní*), d) lange mit einer Kürze im Gen.Pl. (nur ein Wort: *peniaz* 'Münze', Gen.Pl. *peňazí*), und e) kurze mit einer Länge im Gen.Pl. (*strana*, Gen.Pl. *strán*)²¹⁹. Wie auch das Modell von Feldstein, beschreibt Verweij auch die einzelnen Lautwandel, die zur Entstehung der jeweiligen quantitativen Paradigmen führten, inklusive der tschechischen Dehnung und des rhythmischen Gesetzes, welche sich analogisch in den respektiven Sprachen verbreiteten. Das Paradigma e) ist beispielsweise durch die Generalisierung der Länge in Gen.Pl.-Formen mit Null-Endung entstanden. Die Paradigmen selbst werden allerdings auch bei neuen Wörtern synchron angewendet, wie z.B. beim Lehnwort *chvíľa*.

Die analogischen Ausgleiche zwischen den quantitativen Paradigmen reichen jedoch nicht aus, um die Einteilung mehrerer Wörter zu erklären. Einerseits gibt es gemischte Paradigmen, als Beispiel können hierfür die ehemaligen *nt*-Stämme wie *písmeno* angeführt werden, wo die finale Länge im Nom.Pl. *písmená* nicht erklärt wird, andererseits gibt es auch Dubletten, wie beispielsweise im Gen.Pl. *čas/časov* '(der) Zeiten'. Wörter wie *vietor* 'Wind'

²¹⁸ Feldstein 1975: 70; Cf. oben Kap. 5.

²¹⁹ Verweij 1994: 496.

oder *chrám* 'Tempel' (Gen.Pl. *vetrov, chrámov*), die zum AP *a* gehören sollten, werden meistens als Bohemismen erklärt²²⁰. Die Analogien brauchen also auch ab und zu Ausnahmen, „Dialektismen“ und sehr begrenzt wirkende Lautwandel (wie die Dehnung der Endung Nom.Pl. der Neutra).

Andere Forscher bemerken, dass die prosodischen Merkmale oft nach der Anzahl der Silben (bzw. Moren) distribuiert werden. Auf diese Weise definierte Trávníček die schon besprochene Regel der Kürzung in drei- und mehr-silbigen Wörtern, sowie Peciar die Entstehung des rhythmischen Gesetzes. Die „tschechische Dehnung“ und die slovakische Generalisierung der Länge im Gen.Pl. sind auch dadurch bedingt. Aus diesem Grund ist der Jer-Ausfall (oder eher dessen Schwächung) von so großer Bedeutung für die Erklärung der prosodischen Veränderungen, welche die gemeinslavischen Dialekte des 10. Jahrhunderts betreffen: die übliche Verteilung der Längen, Betonungen und Intonationen war nicht mehr relevant.

Christina Bethin erklärt den „Akzent“ als eine unterschiedliche Kategorie der „Betonung“. Akzent war einfach eine prominente Silbe, die innerhalb des phonologischen Wortes²²¹ durch die Betonung („stress“) oder die Intonation realisiert wurde. Im späten Gemeinslavischen hatte der Akzent mehrere Eigenschaften, der sich erst ab einer gewissen Anzahl an Moren in Sequenz zeigen konnte. Der steigende Ton brauchte aber mindestens zwei Moren, um definiert zu werden. Die langen akutierten Wurzelsilben des AP *a* reichten dafür, die Endbetonung im AP *b* betrafen aber nur eine Mora in der finalen Silbe. So wirkte dieser Akzent auch auf die vorstehende Silbe²²². Es generalisierte sich eine Struktur von zwei Silben mit drei Moren, zwei davon in der langen, bzw. akutierten ersten Silbe, als markiert („prominent“). Als die Jers die Fähigkeit verloren, die Betonung zu tragen, wurde diese Verbindung in den einzelnen Dialekten des Gemeinslavischen auf verschiedene Weisen interpretiert.

²²⁰ Verweij 1994: 531.

²²¹ Dies könnte mit dem morphologischen Wort gleich sein – wie im AP *a* und *b*, sowie endbetonten Formen des AP *c* – oder ein Proklitikon, der mit einer unbetonten Wortform (wie im *ná vodu*) zusammenhängt. Die unbetonten Wortformen, wie schon erwähnt (cf. oben n. 48), bekamen später eine wort-initiale Betonung mit nicht-akutierter Intonation.

²²² Bethin 1998: 123.

Die Erklärung von Bethin nähert sich an die von Feldstein an. Im Slavischen, zusammen mit den anderen west- und ostslavischen Sprachen, tendierte die Intonation (bzw. wie auch immer der Akut in betonter Silbe realisiert wurde²²³) als ein redundanter Bestandteil des Akzents zu betrachten. Er verlor die Unterscheidung zwischen akutierten und nicht akutierten betonten Silben, und eine neue Opposition zwischen den prätonischen (AP *b*) gegenüber den betonten (AP *a* bzw. *c*) Silben entstand. Nach der Akzentretraktion nach Stang wurden die alten betonten Silben gekürzt, die alten prätonischen Silben blieben aber lang bzw. wurden unter bestimmten Bedingungen sogar gedehnt. So übernahm die Länge den Status des „prominenten“ Akzentmerkmals. Laut Bethin handelt es sich bei den sekundären Längen in AP *b*-Wörter nicht um eine phonologische Dehnung, sondern eher um eine Einführung der markierten Akzentstruktur von zwei Silben und drei Moren²²⁴. Die Dehnung im slk. *kôň* oder *vôľa* war durch die prätonische Position bedingt, nicht durch den Jer-Ausfall. Das rhythmische Gesetz erklärt Bethin auch durch eine phonetische Generalisierung der markierten Akzentstruktur²²⁵.

Die Suche nach synchronen Quantitätsparadigmen ist auch unter den heutigen Forschern beliebt, die sich mit der tschechischen und slowakischen Sprache beschäftigen. Ein wichtiges Ziel derer ist vor allem die Annahme einer „Ersatzdehnung“ durch einen plausiblen analogischen Ausgleich zu ersetzen. Ähnlich wie Bethin versuchen sie den Zerfall bzw. Neukonfigurierung der alten Akzentparadigmen durch die Auswahl der relevanten und zugleich die Abschaffung der redundanten prosodischen Merkmale zu beschreiben. Diese Werke sind allerdings nur noch auf begrenzte Klassen der Wörter limitiert, z.B. auf zweisilbige Nomina bei Sukač²²⁶ oder einen begrenzten Wortschatz bei Kapović²²⁷. Die Rolle der analogischen Ausgleichs ist aber nicht mehr jene eines unerlaubten Hilfsmittels.

²²³ Holzer 2005: 39.

²²⁴ Bethin 1998: 127.

²²⁵ Bethin 1998: 149.

²²⁶ Sukač 2011: 443.

²²⁷ Cf. Kapović 2005.

8. Nicht-Slovakische Dialekte

Eine besondere Rolle in der „slovakischen“ Akzentologie spielen zwei Dialekte am Rande des slk. Sprachgebiets, die aus bestimmten Gründen oft auch ausgegrenzt oder unbeachtet gelassen werden. Auf der einen Seite handelt es sich um den kroatisch-čakavische Dialekt in der Umgebung Bratislavas, der durch die Ansiedlung der Kroaten aus Istrien im 16. Jahrhundert entstanden ist, und in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts von Václav Vážný beschrieben wurde. Ich werde es nach dem kr. Namen der Devínska Nová Ves als Nuovo-Selo-Kroatisch (**nov.-kr.**) bezeichnen. Zweitens geht es um die sog. Soták-Gruppe (**sot.**) der ostslowakischen Mundarten, eine Art Übergangsdialekt zwischen dem Ostslowakischen und Ukrainischen, der in einigen Dörfern östlich von Humenné aufgenommen wurde. Zuerst schon von Czambel am Ende 19. Jahrhundert erforscht, eine detaillierte Beschreibung der quantitativen Verhältnisse mit phonetischen Angaben wurde von Jozef Liška im 1968 publiziert.

Der erste Dialekt betrifft fünf Dörfer auf der westlichen Seite der Kleinkarpaten. Vier sind ein Teil von Bratislava geworden – Devínska Nová Ves, Dúbravka, Lamač und Záhorská Bystrica – die fünfte, Mást, ein Teil von Stupava. In der Zeit von Vážný wurde das Kroatische allerdings nur noch in Devínska Nová Ves (nov.-kr. *Nùovo Sèlo*) und Dúbravka (nov.-kr. *Dubráva*) gesprochen, im Lamač (nov.-kr. *Làmȳoč*) hat er nur eine Person gefunden, die den Dialekt noch beherrschte. Die kroatischen Siedlungen östlich der Kleinkarpaten wie Chorvátsky Grob und Šenkvice hatten einen anderen, den kajkavischen, Dialekt²²⁸. Der Dialekt bewahrt Intonationsunterschiede auf der betonten Silbe. Die Betonung wurde, im Vergleich zu den älteren čakavischen Dialekten auf Istrien, wo die Ansiedler ursprünglich lebten, eine Silbe nach links vorverlegt wie im Neuštokavischen, also die meisten Wörter sind initialbetont. Noch vor dieser Akzentretraktion wurden die alten betonten, aber auch langen Silben diphthongiert: *e* wird zu *je*, z.B. *òbȳed* 'Mittag', und *o* zu *ȳo*, z.B. *dvȳor* 'Hof', *nârȳod* 'Volk'²²⁹. Diese Entwicklung musste allerdings später als die slowakische Diphthongierung stattfinden.

²²⁸ Vážný 1927: 4.

²²⁹ Vážný 1927: 138-143; Mit der Akzentstelle auf dem Diphthong bestimmt Vážný die Intonation: *ȳo* ist fallend, *ȳò* steigend.

Dieser Dialekt wurde vor kurzer Zeit zu einem Thema der Kontroverse bezüglich des alten AP *d*. Laut Dybo fielen die Akzentparadigmen *b*, *c* und *d* in diesem Dialekt in einen Typen zusammen, charakterisiert durch eine fallende Länge in der Wurzelsilbe. AP *b* wurde mit Länge (also langem Vokal oder Diphthong) im Nom.Sing. und Kürze im Gen.Sing., z.B. *dvùor*, Gen.Sing. *dvòra* (< *dvorà*) reflektiert. AP *c* hatte die beiden Varianten lang, mit einem steigendem Ton im Gen.Sing., z.B. *mìed* 'Honig', Gen.Sing. *mìèda*. Dem hypothetischen AP *d* werden diejenigen Wörter zugeschrieben, wo sowohl lange, als auch kurze Reflexe im Gen.Sing. zu beobachten sind, z.B. *mùost* 'Brücke', Gen.Sing. *mòsta* auch *muòsta*. Allerdings, solch eine Schwankung finden wir auch bei einigen Wörtern, die anderswo eindeutig das AP *b* reflektieren, z.B. Gen.Sing. *dvùòra*²³⁰.

Vermeer hat aus diesem Grunde diese Auffassung stark kritisiert. Der Dialekt sieht er als „extremely innovating“, was sich in der Anzahl der Lautwandel, sowie auch in den analogischen Ausgleichen widerspiegelt. Die Schwankung der Wurzelsilbe in den Wörtern, die Dybo als ein Reflex des AP *d* sieht, ist also schwierig auf die prähistorische Periode zurückzuführen. Er präferiert hier somit einen analogischen Ausgleich zu suchen. Dybo und seine Kollegen haben diesen begrenzten, nicht eindeutigen Korpus mit anderen čakavischen Dialekten im Burgenland und in Mähren nicht verglichen. Hier, die archaischsten Dialekte im Süden des Burgenlands, sowie das Čakavische von Senj, haben auch z.B. *môst* 'Brücke', *plôt* 'Zaum', Gen.Sing. *mostà*, *plotà*. Diese Akzentuierung ist allerdings nur auf die Stämme mit kurzer Wurzelsilbe begrenzt, Vermeer interpretiert es demnach als einen späteren Ausgleich²³¹.

Die Sotáken bekamen ihren Namen nach dem Interrogativpronomen *so* 'was'. Im Mittelalter ginge es um eine wenig besiedelte Gegend, die erst in 14.-15. Jahrhundert dichter kolonisiert wurde. Franko beschreibt das Soták-Gebiet als 28 Dörfer, die entlang der Flüsse Laborec, Udava und Cirocha liegen²³². Ein historisches Zentrum des Gebiets waren die Städte Snina und Humenné, wo allerdings die Soták-Dialekte heute nicht mehr zu beobachten sind.

²³⁰ Dybo et al. 1993: 109; Vážný 1927: 169; Vermeer 2001: 144 f.

²³¹ Vermeer 2001: 143.

²³² Franko 1958: 174.

Dieser Dialekt hat laut Krajčovič das reichste phonemische Inventar. Der Dialekt unterscheidet laut ihm 8 kurze Vokale: *a*, breites *ä*, palatales *á* (z.B. sot. *džádo* 'Grossvater')²³³, *o*, *u*, *e*, *i* und *y*, jeder mit einem entsprechenden langen Vokal. Er hat 40 Konsonanten mit Palatalitätskorrelationen, die sonst im Slovakischen nicht zu finden sind. Untypisch sind auch die drei Reihen der Affrikaten, z.B. sot. *džeci* 'Kinder', *džéuk'i* 'Mädchen', *džádo*, slk. *deti*, *dievky*, *dedo* (phonol. /d'et'i/, /d'jeuki/, /d'edo/)²³⁴. In einigen Dörfern wie z.B. Papín kommen auch Diphthongen anstelle der langen *é*, *ó* und *á* vor; die Längen entsprechen eher dem Polnischen, z.B. *ḥora* 'Berg', *ṿuos* 'Wagen' (slk. *hora*, *voz*)²³⁵. Als Diphthong wird anscheinend auch das -*ou* am Ende des Wortes betrachtet, da es die Betonung anzieht, z.B. *vyšou* 'er ging aus' (slk. *vyšiel*)²³⁶. Wie Liška erwähnt, die Vokallänge wurde von den ersten Forschern wie Šafařík oder Czambel noch nicht notiert. Die langen Silben wurden anscheinend phonetisch kürzer als in den wslk. und mslk. Dialekten²³⁷. In der Zeit seiner Forschung (40er-50er Jahren des 20. Jahrhunderts) hat er unter den jüngeren Sprechern des Dialekts bemerkt, dass die Quantitätsunterschiede untergehen. Die Quantität war auch bei der älteren Generation mit der Betonung verbunden. In Wörtern mit keiner langen Silbe war die Betonung auf die vorletzte Silbe fixiert²³⁸.

Die freie Betonung ist eher eine sekundäre Innovation, die die Umwertung der Quantität im Ostslowakischen reflektiert. Der Dialekt hat also noch nicht das Interesse der Mainstream-Akzentologie gewonnen. Es ist verständlich, dass in diesem Falle die quantitativen Reflexe eigentlich archaischer sind, solange eine vergleichende Studie der Prosodik mit den benachbarten ruthenischen Dialekten nicht etwas anderes zeigt. In den Soták-Dialekten können wir aber auch eine Entwicklung beobachten, die für das Gemeinslavische etwa nach der Metatonie von Meillet typisch war: die Umstrukturierung des prosodischen Systems, in der ein prosodisches Unterscheidungsmerkmal durch einen anderen ersetzt wird.

²³³ Dies wird von Liška (1968: 174) und Franko (1958: 175) nicht vom *ä* unterscheidet.

²³⁴ Krajčovič 1975: 148; Liška und Franko arbeiten allerdings mit einem bedeutend kleinerem Inventar: sie unterscheiden kein langes *í*, *ú* und *ý*, das *á* und sein langer Variant sind nur Allophenen von *ä*, Franko notiert nur den *dž* als entsprechendes Reflex des slk. *d'*.

²³⁵ Franko 1958: 178.

²³⁶ Franko 1958: 184.

²³⁷ Liška 1968: 169.

²³⁸ Franko 1958: 179.

9. Übersicht prosodischer Lautwandel des Slovakischen

Die Entwicklung des modernen Slovakischen war ein komplizierter Prozess. Es lässt sich nicht auf phonetische Lautwandel reduzieren; die sozialen Umstände wie Migration und Normierung hatten immer einen starken Einfluß. Die prosodische Merkmale, die für die slk. Dialekte gemeinsam sind – die auf erste (oder vorletzte) Silbe fixierte Betonung, die belegbare Vokallänge und eine vorhistorische Kürzung der urslavischen langen Vokalen in der betonten Wurzelsilbe – sind eigentlich auch für die restlichen westslavischen Sprachen typisch. Auf der anderen Seite zeigt das Slovakische eine bunte dialektale Vielfalt, vor allem in den Reflexen von Jers (§10, §11) und des rhythmischen Gesetzes (§17). Eine besondere Entwicklung ist die prätonische Dehnung (§9), die im Mittelslovakischen anscheinend nur von der Position der Betonung und Anzahl der Silben (und nicht vom lautlichen Kontext) abhängig war. Diese Phänomene verdienen sich also eine systematische Erklärung, die dem letzten Halbjahrhundert der akzentologischen Forschung mindestens versucht nachzulaufen.

Zum Überblick gebe ich also eine Auflistung der wichtigsten prosodischen Lautwandel, die die slk. Dialekte vom Urslavischen unterscheiden. Die relative Datierung wird nach dem Zustand des mslk. Liptau-Dialektes (laut Stanislav 1932) konstruiert, sonst werden allerdings auch einige Isoglossen zwischen den restlichen Dialekt-Gruppen (die letzte Isoglosse spaltet eigentlich das Liptau-Gebiet selbst) erwähnt. In dieser Übersicht gehe ich von der Definition des „Urslavischen“ nach Holzer aus, also als einer konkreten Sprache, die „unmittelbar nach der großen Expansion des Slaventums gesprochen“ wurde²³⁹.

Das Urslavische hatte 4 kurzen und 4 langen Vokalen (*a, e, i, u, ā, ē, ī, ū*)²⁴⁰. Als lang wurden wahrscheinlich auch die Diphthongen und Silben mit Akut oder einem Resonant im Auslaut empfunden, mindestens nach der Meillets Metatonie (§2). Wir gehen davon aus, dass das Urslavische freie Betonung hatte. Entweder wurde die Betonung durch auf der ersten Silbe in allen Formen fixiert, oder es war mobil – entweder war die letzte Silbe betont, oder das Wort hatte keine Betonung. In dem zweiten Fall wurde die Betonung noch in einem früheren

²³⁹ Holzer 2009: 151.

²⁴⁰ Holzer 2003: 34.

Stadium von den wurzelbetonten Formen eliminiert²⁴¹. Es ist praktisch eine Frage der Wahl, ob wir den Unterschied zwischen fix-betonten und unbetonten Wortformen als einen Unterschied in der Intonation, als ein Register oder als Intensität der Betonung interpretierten²⁴². Dasselbe gilt auch für den Akut, den Reflex der alten Laryngalen. Zur Illustration rekonstruieren wir uns, wie sich die Akzente auf diesen drei urslavischen *ā*-Stämmen distribuieren könnten²⁴³:

	fixiert		mobil
Nom.	<i>kar'wā́</i>	<i>dženā́</i>	<i>garā́</i>
Gen.	<i>kar'wū</i>	<i>dženū</i>	<i>garū</i>
Dat.	<i>kar'wāj</i>	<i>dženāj</i>	<i>garāj</i>
Akk.	<i>kar'wān</i>	<i>dženān</i>	<i>garān</i>
Lok.	<i>kar'wāj</i>	<i>dženāj</i>	<i>garāj</i>
Inst.	<i>kar'wajān</i>	<i>dženajān</i>	<i>garajān</i>
Gen. Pl.	<i>kar'wu</i>	<i>dženu</i>	<i>garu</i>

§1 Gesetz von Illič-Svityč – Die mobile Betonung wird in akutlosen zweisilbigen mask. *o*-Stämme generalisiert und die Betonung von ihren wurzelbetonten Formen getilgt: **zambu* > **zambu* > (§12) **zǫbъ* > slk. *zub* 'Zahn' (Holzer 2005: 40).

Holzer (2009: 158) datiert diesen Lautwandel (als „Zweite Deakzentuierung“) noch in das Vorurslavische. Kortlandt verbindet diesen Lautwandel mit der Entstehung der ersten urslavischen Intonationsunterschiede²⁴⁴. Die mobile Betonung wurde laut ihn und Kapović in den Dialekten von Susak und Galizien nicht generalisiert, wodurch die erste Isoglosse im Urslavischen entstanden ist (Kortlandt art066: §6.9-10; Kapović 2015: 171).

²⁴¹ Diese Tilgung der Betonung bzw. Deakzentuierung kann man schon im Vorurslavischen beobachten, nach der Entstehung des mobilen Paradigma (Holzer 2009: 154; Olander 2009: 156).

²⁴² Bethin 1998: 123; Olander 2009: 156.

²⁴³ Slk. *krava* 'Kuh', *žena* 'Frau', *hora* 'Berg'. Die Deklination wird nach Olander (2009: 167-177), die Schreibweise und lautliche Rekonstruktion nach Holzer (2009) angegeben.

²⁴⁴ Es wurden also steigende von Kortlandt (art066: §6.10) datiert die Unterscheidung der steigenden und fallenden Silben unterschieden schon sehr früh: z.B. **kanju* > **kánju* > *kôň* 'Pferd' hat ein steigendes, **zambu* > **zàmbu* > *zub* ein fallendes Ton erworben. Cf. Kortlandt art066: §6.10.

§2 Meillets Metatonie – Alle Akute außer in und nach betonter Silbe werden getilgt (Holzer 2005: 43; 2009: 159; 2011: §12). Dabei werden sie von den Anlautsilben des mobilen Paradigma eliminiert: **ga'lwā* > **galwā* > slk. *hlava* 'Kopf'.

Der ursprüngliche Akut in der Anlautsilbe ist z.B. im lett. Nom.Sing. *gaīva* 'Kopf' erhalten (Derksen 2016: 162). Der phonetische Charakter des Akuts hat sich verändert – jetzt war es nur mit bestimmten Stellen im Wort verbunden, und keine Dehnung der vorstehenden Vokale mehr verursachte. Im mslk.-Gebiet wirkte es anscheinend noch vor der Ersten Metathese (cf. §3); sie erfolgte dann nach gleichen Lautgesetze, wie die Zweite (§5). Kortlandt (art066: §5.3, 5.4) unterscheidet dieses Gesetz von der Entstehung der dritten, akuten Intonation (art066. §7.13), die später mit der fallenden zusammenfiel und letztendlich gekürzt wurde.

§3 Erste Liquida-Metathese – Die tautosyllabischen Gruppen von Vokal und einer Liquide im Wortanlaut wurden umgestellt: **ar-* > **ra-*, **al-* > **la-*.

In w.- und oslk. Gebiet hat die Metathese verschiedene Reflexe je nach dem, ob die Silbe akutiert war oder nicht. Im akutierten Wortanlaut wird sie gedehnt, z.B. **qr'dla* > **rā'dla* > slk. *radlo* 'Pflug', **ar'tā'ji* > **rā'tā'ji* > slk. *rataj* 'bezahlter Pflüger', im akutlosen bleibt sie aber kurz, z.B. **arstěj* > **rastěj* > wslk. *róst* 'wachsen' (Holzer 2009: 160; 2011: §10; Kortlandt art066: §7.12). Im mslk.-Gebiet gibt es kein Unterschied (*radlo*, *rataj*, *rást*); hier war die Länge, wie bei der zweiten Metathese, immer im Reflex²⁴⁵. Es geht um die erste prosodische Isoglosse zwischen den slovakischen Dialekten.

§4 Dybos Gesetz – Die Betonung auf akutlosen Silben wurde um eine Silbe nach rechts geschoben. Dabei entsteht ein neues fix-betontes oxytones Akzentparadigma *b*, z.B. **mĕlka* > **melka* > (§5) **mĕkǎ* > (§13, §14) **mĕko* > slk. *mlieko* 'Milch' (Holzer 2005: 44; 2011: §11)

Im Gegensatz zum Gesetz von Saussure, dies erfolgt egal ob die neubetonte Silbe akutiert war oder nicht. Kortlandt (art066: §8.7) datiert diesen Lautwandel später, und zwar nach dem Entstehen von akuter Intonation (Kortlandt art066: §7.13). Dabei geht er allerdings davon aus, dass Dybos Gesetz in der Zeit wirkte, als die schwachen Jers nicht mehr Betonung tragen könnten (cf. unten §9), es würde in solchem Fall den Unterschied zwischen AP *b* und *c*

²⁴⁵ Das bestrittene (Kortlandt art233a: 10; Holzer 2009: 160) tsch. Wort *role* 'Feld, Acker', ukr. *piľ* ist im mslk.-Gebiet auch als *ra'la* 'Acker' belegt: vor allem im Arwa (Pauliny 1963: 31) und selten im Liptau (Stanislav 1932: 140). Die abgeleiteten Wörter *rol'ník* 'Bauer' und *ra'ník* 'Besitzer eines Ackers' sind im Arwa nebeneinander belegt. Von anderen Beispiele wird z.B. *rovný* 'flach' neben Toponyme *Ravne*, *Raveň* und *Ravence*, aber auch neben *Rovne* im Liptau belegt. Stanislav (1932: 63) erklärt die Lautung des Adjektivs mit dem Einfluß der tschechischen Einsiedler im 13. Jahrhundert (cf. oben n. 129).

eliminieren. Bei den *ā*-Stämmen können wir nach dem Dybos Gesetz also drei Akzentparadigmen im Westslavischen rekonstruieren²⁴⁶:

	<i>a</i>	<i>b</i>	mobil
Nom.	<i>kar'wā'</i>	<i>dženā'</i>	<i>garā'</i>
Gen.	<i>kar'wū</i>	<i>dženū</i>	<i>garū</i>
Dat.	<i>kar'wē</i>	<i>džeňē</i>	<i>gar'ē</i>
Akk.	<i>kar'wān</i>	<i>dženān</i>	<i>garān</i>
Lok.	<i>kar'wē</i>	<i>džeňē</i>	<i>gar'ē</i>
Inst.	<i>kar'wajān</i>	<i>dženajān</i>	<i>garajān</i>
Gen. Pl.	<i>kar'wu</i>	<i>dženu</i>	<i>garu</i>

§5 Zweite Liquida-Metathese – Betrifft die tautosyllabischen Gruppen von Vokal und einer Liquide innerhalb des Wortes: **-ar-* > **-rā-*, **al-* > **-lā-*, **-er-* > **-rē-*, **-el-* > **-lē-*. Sie wurden umgestellt und der Vokal dabei wird gedehnt: **kar'wā'* > **krā'wā'* > slk. *krava*, **melkq* > **mlēkq* > slk. *mlieko* (Holzer 2011: §20; Kortlandt art066: §7.12). Erfolgt nur im Südslavischen und in der tsch./slk. Gruppe.

§6 Akzentuierung der unbetonten Wortformen – Unbetonte Wortformen ohne Klitika erhalten eine Betonung auf ihrer ersten Silbe: Akk.Sing. **garān* > **garō* > slk. *horu* (Holzer 2005: 49; 2011: §30). Damit entsteht das mobile Akzentparadigma *c* in der Form, wie sie von Stang beschrieben wurde: die Betonung alterniert zwischen der ersten (bzw. einem Klitikon) und letzten Silbe des Wortes.

§7 Kürzung der Vokalen im Wortauslaut – Die Längen werden im Wortauslaut gekürzt. Die Akute werden in diesen Silben getilgt, , z.B. **krā'wā'* > *krā'wa* > slk. *krava*, **jā'mā'* > *jā'ma* > slk. *jama* 'Loch' (Holzer 2005: 50, 2009: §31).

²⁴⁶ Zwischen dem Urslavischen und §4 wirkt noch die Monophthongierung, die sich hier im Dat. und Lok. zeigt (ursl. **aj* > **ē*; Holzer 2011: §3). Die Unterscheidung zwischen dem *n*, *r* und palatalen **ñ*, **r'* vor einem vorderen Vokal musste auch nach dem Monophthongierung erfolgen.

§8 Kürzung der Vokalen in mehrsilbigen Wörter – Die prätonischen Längen in dreisilbigen Wörter werden gekürzt, z.B. **mālī'nā'* > (§7) **mālī'na* > **malī'na* > slk. *malina* 'Himbeere' (Trávníček 1935: 250; Holzer 2011: 125).

Dies wirkt nicht vor kurzen Silben (bzw. vor weniger als zwei Moren – cf. Kapović 2005: 28; Holzer 2005: 55), z.B. **ōtroba* > slk. *útroba* 'Innerei'. Die posttonischen Längen wurden in Wörter mit fixer Betonung auch erhalten, z.B. **mē'sēcb* > **mesēcb* > slk. *mesiac* 'Monat, Mond' (cf. Kapović 2005: 31)²⁴⁷.

§9 Prätonische Dehnung – Die kurzen Silben, die vor einer Betonung auf einem Jer stehen, werden gedehnt. Dabei entstehen zwei neuen Vokalen: das lange mittlere Laut **ǔ* (beim Pauliny **ǔ*) und das neue lange **ō*, z.B. **dǔžd'ǔ* > **dǔžd'ǔ* > slk. *dážd'* 'Regen'²⁴⁸, **koňǔ* > **kōňǔ* > slk. *kôň* 'Pferd' (Pauliny 1963: 80). Die gedehnten palatalen Jers werden als **ie* reflektiert, z.B. **koňьcǔ* > **koňьecǔ* (oder **koňěcǔ*) > slk. *koniec* 'Ende' (Nonnenmacher-Pribić 1963: 68)²⁴⁹.

Näher zu den Bedingungen im Kap. 6.1. Diese Entwicklung ist anscheinend mit der Schwächung der Jers nach der Regel von Havlík verbunden. Der phonetische Charakter der Betonung bzw. Intonation war nicht mehr mit den „schwachen“ Jers kompatibel und bewirkte den vokalischen Komponent der vorstehenden Silbe (Bethin 1998: 123; Pauliny 1963: 80, 150). Die Dehnung wirkte vor Kürzung der akutierten Silben (cf. §12), da die Wörter mit „dehnenden“ Suffixe im AP *a* kurzen Reflex haben (z.B. **žēn-ǔka* > slk. *žienka* 'Frau', **rōč-ǔka* > slk. *rúčka* 'Hand', aber

²⁴⁷ Die Länge in Deverbativa wie *návnada* 'Köder', *zástava* 'Fahne' ist anscheinend mit der Lexikalisierung der Länge in Präfixe *ná-*, *zá-* usw. verbunden. Auch das rhythmische Gesetz wirkt in solchen Fällen nicht, z.B. *námietka* 'Einspruch', Inf. *namietat'* 'einsprechen' (mit der Länge auf mittleren Silbe wegen §9). Im Arwa wurde die Länge in solchen Präfixe ganz generalisiert, z.B. *ruozdil* 'Unterschied', slk. *rozdiel* (Habovštiak 1965: 78).

²⁴⁸ Im Süden des mslk. Gebiets erfolgte die Dehnung erst nach der Vokalisierung **ǔ* > *o*, **ǔ* > *e* hier findet man also *duošt'*, sowie *koťuol* 'Kessel' (Štolc et al. 1968: 32). Die meisten *á*-Reflexe finden wir gerade im Liptau, z.B. *kotál* 'Kessel', Gen.Pl. *stováč* '(der) Hunderten' (< **stovǔkǔ*; statt slk. *stoviek* mit analogischer Endung, oder mslk. *stovuk*; Stanislav 1932: 124; Štolc et al. 1968: 36, 52).

²⁴⁹ Laut Nonnenmacher-Pribić (1963: 91) war das lange **ié* (< **ǔ*) in dieser Position, sowie auf anderen neubetonnten Stellen, phonetisch unterschiedlich von dem ursl. **ē* bzw. **aj* (z.B. **bělǔ-jǔ* > **bělǔ-jǔ* > slk. *biely* 'weiß', wslk. *bílý*) oder durch §9 gedehnten **e*, (z.B. Gen.Pl. **ženǔ* > **žēnǔ* > slk. *žien* 'Frauen'). Im Mittelslovakischen fällt es später damit zusammen, und wird als Diphthong *je* realisiert; anderswo (wslk., oslk. und Gemer-Gebiete) fällt es mit dem kurzen *e* zusammen, z.B. wslk./Št. 2.Pers.Sing. *beres'* '(du) nimmst', slk./mslk. *beries'*. Nur in wenigen Dörfer bei Topolčany wird es als *í* reflektiert (z.B. in Velké Dvorany *koňíc*, Štolc et al. 1968: 60). Diese Dehnung schafft also erste prosodischen Isoglossen zwischen den mslk. Dialekten.

Eine ähnliche Entwicklung kommt laut Kortlandt (1975: 15; cf. oben n. 193) auch beim **o*. Seine Erklärung ist aber bei den slovakischen Reflexen fragwürdig. Die Länge sollte zuerst im Gen.Pl. **kōnī* durch das „Gesetz von Stang“ (cf. n. 198) entstehen und dann ins Nom.Sing. analogisch übernommen werden. Das Gen.Pl. ist aber im slk. *koní*, wie in jedem anderen Kasus außer Nom.Sing., kurz.

**mā't-ṛka* > slk. *matka* 'Mutter'). Nach diesem Lautwandel sehen die Akzentparadigmen im Mittelslovakischen bei den *ā*-Stämmen so aus²⁵⁰:

	<i>a</i>	<i>b</i>	<i>c</i>
Nom.	<i>krā'wa</i>	<i>ženā</i>	<i>gorā</i>
Gen.	<i>krā'wy</i>	<i>ženy</i>	<i>gory</i>
Dat.	<i>krā'we</i>	<i>žeňe</i>	<i>gor'e</i>
Akk.	<i>krā'wɔ</i>	<i>ženɔ</i>	<i>gorɔ</i>
Lok.	<i>krā'we</i>	<i>žeňe</i>	<i>gor'e</i>
Inst.	<i>krā'wojɔ</i>	<i>ženɔjɔ</i>	<i>gorojɔ</i>
Gen. Pl.	<i>krā'wɛ</i>	<i>ženɛ</i>	<i>gorɛ</i>

§10 Jer-Epenthese – In die Sequenzen von einem Konsonant, Sonant und Jer wird nach dem Konsonant ein zusätzlicher Jer eingeschoben. Vor harten Sonanten kommt ein *ṛ*, z.B. **blāznṛ* > **blāzṛnṛ* > slk. *blázon* 'Irre', vor palatalen ein *ʎ*, z.B. **ogňṛ* > **ogʎňṛ* > slk. *oheň* 'Feuer' (Holzer 2011: §26; Pauliny 1963: 132).

Die epenthetischen Jers werden nie durch §9 gedehnt²⁵¹, sie übernahmen aber anscheinend die Betonung, wenn sie fixiert war (also **blāznṛ* > **blāzṛnṛ* > slk. *blázon*). In w- und oslk. Dialekten fallen die neuen Jers mit *e* zusammen (*blázen*, *oheň*; cf. §11). Im Záhorie, sowie im Tschechischen, wirkt dieser Lautwandel vor einem *r* oder *l* nicht (z.B. *Záh./tsch. vítr*, slk./mslk. *vietor*, wslk. *vet'er* 'Wind').

§11 Jer-Vokalisierung – Die „starken“ Jers nach Regel von Havlík (jeder zweite rückwärts) fallen mit anderen Vokalen zusammen, im mslk.-Gebiet außer Gemer **ṛ* > *e*, **ṛ* > *o*, **ṛ* > *á*: **dṛňṛ* > slk. *deň* 'Tag', **posṛlṛ* > slk. *posol* 'Bote', **dṛžd'ṛ* > slk. *dážd'* (Štolc et al. 1968: 32, 34).

²⁵⁰ Zwischen §4 und §9 erfolgen laut Holzer mehrere Lautwandel auf unseren Beispielen: **ū* > **y* (2011: §15), **dž* > **ž* (2011: §18), **a* > **o* (2011: §23), Entstehung der Jers (hier **u* > **ṛ*; 2011: §25), die Nasalierung (hier **ān* > **ṛ*; 2011: §28) und die Zweite Metathese. Es ist zwar denkbar, dass sie im Liptau in anderer Reihenfolge als im Štokavischen erfolgten, für unsere Zwecke ist es nicht relevant.

²⁵¹ Pauliny (1963: 132) datiert deswegen die Epenthese in die Zeit nach dem Jer-Ausfall. Ich stelle es vor die Vokalisierung (§11), da die epenthetischen Jers verschiedene Reflexe in einzelnen Dialekten haben. Eine spätere Epenthese betraf die Wörter mit zwei Konsonanten am Ende, z.B. **mozgṛ* > slk. *mozog* /*mozok*/ 'Gehirn'.

Im restlichen mslk. Gebiet werden die harten * \bar{o} /* \bar{a} (bzw. *o/á*) im Nom.Sing. Mask. Nomina generalisiert, also z.B. **or \bar{o} lb* > slk. *orol* 'Adler', **kot \bar{o} lb* > slk. *kotol* 'Kessel'²⁵², aber **os \bar{o} m \bar{o}* > (§10) **os \bar{o} m \bar{o}* > slk. *osem* 'acht'. Im Gemer, sowie im w- und oslk.-Gebiet fallen alle starken Jers mit *e* zusammen, hier also *deň, posel, děšť* (oder *díěšť*), *orel, kotel, osem*.

§12 Kürzung der betonten Silben – Die Akuten in den betonten Silben werden getilgt. Damit wird der Unterschied zwischen dem AP *a* und wurzelbetonten Formen des AP *c* verloren und die Kürze ihren betonten Silben wird generalisiert: **r \bar{a} dlo* > **r \underline{a} dlo* > slk. *radlo*, **m \bar{a} t- \bar{t} ka* > **m \underline{a} tka* > slk. *matka*, **bl \bar{e} sk \bar{o}* > (§6) **bl \bar{e} sk \bar{o}* > **bl \underline{e} sk \bar{o}* > slk. *blesk* 'Blitz' (Holzer 2005: 57; 2011: §43). Die Kürzung hat auch manche durch §9 gedehnten Jers betroffen, z.B. **m \bar{e} x \bar{z}* > **m \bar{a} x \bar{z}* > (Übergang zum AP *c*; cf. Derksen 2008: 333) **m \underline{a} x \bar{z}* > slk. *mach* 'Moos' (südl. mslk. und oslk. auch *moch*; Štolc 1968: 23). Das neue Paradigma mit Betonung auf kurzen ersten Silbe steht im Kontrast mit dem AP *b*, wo eine unbetonte Länge vor der betonten Silbe stehen kann.

Nach diesem Lautwandel generalisierten sich a) die Wurzellänge im Gen.Pl. in den Formen mit Endung *- \bar{o}* (z.B. *h \bar{o} r* 'Berge' aber *rokov* 'Jahren', *mreží* 'Gitter'), b) die Länge in der Nom.Pl. Neutr. Endung *-á*, sowie in Dat. und Lok.Pl. Neutr. und Fem. Endungen *-ám* und *-ách* (z.B. *mestá* 'Städte', *dievčatá* 'Mädchen'), und c) die Wurzellänge in den Infinitive und *l*-Partizipien der athematischen Verben (z.B. *viest'* 'führen', *viadol* 'führte')²⁵³.

§13 Akzentrückziehung – Das eigentliche Gesetz von Stang spricht von einer Rückziehung der Betonung von kurzen Silben. Die neubetonten Silben werden dabei nicht mehr gedehnt; wenn sie schon lang waren, ihre Länge wird erhalten: **ō \bar{t} roba* > **ō \underline{t} roba* > slk. *útroba* 'Innerei' (Stang 1957: 114).

Nach der Akzentrückziehung sollten laut Feldstein (1978: 374) und Bethin (1998: 127) zwei Varianten der Akzentuierung existieren. Je nach der Interpretation, welches Prosodem wichtiger war, eine können wir als „dynamisch intensive“, „neu-akute“, „steigend-intonierte“

²⁵² Die Reflexe der gedehnten Jers sind dialektal sehr unterschiedlich. Im Liptau und oberen Gran kommt *kotál* (< **ko \bar{t} \bar{a} l \bar{a}*) vor. Im Westen von mslk. Gebiet (Barsch, obere Neutra) erfolgt die Vokalisierung schon vor §9 (*ko \bar{t} ol*). Im Gemer wurden * \bar{o} /* \bar{a} wie im Ostslowakischen als *e* bzw. *je* reflektiert (*ko \bar{t} jeu*).

²⁵³ Laut Verweij (1994: 557) sind die Pl. Endungen im §12b „aus dem Tschechischen entlehnt“, und zwar noch vor §17 (z.B. Dat.Pl. *ženám* aber *žienkam*). Er datiert die Generalisierung der Länge im Gen.Pl. erst nach dem §17, was allerdings nicht erklärt wird. Die Länge in den jeweiligen Endungen sind anscheinend durch §13 posttonisch geworden, und deswegen blieben nach §14 lang. Die Unterschiede in Diminutiva wie *žienok* gegenüber *stoviek* und *babiek* zeigen, dass diese Generalisierung noch vor §14 erfolgen könnte. Bei den Diminutiva zeigt sich allerdings große Vielfalt unter den Dialekten; im Liptau wurde *-ák* (eigentlich **-á \bar{k}*) bei allen Stämmen mit kürzer (auch wegen §12) Wurzelsilbe generalisiert (also *žienok, desiatok* aber *stovák, babák*).

oder einfach „neue lange“ (wie **q̄troba*, Gen.Pl. *žēnъ*) und eine „nicht-intensive“, „nicht-steigende“, oder „kurze“ (z.B. **kr̄awa*, **ḡora* und auch **žēna*) bezeichnen. Egal was der phonetische Charakter des Akzents war, es spielt im Mittelslovakischen keine Rolle mehr. Die drei Paradigmen können wir für den Liptauer-Dialekt vor dem Verlust der Intonationsunterschiede folgenderweise rekonstruieren²⁵⁴:

Nom.	<i>kr̄awa</i>	<i>žēna</i>	<i>ḡora</i>
Gen.	<i>kr̄awy</i>	<i>ženy</i>	<i>gory</i>
Dat./Lok.	<i>kr̄awe</i>	<i>žēňe</i>	<i>ḡor'e</i>
Akk.	<i>kr̄awu</i>	<i>ženu</i>	<i>goru</i>
Inst.	<i>kr̄awoju</i>	<i>ženoju</i>	<i>gorojū</i>
Gen. Pl.	<i>kr̄awъ</i>	<i>žēnъ</i>	<i>ḡorъ</i>

§14 Verlust der Intonationsunterschiede – Die Intonation (oder Intensität) wird als bedeutungsrelevantes Merkmal verloren. Die Betonung ist in allen Formen und Paradigmen auf die erste Silbe fixiert. Die zuvor betonten und posttonischen Längen werden erhalten, z.B. Gen.Pl. **žēnъ* > **žénъ* > slk. *žien*, **mē'sēčъ* > (§12) **mesēčъ* > **meséčъ* > slk. *mesiac*.

§15 Kontraktion – Die Sequenzen von zwei Vokalen mit einem **j* dazwischen wandeln sich in einen langen Vokal. Dieser bekommt die Palatalität nach dem ersten und Qualität nach zweiten Vokal, bzw. nach dem **j*. „Harte“ Reflexe sind z.B. Nom.Sing. Mask. **dobrъ-jъ* > (§11) **dobro-jъ* > slk. *dobrý* '(der) gute', Nom.Pl. Fem. **volnyjě* > slk. *volné* /*volné*/ '(die) freien', Nom.Sing. Neutr. **pěkno-je* > mslk. *peknūo*, wslk./slk. *pekné* '(das) schöne'. Palatal sind z.B. **sějati* > **sāti* > slk. *siat'*, wslk. *sāti*, oslk. *šac* 'sähen', **prъjat'el'ъ* > **prāt'el'ъ* > slk. *priatel'*, wslk. *prāt'el*, oslk. *pracel'*, im Gemer *prítel* 'Freund'.

²⁵⁴ Es ist wahrscheinlich, dass der Unterschied zwischen kurzer steigender und fallender Intonation im Westtschechischen und Obersorbischen noch aufbewahrt wurde (Kortlandt art066: §9.4, §10.6), im Slovakischen und im Mähren aber nicht mehr. In diese Zeit wird auch der Wandel **q̄* > **u* datiert (z.B. Kortlandt art066: §9.6), der sich hier im Akk. und Inst. reflektiert. Die „neue Länge“ im Gen.Pl. der AP *a* und *c* ist analogisch (cf. §12a). Durch die Akzentrückziehung ist auch der Unterschied zwischen dem Dat. und Lok.Sing. bei den zweisilbigen *ā*-Stämmen verloren gegangen (cf. Olander 2009: 173).

Laut Pauliny erfolgte die Kontraktion zuerst im W- und Oslk, und zwar noch vor §14. Das mslk. Gebiet wurde erst danach betroffen²⁵⁵, was zu der Entstehung des rhythmischen Gesetzes führte (Pauliny 1963: 85; Bethin 1998: 127).

§16 Jer-Ausfall – Die „schwachen“ Jers nach Regel von Havlík fallen aus: **bog̃ > *bog > slk. boh* 'Gott'. Dies erfolgte anscheinend ohne weiteren Ersatzdehnungen im Mittelslovakischen (tsch. *bůh, vůz*, wslk. *boh*²⁵⁶ aber *vóz*; oslk. *boh, vuz*), da die Reflexe hängen mit den früheren Akzentwandel nah (Feldstein 1978: 381; Timberlake 1983: 315). Die *ā*-Stämme sehen nach dem Jer-Ausfall und Kontraktion im Liptauer-Dialekt so aus²⁵⁷:

Nom.	<i>krawa</i>	<i>žena</i>	<i>gora</i>
Gen.	<i>krawy</i>	<i>ženy</i>	<i>gory</i>
Dat./Lok.	<i>krawe</i>	<i>žeňe</i>	<i>gor'e</i>
Akk.	<i>krawu</i>	<i>ženu</i>	<i>goru</i>
Inst.	<i>krawóu</i>	<i>ženóu</i>	<i>goróu</i>
Gen. Pl.	<i>kráu</i>	<i>žén</i>	<i>gór</i>

§17 Rhythmisches Gesetz – In Sequenzen von zwei langen Silben wird die zweite gekürzt, z.B. **mōdr̃-j̃ > (§13) *mōdr̃-j̃ > (§15) *mōdrỹ > *mōdry > slk. múdry*.

Im Liptau werden auch die „Ausnahmen“ wie z.B. 3.Pers.Pl. *kúpa* '(sie) kaufen' (slk. *kúpia*) betroffen (Stanislav 1932: 98). Dabei generalisiert sich ein Modell von zwei Silben und drei Moren pro Wort, der üblicherweise progressiv führt (Pauliny 1963: 142; Bethin 1998: 149). Bei

²⁵⁵ Pauliny (1963: 84) datiert die Kontraktion im mslk.-Gebiet sogar nach der Denasalisierung wegen Inst.Sing. Fem. Endung *-ou* (< **-oj̃*; cf. oben n. 179). Da dies aber auch den Jer-Ausfall benötigen wurde, er versucht eine alternative Jer-Vokalisierung für diese Sequenzen schon im §11 zu definieren (z.B. **̃ > y*, **̃ > i*). Dies würde auch stimmen (z.B. unter §17 wäre es dann **mōdr̃-j̃ > *mōdrỹ-ji > *mōdry-ji > slk. múdry*). Die Diphthongen in den Wörter wie *priatel'* (< **pr̃jatel'̃*) und *znamenie* 'Zeichen' (< **znameňje*) könnten sowohl archaische Diphthongen durch Jer-Ausfall bekommen auch sekundär diphthongiert (§18) sein. Pauliny denkt offensichtlich, dass die Jer-Vokalisierung (§11) und Jer-Ausfall zugleich erfolgen.

²⁵⁶ Die Lautung *bôh* (bzw. Št. *buoh*) hat sich durch den Einfluß von Kralitzer Bibel unter den slk. Protestanten verbreitet (cf. Bern. *Boh*).

²⁵⁷ Außerdem erfolgt noch die Denasalisierung (hier also **y > u*).

bestimmten Morphemen funktioniert es auch regressiv, z.B. *vino* 'Wein': *vinár* 'Winzer', aber *vinkar* 'Feinschmecker'²⁵⁸.

§18 Diphthongierung – Das lange *é (bzw. *ie) und *ó entstanden durch §9, sowie das durch Denasalierung und Kontraktion entstandene *ǎ werden in mslk. Dialekte in Diphthonge *je*, *uo* bzw. *ja* (slk.-normiert als *ie*, *o* und *ia*) umgewandelt, z.B. **bělĕ-jb* > (§13, §15, §17) **bély* > slk. *biely* 'weiß', **konjĕ* > (§9, §16) **kón* > slk. *kôň* 'Pferd', **d'esĕtĕ-jb* > (§15, §17, Denas.) **d'esáty* > slk. *desiaty* '(der) zehnte', **sĕjati* > (§15) **sáti* > slk. *siat'*.

Im Tschechischen und im Záhorie-Gebiet sind die Diphthonge auch entstanden, sie wurden aber wieder monophthongiert (*je* > *í*, *uo* > *ů*, z.B. *píseň*, *kůň*). Das *ǎ* wird im wslk.-Gebiet, sowie im Tschechischen, als *á* reflektiert (z.B. *desátý*). Im Arva-Gebiet ist *ǎ* erhalten, wo es fällt mit dem *a* zusammen, welches nach palatalen Konsonanten umlautiert wird (z.B. *já* 'ich', *xvíl'ä* 'Weile', slk. *ja*, *chvíl'a*; Habovštiak 1965: 75). Das lange *é* (im Záhorie *i*²⁵⁹) und *ó* (im Záhorie *u*) wird in Teilen des wslk.-Gebiets erhalten. In unseren Beispielen zeigt sich die Diphthongierung vor allem im Inst.Sing. und Gen.Pl.²⁶⁰:

Nom.	<i>krava</i>	<i>žena</i>	<i>hora</i>
Gen.	<i>kravi</i>	<i>ženi</i>	<i>hori</i>
Dat./Lok.	<i>krave</i>	<i>žeňe</i>	<i>hore</i>
Akk.	<i>kravu</i>	<i>ženu</i>	<i>horu</i>
Inst.	<i>kravou</i>	<i>ženou</i>	<i>horou</i>
Gen. Pl.	<i>kráu</i>	<i>žien</i>	<i>hūr</i>

²⁵⁸ Hier stimme ich dem Pukanec (2016: 50) nicht zu, dass die Wurzellänge durch den „cluster von consonant + k“, welche die regressive Kürzung blockieren wurde, bestimmt wird. Die Kontroverse unter den „normativen“ Linguisten über „richtige Lautung“ von *mliékár* bzw. *mliekar* 'Milchbote' betrifft genauso auch die Diminutiva wie *mliečkar* bzw. *mliečkár* oder von ihm selbst zitiertes *sviečkár* 'Kerzenmacher'. Es ist eher der erste dominante Morphem in der Reihe, der die Länge der Wurzelsilbe bestimmt. Dabei funktionieren die Diminutiva dehnend schon beim §9, die Endung *-ár* kürzend.

²⁵⁹ Das **ie* (Reflex von **ĕ* nach §9) wird aber zu *e*. Cf. oben n. 249.

²⁶⁰ Pauliny datiert die Diphthongierung nach den Wandel **g* > *h* (1963: 172) und **w* > *v* (im Silbenanlaut; 1963: 209). Der Unterschied zwischen *y* und *i*, sowie zwischen dem „harten“ *r* und palatalen **r'* wurde vielleicht auch schon verloren. Die Inst.Sing.-Endung *-ou* wurde später im ganzen mslk.-Gebiet auf *-ou* vereinfacht. Es ist tatsächlich im mslk. Gebiet belegt, und zwar im 16. Jahrhundert, z.B. *siluow* '(mit) Kraft', *hore woduou* 'dem Fluß hochwärts' (Krajčovič 1988: 25).

§19 Verlust der Quantitätsunterschiede – Im Ostslowakischen fallen seit 17. Jahrhundert die langen Vokalen *á, í, ú* und *ý* fallen mit ihren kurzen Equivalenten zusammen. Die Diphthongen *je* und *yo* werden dort erhalten, wo sie entstanden sind. Diese Entwicklung hat bis 20. Jahrhundert nicht die Dialekte der Soták-Gruppe erreicht (Liška 1968: 169), aber schon die Dörfer im Ost-Liptau wie Važec (Stanislav 1932: 33).

Im Großteil des Liptau-Gebiets werden unter den erwähnten *ā*-Stämmen die gleichen Lautungen wie in der slk. Standardsprache belegt²⁶¹:

Nom.	<i>krava</i>	<i>žena</i>	<i>hora</i>
Gen.	<i>kraví</i>	<i>ženi</i>	<i>hori</i>
Dat./Lok.	<i>krave</i>	<i>žeňe</i>	<i>hore</i>
Akk.	<i>kravu</i>	<i>ženu</i>	<i>horu</i>
Inst.	<i>kravou</i>	<i>ženou</i>	<i>horou</i>
Gen. Pl.	<i>kráú</i>	<i>žien</i>	<i>hȳor</i>

Letzendlich finden wir im Važec, Východná und Štrba im Inst.Sing. und Gen.Pl. etwas unterschiedliche Lautungen. Außer der Kürzung der langen Vokalen hat sich hier das silbische *u* im Wortauslaut zum *f* gewandelt:

Inst.	<i>kravof</i>	<i>ženof</i>	<i>horof</i>
Gen. Pl.	<i>kraf</i>	<i>žien</i>	<i>hȳor</i>

²⁶¹ Cf. Stanislav 1932: 288-293; Die Schreibweise der slk. Standardsprache bewahrt das *y* im Gen.Sing. (*kravy, ženy, hory*), das, obwohl die Aussprache gleich mit dem *i* ist. Das *v* im Silbenauslaut steht für das silbische *u* oder *f* im Auslaut von Gen.Pl. (z.B. slk. Gen.Pl. *kráv*), die entspricht wslk. *kráf* sowie mslk. *kráú*). Die Diphthonge werden anders bezeichnet (*žien, hȳor*) und der *háčik*, das Zeichen für die Palatalität des *ň* (sowie bei *d', t'* und *l'*), wird vor *e* und *i* nicht geschrieben.

Zusammenfassung

In dieser Arbeit haben wir uns einige Kontakte zwischen zwei autonomen Denktraditionen vorgestellt: auf der einen Seite die slavischen akzentologischen Studien, auf der anderen die slovakische Linguistik. Es ist fraglich, ob wir über etwas wie „slovakische Akzentologie“ selbst sprechen können. Die Werke von Nonnenmacher-Pribić und Krajčovič werden zwar als Quellen für „das Slovakische“ zitiert, eine spezialisierte Forschungstradition, wie die Schulen von Moskau und Leiden, ist hier nicht vorhanden.

Dies hängt allerdings eng mit der Definition des Objekts der „slovakischen Sprache“ zusammen. Die dialektologische Forschung gibt uns ein komplexes, allerdings nur synchrones Bild. Dieses Bild verliert durch die Normierung, Migration in die Städte und andere Faktoren sozialer Art an seiner Aktualität und eine empirische Überprüfung ist schon fast unmöglich. Die slovakische Hochsprache – dem Liptau-Dialekt ähnlich, aber nicht immer gleich – ersetzt die Dialekte in jeder Generation intensiver. Es ist nicht unvorstellbar, dass solche Nivellierungsprozesse in der Geschichte auch öfter als die Sprachwandel innerhalb der Sprachwandel innerhalb der einzelnen Dialekte erfolgten. Stanislav, in seinen Forschungen über Liptau, sowie Liška, der über Soták-Dialekte schreibt, sind davon überzeugt; die Migration und der Einfluss der Schriftsprache, oft historisch oder empirisch belegt, ist von ihrem Bild der Sprachentwicklung untrennbar.

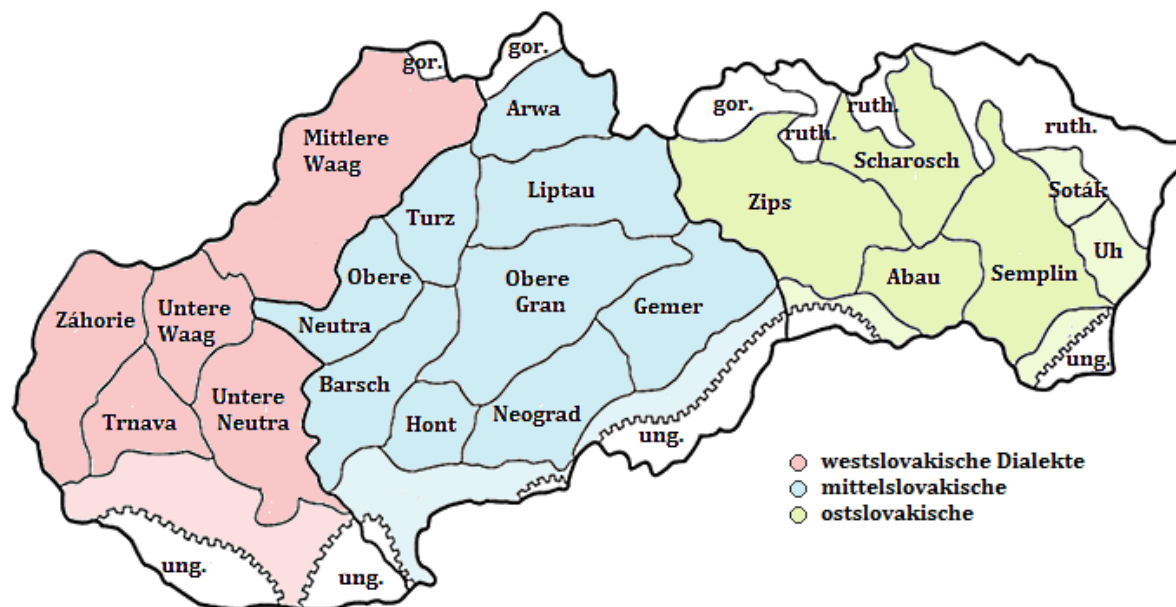
Es bleibt offen, ob diese Konzentration auf soziolinguistische Faktoren eher von der Komplexität der Daten oder durch die Einbettung der Sprachwissenschaft in das national-historische Narrativ verursacht wurde. Die slovakischen Sprachwissenschaftler tendieren dazu eine Interaktion zwischen Sprachsystemen anstatt innerer Ursachen der Sprachentwicklung vorzuziehen. Die Nivellierung der Dialekte durch eine Prestige- bzw. Schriftsprache ist ein omnipräsentes Modell, und die Forscher unterscheiden sich dahingehend, ob sie es als eine Drohung (wie z.B. Liška und Habovštiak) oder als eine Aufgabe (wie Štúr und Czambel) verstehen. Wenn wir die Terminologien vergleichen, dann ersetzen die „Schriftsprache“ und der „Dialekt“ einfach die „Stämme“ in Štúrs dialektischen Modell der Interaktion zwischen Kulturen. Im Herzen der slovakischen Sprachwissenschaft liegt also eher Hegel als Leskien.

Die Ziele, Interessen und Methoden näherten sich manchmal an, in anderen Fällen gingen sie auseinander. Für die slovakischen Sprachwissenschaftler war der synchrone Zustand der Sprache im Vordergrund: die Normierung der Schriftsprache, die dialektale Vielfalt, die Isoglossen gegenüber den anderen Sprachen, besonders Tschechischen. Die diachrone Perspektive ließ sich immer nur schwer vom national-historischen Narrativ trennen. Die slovakische Sprachwissenschaft ist immer noch im Dienste des Štúrs großen Projekts, in dem die Grenzen der Linguistik und Politik miteinander verschmelzen – der Aufbau einer modernen, aufgeklärten slovakischen Nation.

Die slavische Akzentologie präferiert dagegen eine diachrone Perspektive, die hinter den erhaltenen Belegen vor allem ihre geschichtliche Deutung sucht. Das Ziel dieser Studien war immer stark vom Sprecher getrennt; das Ziel ist abstrakt, und für eine abstrakte Idee der Aufklärung, für die Wissenschaft gesetzt. Es war die „Struktur“ von Saussure, der Ablauf der Lautgesetze von Leskien, eine enzyklopädische Beschreibung, dessen Zusammenfall mit der Wahrheit in uns ein interessenloses Wohlgefallen hervorrufen würde.

Der Ablauf der Geschichte dieser Studien zeigt allerdings, dass auch trotz Disharmonie der Motive es zu gemeinsamen Nutzen und Fruchtbarkeit kommen kann. Ich hoffe, dass mein Text dies in Kürze zu demonstrieren vermochte.

Karten



Karte 1: Dialektgruppen und historische Regionen (nach Štolc et al. 1968)

Grundlage: <https://slovakie.eu>, 5.3.2017



Karte 2: wichtige Städte und andere erwähnte Orte

Grundlage: <https://de.wikipedia.org>, 5.3.2017

Literatur

- Bartek, Henrich (1933) – Slovenské výsledky praslov. prízvuchných akútových dĺžok, *Sborník na počesť Jozefa Škultétyho*, Turčiansky Sv. Martin: Matica Slovenská, p. 653-664
- Belić, Aleksandar (1914) – *Akcentatske studije*, Beograd: Srpska kraljevska akademija
- Bernolák, Anton (*Slowár*) – *Slowár Slowenský, Česko-Laťínsko-Ňemecko-Uherský, Lexicon Slavicum, Bohemico-Latino-Germanico-Ungaricum*, Buda: Reg. Universitas Hungaricae, 1825, <http://slovníky.korpus.sk/>, 5.3.2017
- Bethin, Christina Y. (1998) – *Slavic Prosody*, Cambridge: Cambridge Univ. Press
- Czambel, Samo (1887) – *Príspevky k dejinám jazyka slovenského*, Budapešť: Fr. Urbánek a A. Horovitz
- (1902) – *Rukoväť spisovnej reči slovenskej*, Turčiansky Sv. Martin: Kníhkupecko-nakladateľský spolok
- (1903) – *Slováci a ich reč*, Budapešť: V. Hornyászky
- (1904) – *Minulost, přítomnost a budoucnost česko-slovenské národní jednoty*, přel. E. Guller, Praha: A. Malíř
- Černý, František (1897) – Studie o české kvantitě, *Listy filologické* 24, Praha: E. Grégr, p. 343-354
- Darden, Bill J. (1986) – On De Saussure's Law, <https://humstatic.uchicago.edu/slavic/archived/papers/darden-desaussure.pdf>, 5.3.2017
- Derksen, Rick (2008) – *Etymological Dictionary of the Slavic Inherited Lexicon*, Leiden: Brill
- (2016) – *Etymological Dictionary of the Baltic Inherited Lexicon*, Leiden: Brill
- Dvonč, Ladislav (1955) – *Rytmický zákon v spisovnej slovenčine*, Bratislava: SAV
- Dybo, Vladimir A. (1981) – *Slavjanskaja akcentologija*, Moskva: Nauka
- (2002) – Balto-Slavic Accentology and Winter's Law, *Studia Linguarum* 3, p. 295-514
- Dybo, Vladimir A. (et al. 1990); Zamjatina, Galina I.; Nikolajev, Sergej L. – *Osnovy slavjanskoj akcentologii*, Moskva: Nauka
- (et al. 1993) – *Osnovy slavjanskoj akcentologii: Slovar'*, Moskva: Nauka
- Ebeling, Carl L. (1967) – Historical laws of Slavic accentuation, *To Honor Roman Jakobson. Essays on the occasion of his seventieth birthday*, The Hague: Mouton, p. 577-593
- Fecht, Rainer (2010) – *Neoakut in der slavischen Wortbildung: der volja-Typ*, Dettelbach: J.H. Roll
- Franko, Michal (1958) – Kapitoly zo štúdia sotáckeého nárečia, Pirč, Ján (red.), *Almanach Zemplína*, Michalovce: Okresný výbor KSS, p. 169-186
- Feldstein, Ronald F. (1975) – The Prosodic Evolution of West Slavic in the Context of the Neo-Acute Stress, *Glossa* 9/1, p. 63-78
- (1978) – On Compensatory and Neo-Acute Lengthening in the Dialects of Slavic, *International Review of Slavic Linguistics* 3/3, Edmonton: Vanek Institute of Canadian Languages and Cultures, p. 355-398
- (2011) – Nominal prosodic paradigms and their synchronic reflexes in West Slavic, Derksen, Rick; Pronk, Tijmen, *Accent Matters: Papers on Balto-Slavic Accentology*, Leiden: Brill, p. 97-108
- Gamkrelidze, Tamazi, V.; Ivanov, Vjačeslav V. (1984) – *Indoevropskij jazyk i indoevropcejcy. Rekonstrukcija i istoriko-tipologičeskij analiz prajazyka i protokul'tury*, Tbilisi: Izd. Tbilisskogo Universiteta
- Garde, Paul (1975) – *Histoire de l'accentuation slave*, Paris: Institut d'Études slaves
- Gebauer, Jan (1894) – *Historická mluvnice jazyka českého*, Praha: F. Tempský
- Habovštiak, Anton (1962) – Kolonizácia ako jeden z činiteľov pri utváraní nárečia, Bělič, Jaromír (red.), *Problémy marxistické jazykovědy*, Praha: ČSAV, p. 367-377

- (1965) – *Oravské nárečia*, Bratislava: SAV
- (1993) – *Zo slovensko-slovanských lexikálnych vzťahov*, Bratislava: VEDA
- Hattala, Martin (1852) – *Krátka mluvnica slovenská*, Bratislava: M. Hattala
- (1857) – *Srovnávací mluvnice jazyka českého a slovenského*, Praha: Calve
- (1864) – *Mluvnica jazyka slovenského*, Pešť: V. Lauffer
- Havránek, Bohuslav (1919) – Język polski i jego historia z uwzględnieniem innych języków na ziemiach polskich (rev.), *Listy filologicke* 46, Praha: Česká grafická Unie, p. 231-250
- Holzer, Georg (1997) – Zum gemeinslavischen Dialektkontinuum, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 43, p. 87-102
- (2003) – Urslavische Phonologie, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 49, p. 23-40
- (2005) – Zur relativen Datierung prosodischer Prozesse im Gemeinslavischen und frühen Kroatischen, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 51, p. 31-71
- (2009) – Urslavische Prosodie, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 55, p. 151-178
- (2011) – *Glasovni razvoj hrvatskoga jezika*, Zagreb: Institut za hrvatski jezik i jezikoslovie
- (2015) – Urslavische Wortlautungen II, *Ricerche Slavistiche* 13 (59), p. 5-34
- Illič-Svityč, Vladislav M. (et al. 1979) – *Nominal Accentuation in Baltic and Slavic*, tr. by R.L. Leed, R.F. Feldstein, Cambridge: MIT Press
- Jakobson, Roman (1963) – Opyt fonologičeskogo podxoda k istoričeskim voprosam slavjanskoj akcentologii, *American Contributions to the Fifth International Congress of Slavists*, Sofia, The Hague: Mouton, p. 1-26
- Jagić, Vatroslav (1894) – Zur Wiener Philologenversammlung, Streitberg, Wilhelm (hrsg.), *Anzeiger für Indogermanische Sprach- und Altertumskunde: Beiblatt zu den Indogermanischen Forschungen, dritter Band*, Strassburg: Trübner
- Jasanoff, Jay H. (2004) – Plus ça change...: Lachmann's Law in Latin, J.H.W. Penney (ed.), *Indo-European Perspectives: Studies in Honour of Anna Morpurgo Davies*, Oxford: Oxford Univ. Press, p. 405-416
- Joseph, John E. (2009) – Why Lithuanian Accentuation Mattered to Saussure, *Language and History, Vol. 52 No. 2*, p. 182-198
- Kapović, Mate (2005) – The Development of Proto-Slavic Quantity, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 51, <https://bib.irb.hr/>, 5.3.2017
- (2007) – The *vòl̃ā*-Type Accent in Slavic, <https://bib.irb.hr/>, 5.3.2017
- (2015) – *Povijest hrvatske akcentuacije: fonetika*, Zagreb: Matica hrvatska
- Kortlandt, Frederik (1975) – *Slavic Accentuation: A Study in Relative Chronology*, Lisse: Peter de Ridder Press
- (1978) – Comment on W. Winter's paper, *Recent developments in historical phonology*, The Hague: Mouton, 447
- (2009) – *Baltica & Balto-Slavica*, Amsterdam & New York: Rodopi
- (art066) – From Proto-Indo-European to Slavic, <http://kortlandt.nl/publications/art066e.pdf>, 5.3.2017
- (art226) – Miscellaneous remarks on Balto-Slavic accentuation, <http://kortlandt.nl/publications/art226e.pdf>, 5.3.2017
- (art233) – On the relative chronology of Slavic accentual developments, <http://kortlandt.nl/publications/art233e.pdf>, 5.3.2017
- (art242) – Winter's law again, <http://kortlandt.nl/publications/art242e.pdf>, 5.3.2017
- (art262) – West Slavic accentuation, <http://kortlandt.nl/publications/art262e.pdf>, 5.3.2017
- (art290) – The origins of Balto-Slavic accentual mobility, <http://kortlandt.nl/publications/art290e.pdf>, 5.3.2017

- (art294) – The development of vowel length in Slavic, <http://kortlandt.nl/publications/art294e.pdf>, 5.3.2017
- Krajčovič, Rudolf (1975) – *A Historical Phonology of the Slovak Language*, Heidelberg: Carl Winter
- (1988) – *Vývin slovenského jazyka a dialektológia*, Bratislava: SPN
- Kralčák, Ľubomír (2007) – O kvantitatívnej stabilite suffixu *-ár* (*-áreň*), *Slovenská reč* 72/6, Bratislava: Slovak Academic Press, p. 355-370
- Kul'bakin, Stepan M. (1903) – Къ исторii i dialektologii pol'skago jazyka, *Sbornikъ Otdělenija ruskogo jazyka i slovesnosti imperatorskoj akademii naukъ t. 73*, http://нэб.рф/catalog/005664_000048_RuPRLIB12050354/viewer/?page=781, 5.3.2017
- Lamprecht, Arnošt (et al. 1987); Šlosar, Dušan; Bauer, Jaroslav – *Historická mluvnice češtiny*, Praha: SPN
- Lehr-Splawiński, Tadeusz (1917) – *Ze studjów nad akcentem słowiańskim*, Kraków: Akademia umiejętności
- (1918) – O prasłowiańskiej metatonii, *Studie i szkice wybrane z językoznawstwa słowiańskiego*, Warszawa: Państwowe wydaw. naukowe
- (1923) – De la stabilisation de l'accent dans les langues slaves l'Ouest, *Revue des études slaves* 3/3-4, p. 172-192
- Liška, Jozef (1968) – O kvantite sotáckych samohlások, *Jazykovedný časopis* 19/1-2, Bratislava: SAV, p. 169-199
- Lorentz, Friedrich (1908) – *Slovinzisches Wörterbuch*, St. Petersburg: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften
- Madarásová, Jitka (ed.; *PSP 2000*) – *Pravidlá slovenského pravopisu, 3. upr. vydanie*, Bratislava: VEDA, 2000
- Meillet, Antoine (1934) – *Le slave commun*, Paris: Champion
- Muziková, Katarína (2008) – Vývin kodifikácie spisovnej slovenčiny od Ľ. Štúra po S. Czambela, <http://www.juls.savba.sk/ediela/varia/18/pages/Muzikova.pdf>, 5.3.2017
- Nonnenmacher-Pribič, Elisabeth (1961) – *Die baltoslavischen Akzent- und Intonationsverhältnisse und ihr quantitativer Reflex im Slovakischen*, Wiesbaden: Otto Harrassowitz
- Novák, Ľudovít (1980) – *K najstarším dejinám slovenského jazyka*, Bratislava: VEDA
- Olander, Thomas (2009) – *Balto-Slavic Accentual Mobility*, Berlin & New York: Mouton de Gruyter
- Pauliny, Eugen (1963) – *Fonologický vývin slovenčiny*, Bratislava: SAV
- (1979) – *Slovenská fonológia*, Bratislava: SPN
- Peciar, Štefan (1946) – Slovenská kvantita a rytmický zákon, *Slovenská reč* 12/5-6, Turčiansky Sv. Martin: Matica Slovenská, p. 137-152
- Pukanec, Martin (2016) – On the rhythmic law and the suffix *-ár*, *Jazykovedný časopis* 67/1, Bratislava: SAV, p. 45-51
- Rejzek, Jiří (2001) – *Český etymologický slovník*, Praha: SLON
- de Saussure, Ferdinand (1894) – A propos de l'accentuation lituanienne, *Recueil des publications scientifiques de F. de Saussure*, Genève: Payot, 1922, p. 490-512
- Scheer, Tobias (2011) – Home-made Western Slavic vowel length, R. Sukač (ed.), *From Present to Past and Back: Papers on Baltic and Slavic Accentology*, Frankfurt: Peter Lang, p. 165-187
- Stang, Christian (1957) – *Slavonic Accentuation*, Oslo: Aschehoug & Co.
- Stanislav, Ján (1932) – *Liptovské nárečia*, Turčiansky Sv. Martin: Matica Slovenská
- Sukač, Roman (2011) – Compensatory Lengthening in West Slavic, *Zeitschrift für Slawistik* 56, p. 417-445

- Štolc, Jozef (et al. 1968); Buffa, Ferdinand; Habovštiak, Anton – *Atlas slovenského jazyka I, Vokalizmus a konsonantizmus*, Bratislava: SAV
- Štúr, Ludevít (*Nárečja*) – *Nárečja slovenskuo, alebo potreba písania v tomto nárečí*, Prešpork: K.F. Wigand, 1846
 (Nauka) – *Nauka reči slovenskej*, Prešpork: K.F. Wigand, 1846, <http://www.juls.savba.sk/ediela/nrs/>, 5.3.2017
 (Ústrojnosť) – *Ústrojnosť a organizmus reči slovenskej*, http://zlatyfond.sme.sk/dielo/1809/Stur_Ustrojnost-a-organizmus-reci-slovenskej/1, 5.3.2017
- Timberlake, Alan (1983) – Compensatory Lengthening in Slavic, 2: Phonetic Reconstruction, Flier, Michael S. (ed.), *American contributions to the ninth international congress of slavists*, Kiev: Slavica
- Trávníček, František (1921) – De la quantité en tchèque, *Revue des études slaves* 1/3-4, p. 204-227
 (1935) – *Historická mluvnice československá*, Praha: Melantrich
- van Wijk, Nicolaas (1916) – Zur sekundären steigenden Intonation im Slavischen, vornehmlich in ursprünglich kurzen Silben, V. Jagić (hrsg.), *Archiv für Slavische Philologie* 36, Berlin: Weidmannsche Buchhandlung, p. 321-376
 (1918) – Akcenatske studije A. Belića (rev.), *Rocznik sławistyczny* 1918, p. 173-177
 (1922) – Zum baltischen und slavischen Akzentverschiebungsgesetz, *Indogermanische Forschungen* 40/1, p. 1-40
 (1923) – *Die baltischen und slavischen Akzent- und Intonationssysteme*, Amsterdam: Koninklijke Akademie
- Vážný, Václav (1927) – *Čakavské nářečí v slovenském Podunají*, Bratislava: FF UK
 (1934) – Nářečí slovenská, *Československá vlastivěda, 3. díl – jazyk*, Praha: Sfinx, p. 219-310
- Vermeer, Willem (1988) – Some notes on Van Wijk's accentology, 2nd version, 2009, http://www.hum2.leidenuniv.nl/pdf/S&R/publicaties/vermeer_1988b_Van_Wijk's_accentology.pdf, 5.3.2017
 (1998) – Christain Stang's revolution in Slavic accentology, 2nd version, 2009, http://www.hum2.leidenuniv.nl/pdf/S&R/publicaties/vermeer_1998b_Stang's_accentological_revolution.pdf, 5.3.2017
 (2001) – Critical observations on the *modus operandi* of the Moscow Accentological School, Lehfeldt, Werner, *Einführung in die morphologische Konzeption der slavischen Akzentologie*, München: Otto Sagner, p. 131-161
- Verweij, Arno (1994) – Quantity Patterns of Substantives in Czech and Slovak, *Dutch Contributions to the Eleventh International Congress of Slavists, Bratislava*, Amsterdam: Rodopi, p. 493-567
- Vondrák, Václav (1906) – *Vergleichende Slavische Grammatik, 1. Band, Lautlehre und Stammbildungslehre*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Winter, Werner (1978) – The distribution of short and long vowels in stems of the type Lith. *ésti* : *vèsti* : *mèsti* and OCS *jasti* : *vesti* : *mesti* in Baltic and Slavic languages, *Recent developments in historical phonology*, The Hague: Mouton, p. 431-446
- Young, Steven (2008) – Winter's law and etymologies, with special reference to Lithuanian, *Baltistica* 43/2, Vilnius: Vilniaus Universitetas, p. 201-218

Anhang

Abstrakt (deutsch)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Einfluss des Diskurses der slavischen Akzentologie auf die slovakische Sprachwissenschaft im Zuge ihrer Entwicklung. Die Erklärung der prosodischen Phänomene in der Sprache – vor allem die unterschiedliche Silbenlänge – basierte zuerst auf der Ablauttheorie und seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts auf der Theorie der gemeinslavischen Metatonie. Im Ausland entwickelte sich allerdings ein paralleler Diskurs innerhalb der Akzentologie, vor allem in Leiden, wo einige Lautwandel des Slovakischen (vor allem der mittelslovakischen Dialekte) wie das Rhythmische Gesetz und die Ersatzdehnung intensiv untersucht wurden. Die Arbeit beschäftigt sich damit, inwiefern die Erklärung der historischen Lautwandel durch synchron belegte dialektale Vielfalt produktiv sein kann, und auch welche Methoden die slovakische Sprachwissenschaft dafür benutzte. Sie schließt mit einem Modell der relativen Chronologie der prosodischen Lautwandel im Liptauer-Dialekt des Mittelslovakischen, der als Vorlage für die Standardsprache diente.

Abstract (English)

The following work explains the influence of the discourse of Slavic accentology on Slovak linguistics in its development. The prosodic features of Slovak – especially the syllabic quantity – were explained first as an inherited *ablaut*-system, and since 1930s by the theory of Common Slavic metatony. Nevertheless, a parallel discourse in Leiden school of accentology developed, concerning some language changes in (especially Central) Slovak dialects, e.g. the rhythmic law and the compensatory lengthening. The text asks, in how far we can productively explain historical changes by using synchronic dialectal data, as well as the methods employed by Slovak linguists in this matter. The text concludes with a model of relative chronology of prosodic changes in the dialect of Liptau, which was used as a model for standard Slovak language.

Резюме (български)

Изучаването на прозодически системи – интонацията, ударението и квантитетът на гласните – в славянските езици става все по-интензивно. От една страна отварят тези изследвания нови пътеки за етимологически студии на наследената лексика и връзките между тези езици и други индоевропейски езикови семейства. От друга страна развитието на прозодия е един много дискутиран проблем на историята на техните езикови промени. Въпреки че общеславянската прозодическа система е станала по-малко комплексна, нейната бивша сложност остави ясни остатъци върху фонетическите системи на наследническите славянски езици.

Славянските езици се често сравняват със съседните балтийски езици, в които намираме свободно ударение, различен квантитет на сричките и интонации. В най-старите славянски паметници, както Брижинските и Киевските листи, прозодически разлики изобщо не са маркирани. Въпреки това намираме в днешните славянски езици един пестър диапазон на прозодеми. Свободното ударение се показва в източнославянската група, както и в българския език. Западнославянските езици различават квантитет на гласните или сричките. Всичките три прозодеми – свободно ударение, квантитетът и интонацията – намираме в сърбохърватската и словенската група. Търсенето на доклади на общеславянската прозодическа система е завело много изследователи да се занимават и с вече изчезнали полабски и словински езици, както и старите диалекти на българския език.

Словашки е пример за един език, в който прозодия не играе важната роля. Ударението е фиксирано: в литературния език върху първа сричка, както в западните и средните говори или в чешкия и горнолужишкия език. В източнословашките говори е ударението също фиксирано, но върху предпоследната сричка, както в полския. Ударението на първата сричка беше прието и от хърватското население при Братислава. В разликата от сърбохърватския и словенския език не се разлишават интонации на лексикалното ниво. Разлишават се само квантитетни варианти на гласни (на пр. императив *vytvor!* 'направи!' : *výtvor* 'дело'). И квантитетни разлики са обаче само частично запазени, тъй като някои от дългите гласни фонетически съвпадат с кратките или са дифтонгизирани. В източните говори разлишаването на квантитет вече не съществува.

Тези факти извикват въпрос, дали има изобщо смисъл да се занимаваме с акцентология на словашкия език? Може ли нейното изучаване да подкрепи този аспект на славянските езици?

От една страна ни отговаря самият факт, че словашки е на периферия на интереса на славянските акцентолози. А също от страната на словашките езиковеди – нито те не следват акцентология много интензивно. В този текст се занимавам така със случаите, в които словашкият език (литературен или неговите говори) са били важни за акцентологически изследвания, както и с начина, по който словашкото езикознание тези изследвания е отразявало. Трудът ми е по същността филологичен: занимавам се не толкова с промените в прозодията на словашкия език, колкото с развиването на дискурса за тях в словашкото езикознание. Опитвам се да обясня комплексна, но малко интензивна връзка между местната традиция на словашкото езикознание и славянската акцентология, но също и обективните причини – фактори езикови и извън лингвистиката – на това състояние.

В първата глава скицирам главните научни теми, които обикновено класифицираме както "славянската акцентология". Първата от тези теми е сравняването на славянските прозодически системи с литовския език при моделирането на тяхната история. Тук става дума преди всичко за две езикови промени – законът на дьо Сосюр (преместване на ударението из циркумфелктирана сричка на акутирана) и славянската метатония (промяна на старата интонация на нов акут или циркумфлекс) – които са характеристични за акцентологическите изследвания на първата половина на XX век. Моделът на Християн Станг из 1957 г. е една радикална иновация, която мнозина смятат за началото на модерните изследвания на акцентологията изобщо. Разкриването на новите доклади в словинския език, в среднобългарски или в чакавските говори, както и свързването на закона на дьо Сосюр и метатонията с определени граматически категории, са привели Станг да напълно изключи тези две закони из модела си. Вместо това Станг дефинира две парадигми с фиксирано (върху първата или последната сричка) и една с подвижното ударение при съществителни имена. Последователите му из московската и лейденската школа показват, че парадигмите с фиксираното ударение рефлектират една по-стара парадигма, където е било ударението фиксирано върху първата сричка на кореня. В рамките на тези изследвания се направи и важната съпоставка между балтославянския акут и праиндоевропейските ларингални гласни, направена от лейденските лингвисти. На края предлагам късо въведение в отворените въпроси на съвременната акцентология както законът на Винтера (образуването на акут из праиндоевропейските абруптивните гласни), образуването на парадигмата с подвижното ударение, и така наречени архаизми на Илич-Свитич, които представят най-старата изоглоса между славянските езици.

Втората глава се занимава с вътрешната сложност на словашкия езиков ареал. Започва с историята на кодифицирането на литературния език, както и с представянето на система на

бифонематичитет – свързването на определени гласни и двойгласни в двойките според техния квантитет, които алтернират при деклинирането (на пр. *noha* 'крак' : генитив-плюрал *nôh*). Главата после описва три основните групи на народните говори според техните географски и езиковедни граници. Средточа се при това върху прозодически явления. В средните говори става дума преди всичко за ритмичния закон и рефlekса на метатезата на ликвидите в началото на думата: при него средните говори показват *a* във всичките случаи (на пр. *rást* 'да расте', в западните *róst*; праславянски **arstěj*). Западните говори са приели повечето езикови промени, които са характеристични за чешки, както секундарно монофтонгиране (на пр. *bída* 'бедност', *núž* 'нож', словашки *bieda*, *nôž*) или дълги акутирани срички, доложени в областта на Загорие (на пр. *kráva* 'крава', словашки *krava*). Източните говори имат различното място на ударение и обикновено не разлишават квантитет. При тях са важни преди всичко соташки и ужски говори, в които ударението е подвижно, съвпадащо с дългата сричка.

Третата глава представя ритмичния закон – прозодическо явление, което е най-често коментирано от словашките езиковеди. Законът е формулиран вече от Щур, но изследването на неговото образуване и диалектологичния обхват ни показва много неясни случаи. Законът на пример не работи в третото лице множествено число (на пр. *kúpia* 'купят') или в сложните думи (на пр. *viackrát* 'повече пъти'). Словашките езиковеди реагираха върху тези проблеми нормативно: те "позволиха" ги както изключения на едно синхронно правописно правило за съвременния използвател на литературния словашки език. Някои от тях дори смятат Щур за самия основател на този закон. Случаят на ритмичния закон и неговите "изключения" илюстрира разбирането на езикознание в словашкото общество както една нормативна дисциплина, която ѝ строи езика.

Следващата глава показва разбиране на динамичността на езикови промени както следствието на миграцията. Тази гледна точка се често среща у чешки и словашки лингвисти. Според последователите на Щур контактът между два етноса с различен език предизвиква езикова промяна в един от тях. Словашки, както географично централният славянски език, бил заради това най-добре запазен, най-архаичен славянски език. Това разбиране е имало влияние и върху диалектологията и структуралното езикознание, в които миграция се е свързала с локалното конвергиране на езикови системи на старото и новото население. Мнозина на промени в чешки и западнословашки говори се бяха смятали за следствието на колонизацията, хуситските войни или населяването на беженците през времето на контрареформацията. От историческата гледна точка, много от тези премествания са доложени: преди всичко колонизирането на средните и северните области на Словакия из

чешките и немски страни след монголската инвазия, както и дълготрайно колонизиране на планинските области през власите или преместване на населението през войните с турците. От една страна, тази теория има слаби места – не знаем, какъв език са използвали имигранти, виждаме само съвременен диалект. От друга страна, теорията на миграциите е начинът, по който се словашкото нормативно езикознание пренесе към дескриптивния, научническият труд.

В пета глава се занимавам с начина, по който словашкото езикознание се е свързало с изследванията на славянската акцентология. Последователите на Щур са смятали разлишаването на квантитета за едно съвсем архаично явление в словашкия език, наследено още из праиндоевропейския. Алтернации както *noha* : *nôh* са разбирали както аблаут, градиране според граматическата категория. Алтернативно обяснение е предложил на края на XIX век Ватрослав Ягич, който е сравнявал чешкия квантитет със сърбохърватските интонации. Макар че повечето от тезите му са били отречени, той е привикнал интереса на чешките езиковеди към славянската акцентология. Един от тях е бил Франтишек Травничек, който е имал основно влияние върху това, че междувоенната генерация на словашките езиковеди е приела теорията на метатонията. Свързването на произхода на дългите срички в съвременния словашки с новия акут и посттоничните срички в западно-общославянския говор остана доминантен начин на обясняването на това явление до ден днешен.

В шестата глава се връщам пак към славянската акцентология. Теорията на заместителното продължаване на кратките срички пред слабия ер има корените си още в началото на XX век. И Станг се е занимавал с нея, но систематичен анализ на това явление е направила първо Елисабет Ноненмахер-Прибич в работата си за квантитетни рефлексии на старите интонации в словашки. Текстът ѝ не е получил адекватен отзов на словашките езиковеди, но е предизвикал вниманието на лейденските. Тъй като обстоятелствата на тази езикова промяна в средните словашки говори не са до ден днешен напълно обяснени, прибавям екскурс по тази тема към шестата глава. Подкрепвам в него тезата, че продължаването се е образувало във връзката с мястото на ударението и било повлияно от консонантичната среда.

И в седмата глава се занимавам с общия дискурс на славянската акцентология. Един от проблемите на законите на Ягич е, че дистрибуирането на акутите в сърбохърватски думи не съвпада с дистрибуирането на дългите срички в чешките им когнати. Раните акцентолози са обяснявали случаи както инструментал-плюрал *kravami* с аналогичното сравняване с корените без акут или като съкращане на срички в многосрични форми. Станг се опитал да изясни, обратно, номинатив *kráva* както аналогия. Алтернативите на квантитета, преди всичко

между генитив-плюрал и останалите падежи, са станали важна част от парадигмите на деклинацията в чешки и словашки. Промяна на акцентуалните парадигми в квантитетни, както я описва Арно Фервей, не е зависима толкова от фонетически промени, колкото от аналогични сравнения. Няколко от тях (и в девета глава показвам и кои) са били свършени още преди фиксирането на ударението на първата сричка.

Осмата глава скицира акцентологията на два говора, за които има доклади из граничните области на Словакия: хърватско-чакавския говор из Девинска Нова Вес и групата на така наречени соташки говори, използвани между градовете Хуменне и Снина. Двата говора са били изследвани още по време на първата Чехословашка република, а вече тогава е било констатирано, че литературният език ги бързо измества. От друга страна те несат определен потенциал за славянската акцентология. Хърватският говор из Нова Вес е бил преди малко изследван пак от акцентолозите из Москва, които в него видяха доказателствата за споменатите архаизми на Илич-Свитич. Соташките говори пак показват комбинацията на подвижното ударение и разлишаването на квантитет, уникална между словашките говори. Диалектологически изследвания през 50-те и 60-те години на ХХ век намериха фонетическата промяна, при която се ударението премести върху дългата сричка. Това намерение може да помогне при типологичното сравняване на прозодически системи на различни езици.

Най на края предлагам един модел на развитието на съвременната лексикална прозодия на словашкия език. Моделът е основан върху липтовските говори, описани от Ян Станислав, и върху дефиницията на праславянския език от моя консултант Георг Холцер. Представя една релативна хронология на езикови промени от славянския праезик към липтовския говор. Моделът представя и критична гледна точка към хронологиите на Еуген Паулини и Фредерик Кортланд, които постулират разлишаването на интонациите вече в праславянски. Според модела ми е такво разлишаване при развоя към среднословашки говор редувантно. Дистрибуирането на квантитета, обикновено свързвано с новия акут, е било зависимо от мястото на ударение по времето на губенето на стария акут и наследното съкращане (§12).

Този текст предлага повече скици и общи прегледи, отколкото ригорозен анализ на един конкретен научнически въпрос. Макар че заместителното продължаване е един такъв въпрос, предметът на екскурса след шестата глава, за да има значение за акцентологически дискурс в съвременното словашкото езиковедие трябва, да такъв дискурс поне съществува. Заради това предполагам, че тази форма на текста може да бъде по-ценна.

Zhrnutie (slovensky)

Skúmanie prozodických systémov – intonácie, prízvuku a samohláskovej dĺžky – slovanských jazykov je stále intenzívnejšie. Tieto skúmania nám jednak poskytujú nové možnosti v oblasti etymológie zdedenej slovnej zásoby, vrhajú nové svetlo na vzťahy medzi týmito jazykmi a inými výhonkami v rámci rodiny indoeurópskych jazykov. Na druhej strane je však vývoj prozódie na lexikálnej úrovni predmetom mnohých sporov diachrónnej jazykovedy týchto jazykov. Je pravdepodobné, že prozodický systém neskorej spoločnej slovančiny bol pomerne zložitý, pričom v následnom období osobitného vývoja sa v jednotlivých jazykoch zjednodušil. Stopy po tomto komplexnejšom štádiu však nachádzame dodnes.

Slovanské jazyky sa z tohto hľadiska často porovnávajú s baltickými, u ktorých nachádzame tiež voľný prízvuk a rozdiely v kvantite a intonácii. Tieto prozodémy nie sú v najstarších zachovalých spisoch v slovanskom jazyku, vo Freisinských a Kievských listoch, zaznačené. Napriek tomu v súčasných slovanských jazykoch môžeme pozorovať pomerne pestrý výber. Východoslovanské jazyky a bulharčina majú voľný prízvuk, západoslovanské zas rozlišujú (alebo donedávna rozlišovali) dĺžku samohlások a slabík. Všetky tri tieto prozodémy nachádzame v jazykoch srbochorvátskej skupiny a v slovinčine. Hľadanie ďalších dôkazov viedlo bádateľov k usilovnému výskumu v oblasti vymrelých jazykov ako polabčina či severná slovinčina, ako aj stredovekých bulharských nárečí.

Slovenčina je príkladom jazyka, v ktorom prozódia nezohráva veľkú úlohu. Jednak má pevný prízvuk. V spisovnom jazyku je fixovaný na prvú slabiku slova, tak ako v západných a stredoslovenských nárečiach, češtine a lužickej srbčine. Vo východoslovenských nárečiach je prízvuk tiež pevný, fixovaný na predposlednú slabiku, ako v poľštine. Prízvuk na prvej slabike prijali aj chorvátski prisťahovalci v okolí Bratislavy. Na rozdiel od srbochorvátčiny a slovinčiny sa na lexikálnej úrovni nerozlišujú intonácie. Pre význam slova je relevantná len dĺžka samohlások (napr. *vytvor* : *výtvor*), ktorá je však tiež zachovaná len sčasti. Množstvo starších dĺžok zaniklo kvôli diftongizácii alebo foneticky spadlo s krátkymi samohláskami. Vo východnej slovenčine sa rozlišovanie kvantity stratilo úplne.

Má potom vôbec význam zaoberať sa akcentológiou slovenčiny? Môže jej štúdium nejak obohatiť výskumy tohto aspektu slovanských jazykov?

Na jednej strane sa ponúka ako odpoveď samotný fakt, že slovenčina je na okraji záujmu slovanských akcentológov. Takisto aj z opačnej strany nebýva akcentológia intenzívne študovaná ani slovenskými jazykovedcami. V tejto práci sa zaoberám jednak tými prípadmi, keď slovenčina (či už jej spisovný štandard alebo nárečia) boli pre akcentologický výskum dôležité, a jednak spôsobom, akým tieto skúmania slovenská jazykoveda reflektovala. Táto práca je teda od podstaty filologická: v stredobode

mojej pozornosti nie je ani tak rozvoj samotných prozodických javov v slovenčine, ako skôr rozvoj diskurzu o nich v rámci slovenskej jazykovedy. Pokúšam sa vysvetliť jednak zložitý a málo intenzívny vzťah lokálnej tradície slovenskej jazykovedy a slovanskej akcentológie, a jednak tiež objektívne príčiny – rozumej jazykové a mimojazykové špecifiká slovenčiny – ktoré k tomu viedli.

V prvej kapitole ponúkam stručný náčrt hlavných tém, ktoré pod "slovanskou akcentológiou" zvyčajne chápeme. Prvou takouto témou je porovnávanie slovanských prozodických systémov s litovčinou pri modelovaní ich vývinu. Tu predstavujeme predovšetkým dve predpokladané jazykové zmeny, a to Saussurov zákon (presun prízvuku z cirkumflektovanej slabiky na akútovanú) a slovanskú metatóniu (zmena starej intonácie na nový akút alebo cirkumflex), ktoré charakterizujú akcentologické skúmania 1. polovice 20. storočia. Zlom (a pre mnohých vôbec začiatočný impulz modernej akcentológie) predstavuje model Christiana Stanga z roku 1957. Postupné odhaľovanie nových dôkazových materiálov ako severnej slovinčiny, strednej bulharčiny či čakavských nárečí, ako aj obmedzovanie účinku Saussurovho zákona a metatónie na určité gramatické kategórie viedli k tomu, že ich Stang zo svojho vývinového modelu úplne vylúčil. Jeho model počítal s dvoma fixne (na prvej alebo poslednej slabike) a jednou pohyblivo prízvukovanou paradigmou u podstatných mien, pričom jeho nasledovníci z moskovskej a leidskej školy ukázali, že obe fixné paradigmy vychádzajú z jednej staršej, ktorá mala prízvuk fixovaný na prvej slabike koreňa. V rámci týchto štúdií mal veľký význam tiež súvis medzi baltoslovanským akútom a praindoeurópskymi laryngálami, ktorý postulovali leidskí lingvisti. Napokon sa v krátkosti venujem aj niektorým otvoreným problémom súčasnej akcentológie, ako napríklad Winterov zákon (vznik akútu na mieste praindoeurópskeho ejektívu), vznik paradigmy s pohyblivým prízvukom a tzv. archaizmy Illič-Svityča, najstaršia izoglosa v rámci slovanských jazykov.

Druhá kapitola sa zaoberá vnútorným členením jazykového areálu slovenčiny. Začína náčrtom histórie kodifikácie spisovného jazyka, ako aj predstavením systému bifonematicity, rozdelenia samo- a dvojhlások do párov podľa dĺžky, alternujúcimi medzi určitými formami v rámci skloňovania (napr. *noha* : *nôh*). Kapitola pokračuje opisom hlavných nárečových skupín, vrátane ich približných geografických a jazykovedných hraníc. V centre pozornosti sú samozrejme izoglosy spojené s prozodickými javmi. V strednej slovenčine ide predovšetkým o rytmický zákon a reflex metatézy likvid na začiatku slova: stredoslovenské nárečia tu vykazujú *a* vo všetkých prípadoch, ostatné len v akútovaných koreňoch (napr. slk. *rásť*, ale wslk. *róst*; < ursl. **arstěj*). Západoslovenské nárečia prijali viacero jazykových zmien charakteristickými pre češtinu, vrátane sekundárnej monoftongizácie (napr. wslk. *bída*, *nůž*, slk. *bieda*, *nôž*) a dĺžky akútovaných slabík, ktorú máme doloženú na Záhorí (napr. wslk. *kráva*, slk. *krava*). Napokon pre východnú slovenčinu je špecifické jednak miesto

prízvuku, jednak strata kvantity. Významné miesto v rámci týchto nárečí zaujímajú tzv. sotácke a užské nárečia, v ktorých je prízvuk voľný a postupne spadá so slabikovou dĺžkou.

Tretia kapitola pojednáva o rytmickom zákone, teda prozodickom jave, ktorý pútal pozornosť slovenských jazykovedcov asi najviac. Tento zákon sformuloval už Štúr, no pri skúmaní podmienok jeho vzniku a dialektologického dosahu narážame na množstvo nezrovnalostí: neúčinkuje napríklad v 3. osobe množného čísla (napr. *kúpia*), v zložených slovách (napr. *viackrát*) a podobne. Slovenskí jazykovedci pristupovali k tejto problematike väčšinou normatívne, "povoľujú" určité výnimky z tohto pravidla napriek inak plošnej, synchronnej záväznosti pre súčasného užívateľa spisovnej slovenčiny. Niektorí dokonca považovali samotného Štúra za pôvodcu tohto zákona. Prípad rytmického zákona a jeho "výnimiek" ilustruje chápanie jazykovedy ako predovšetkým normatívnej disciplíny, ktorej úloha spočíva vytvoriť jazyk pre slovenskú spoločnosť.

V ďalšej kapitole rozoberáme chápanie dynamiky jazykových zmien ako následok migrácie, s ktorým sa často stretáme u českých aj slovenských jazykovedcov. Jazykové zmeny boli podľa chápania Štúrovej školy motivované predovšetkým kontaktom s inojazyčným obyvateľstvom; slovenčina ako geograficky centrálny slovanský jazyk bola teda podľa nich zároveň najviac archaickým, podliehajúcim najmenej zmenám. Toto chápanie sa prenieslo aj do dialektológie a štrukturálnej jazykovedy, kde migrácia sa spájala s lokálnou konvergenciou jazykových systémov starého a nového etnika. Množstvo novších zmien spoločných slovenčine a češtine v (najmä západných) nárečiach bolo vysvetľované ako následok prisťahovalectva, husitských vojen a útekom pred protireformáciou. Obsiahle presuny obyvateľstva sú napokon historicky doložené: významnými sú jednak kolonizácie severu a strediu Slovenska z Čiech a Nemecka po mongolskom vpáde v 13. storočí, jednak dlhodobý postup valašskej kolonizácie v horských oblastiach, a tiež presídľovanie obyvateľstva z oblastí ohrozených vojnami s Osmanskou ríšou. Na jednej strane mala síce aj táto teória svoje neduhy – nevieme, akým jazykom hovoril prisťahovalec, vidíme len výsledný dialekt. Na druhej strane však ide o posun od normatívnej jazykovedy k deskriptívnej, spočívajúcej na vedeckom dôkaze.

Piata kapitola nám predstavuje spôsob, akým slovenská jazykoveda nadviazala na skúmania slovanskej akcentológie. Rozličná dĺžka samohlások bola pôvodne chápaná ako archaický prvok v slovenčine, zdedený ešte z praindoeurópciny. Alternácie typu *noha* : *nôh* chápali raní jazykovedci ako ablaut, teda stupňovanie podľa gramatickej kategórie. Alternatívny výklad ponúkol koncom 19. storočia Vatroslav Jagić, ktorý kvantitu v češtine porovnával so srbochorváckymi intonáciami. Napriek tomu, že väčšina z jeho téz bola vyvrátená, zaujal tým českých lingvistov, a mnohí z nich sa do diskurzu akcentológie aj zapojili. Jeden z nich, František Trávníček, mal leví podiel na prijatí teórie metatónie medzivojnovou generáciou slovenských jazykovedcov. Spájanie dlhých slabík v modernej

slovenčine s novoakútovou intonáciou a posttonickými slabikami v západnej slovančine ostalo v slovenskej historickej jazykovede dominantným výkladom dodnes.

V šiestej kapitole sa opäť vrátíme na scénu slovanskej akcentológie. Teória o náhradnom dlžení krátkych samohlások v slabike pred slabým jerom má svoje korene už na začiatku 20. storočia, pričom Stang k nej tiež inklinoval. Systematický rozbor tohto fenoménu v modernej slovenčine však priniesla až Elisabeth Nonnenmacher-Pribič vo svojej prelomovej práci o kvantitatívnych reflexoch starých intonácií v slovenčine. Táto práca žiaľ nenašla veľmi intenzívnu odozvu u slovenských lingvistov, zato však získala pozornosť leidskej školy. Keďže dodnes sa nepodarilo presne určiť podmienky, za ktorých toto dlženie v stredoslovenských nárečiach prebehlo, ku kapitole pripájam exkurz na túto tému. Prikláňam sa v ňom k téze, že k dlženiu dochádza v súvislosti s miestom prízvuku a len v určitom spoluhláskovom prostredí.

Aj v siedmej kapitole sa opäť venujem všeobecnému diskurzu slovanskej akcentológie. Jedným z problémov Jagičových zákonov bol fakt, že distribúcia akútov v rámci skloňovacej paradigmy srbochorvátskych slov nezodpovedá distribúcii dĺžok pri skloňovaní ich českých kognátov. Raní akcentológovia prípady ako Inst.Pl. *kravami* vysvetľovali krátením podľa množstva slabík alebo analógiou s neakútovanými koreňmi. Stang sa pokúsil naopak vysvetliť dĺžku v českom Nom.Sing. *kráva* ako analógiu. Kvantitatívne alternácie, predovšetkým medzi Gen.Pl. a ostatnými pádmi, sa stali pevnou súčasťou skloňovacích paradigiem v češtine aj slovenčine. Prechod od akcentových ku kvantitatívnym paradigmám, ako ich popísal Arno Verweij, nezávisel ani tak od pravidelných fonetických zmien, ale predovšetkým od analogických zrovnávaní. Časť z nich (a v 9. kapitole si aj ukazujeme ktoré) zrejme prebehla ešte pred fixáciou prízvuku na prvej slabike.

Ôsmu kapitolu tvorí súhrn akcentológie dvoch nárečí doložených v okrajových častiach územia Slovenska: chorvátsko-čakavského nárečia v Devínskej Novej Vsi a skupiny tzv. sotáckych nárečí v oblasti medzi Humenným a Sninou. Obe nárečia boli zdokumentované ešte za Prvej republiky, pričom vplyv spisovnej slovenčiny ich už vtedy vytláčal. Na druhej strane však nesú určitý potenciál pre akcentologické štúdiá. Novoveská chorvátčina sa nedávno stala predmetom záujmu moskovských akcentológov, ktorí v nej hľadali dôkazy pre tzv. archaizmy Illič-Svityča. Sotácke nárečia zas vykazujú pre iné slovenské nárečia nezvyklú kombináciu pohyblivého prízvuku a kvantitatívnych rozdielov slabík. Dialektologické výskumy v 50.-60. rokoch 20. storočia zachytili fonetickú zmenu, pri ktorej sa prízvuk presunul na miesto dlhých slabík. Tento objav môže napomôcť pri typologickom porovnaní prozodických systémov rôznych jazykov.

Napokon v poslednej kapitole ponúkam model vývinu súčasnej lexikálnej prozódie slovenčiny. Vychádzajúc z liptovských nárečí popísaných Jánom Stanislavom a definície praslovančiny môjho

školiťa Georga Holzera, tento model spočíva na relatívnej chronológii jednotlivých jazykových zmien, ktoré v týchto nárečiach prebehli od čias slovanského prajazyka. V tomto modeli sa staviam kriticky voči chronológiám Frederika Kortlandta a Eugena Paulinyho, ktoré predpokladajú pestrejšiu paletu intonačných rozdielov v praslovančine. Podľa môjho modelu v strednej slovenčine opozícia stúpavých a klesavých tónov na prízvukovanej slabike vôbec nemusela vzniknúť. Distribúcia kvantity, obyčajne spájaná s novoakútovou intonáciou, závisela od miesta prízvuku v čase straty starého akútu, spojeného s fonetickým krátením (§12).

Táto práca ponúka skôr všeobecné súhrny a prehľady než rigorózný rozbor konkrétnej vedeckej otázky. Jednou takouto otázkou je síce náhradné dlženie, predmet exkurzu po šiestej kapitole, vzhľadom na neexistenciu akcentologického diskurzu v súčasnej slovenskej jazykovede predpokladám, že takáto forma textu má možnosť byť pre ňu cennejším príspevkom.

Zum Autor

Ivan Šimko ist im 1985 in Bratislava geboren. Hier studierte er Philosophie im 2004 an der Comenius-Universität, danach setzte er an der Universität Wien fort. Er konzentrierte sich durch seine Studien auf die Problematik der Übersetzung und Kulturaustausch und graduierte im 2008 mit Diplomarbeit zum Thema *Parallels of Stoicism and Kalam*, geschrieben unter Betreuung von Prof. Franz Martin Wimmer. Nach einem Jahr Aufenthalt in Bratislava ist er 2009 nach Wien zurückgekommen um für das Doktorat zu studieren. Er verteidigte im 2014 erfolgreich seine Dissertation zum Thema *Ethnocentrism: Uses and Usability*, geschrieben mit Konsultation von Prof. Wimmer sowie Prof. Alois Woldan aus dem Institut für Slawistik. Das Thema seiner Dissertation hat er an Konferenzen in Österreich, Slowakei, Polen und in Tschechischer Republik präsentiert.

Im 2011 begann er sein Bachelor-Studium der Bulgaristik an der Universität Wien. Er nahm an mehreren Konferenzen und Sammelbänder zu Themen der bulgarischer Philologie teil. Im 2014 wurde er als der beste Studierende der Bulgaristik vom bulgarischen Kulturinstitut Haus Wittgenstein ausgezeichnet. Er ist verheiratet und lebt in Wien.

Publikationsliste

Toma i Zaratustra, in: *Bălgarija v XXI vek: meždu tridicijata i inovaciite*, Sofia: Az-buki, 2016

Mităt 'Levski' v izsledvanijata na Marija Todorova, in: Ljubka Lipcheva-Prandzheva (ed.), *Tekstăt Levski – pročiti v svoi i v čužd kontekst*, Sofia: Prima print, 2014

Ethnocentrism: Uses, in: Tadeusz Buksiński (ed.), *Identities and modernizations*, Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2013

National Context and Ethnocentrism, in: *Confluence 2/2012*, Freiburg: Karl Alber